Deutscher Akupunkteur in Japan

Sonderling in Ost und West

von
Thomas Blasejewicz

Deutscher Akupunkteur in Japan

Sonderling in Ost und West

von

Thomas Blasejewicz

Text copyright
©2013
Thomas Blasejewicz
Thomas' Acupuncture Clinic
240-0112 Kanagawa-Ken, Miura-Gun,
Hayama-Machi, Horiuchi 815
Japan

Für meine Frau

An die Leser

Ich bin zwar gebürtiger Deutscher, lebe aber inzwischen seit 34 Jahren in Japan. Als solcher ist meine Muttersprache selbstverständlich Deutsch.

Ein so langer Aufenthalt in diesem Land hat jedoch dazu geführt, dass ich die meiste Zeit des Tages eher in Japanisch als in Deutsch oder Englisch denke. Die Originalfassung dieses kleinen Buches habe ich daher auch auf Japanisch geschrieben.

Das es eventuell einfacher gewesen wäre, wenn ich den Text zuerst auf Deutsch geschrieben und später ins Japanische übertragen hätte, ist mir erst aufgefallen, als ein Patient mich darauf hinwies.

Daher lesen Sie jetzt gewissermaßen eine deutsche Neufassung meiner japanischen Originalversion. Aber wie gesagt bin ich inzwischen so tief in dieser Sprache und Kultur verwurzelt, dass es mir einfach nur als natürlich vorkam, meine vorwiegend für Japaner gedachte Geschichte zunächst auf Japanisch abfasse.

Außerdem kann und soll dies nicht eine genaue Übersetzung sein, da im japanischen Original manche Passagen vorkommen, die in der japanischen Form eben nur für in Japan lebende (Japanisch sprechende/lesende) Personen verständlich sind. Hier habe ich versucht, diese Passagen in für "Ausländer" verständliche Formen zu bringen.

Vorwort

Wenn ich an meine Kindheit denke, taucht in meinem Kopf immer die folgende Szene auf. An meinem Geburtsort, Ellerbek in Kiel, gab es damals noch einen Hafen mit Fischerbooten, der ganz anders aussah als Heute. Dort saßen an schönen Tagen oft alte Fischer, in den typischen Fischerhemden, mit einer Fischermütze und einer schwarzen Jacke, mit dem Rücken zu irgendeiner durch die Sonne gewärmte Hauswand gewandt auf einer weißen Bank und unterhielten sich. Natürlich auf Platt. Das Ganze war eingehüllt in das sanfte Plätschern der Wellen und den typischen Geruch des Meeres.

Typisches Fischerhemd und Mütze. Hier fehlt nur die schwarze Jacke (Foto mit Erlaubnis von: www.ernst-brendler.de)

Jacke, mit dem Rücken zur irgendeiner durch die Sonne gewärmte Hauswand, auf einer weißen Bank und unterhielten

sich. Natürlich in Platt. Das ganze war eingehüllt in das sanfte Plätschern der Wellen und den typischen Geruch des Meeres.

Warum gerade diese Szene so intensiv im Gedächtnis geblieben ist, weiß ich selbst auch nicht so genau. Von dieser Szenerie ist Heute aber nicht mehr viel übrig. Wo früher ein verschlafener kleiner Fischerhafen war, sind Heute durch Beton verfestigte, hochmoderne Anlagen, die nicht mehr viel Raum für Nostalgie lassen.

Dieses Bild stammt natürlich aus einer Zeit, die wesentlich vor meiner Kindheit lag. Trotzdem vermittelt es teilweise meine von Wunschvorstellungen verzerrten Kindheitserinnerungen. Außerdem lässt sich leicht vorstellen, wie sich betagte Fischer vor den Häusern im Hintergrund in der Sonne wärmen.

Wenn man mich fragen würde, das macht natürlich niemand,

dann würde ich den winzigen, noch von der Stadt Kiel durch die Förde getrennten Fischerhafen bevorzugen, den man in historischen Darstellungen findet.

Übrigens sind Kiel und der kleine Ort am Meer, Hayama, in dem ich Heute lebe, Partnerhäfen was das Segeln anbelangt. Das wusste ich auch nicht und habe hier erst nach vielen Jahren von einem Hafenwärter erfahren.

Seitdem ich meine eigene kleine Akupunkturklinik in diesem Dort betreibe, bin ich schon mehrfach von Patienten gefragt worden: "Wie kommt es, dass ein Deutscher nun schon seit 30 Jahren in Japan Akupunktur praktiziert?" Manchmal stelle ich mir selber die gleiche Frage.

Wenn ich meinen Patienten dann im Laufe der Behandlung in Bruchstücken erzähle, wie es dazu gekommen ist, haben schon viele Leute gesagt: "Warum verfassen Sie diese Geschichte nicht als Buch?" Persönlich ist mir mein bisheriger "Werdegang" immer ganz gewöhnlich und nicht (buchstäblich) der Rede wert vorgekommen, so dass ich für 10-15 Jahre immer gezögert habe, diesen schriftlich niederzulegen.

Nach langen Jahren habe ich mich schließlich doch durchgerungen, meine Geschichte in Wort und Bild festzuhalten. Im Laufe meines Lebens, ist mir mein sogenannter Werdegang häufig als verschlungener Umweg erschienen. Aber nun, im mit unglaublicher Geschwindigkeit herannahenden Alter, erscheint mir dieser Weg rückblickend eher als eine schlichte gerade Linie.

Was ich hier aufschreibe, ist nicht ein sorgfältig recherchierter, historischer Bericht. Tiefgehende Nachforschungen und Studien diverser Materialien habe ich eigentlich nicht gemacht. Es ist einfach nur eine Geschichte,

wie man sie vielleicht seinen Enkelkindern erzählen würde. Als solche möchte ich Sie bitten, diese Beschreibung zu lesen.

Sowohl in meiner alten Heimat Deutschland als auch jetzt hier in Japan ein **Sonderling = outsider = Ausländer** (in Japan oft "alien" genannt). In Deutschland war ich natürlich nicht im Sinne des Wortes ein Ausländer, aber damals wie Heute in Japan bin ich eher häufig durch ein gewisses Einzelgängertum aufgefallen. Insofern haben sich mehr oder minder deutliche Parallelen zwischen den Ereignissen in den beiden Ländern abgezeichnet.

Und Heute bin ich, auch wenn es unvermeidlich ist, dass ein westlicher, ausländischer (nicht chinesischer!) Akupunkteur immer auffällt, mehr ein Abseitsstehender, eher zurückgezogen Lebender. Sowohl die Gemeinsamkeiten wie auch die Unterschiede zwischen den Ereignissen in meiner Jugend in Deutschland einerseits und der ungewöhnlichen Position als deutscher Akupunkteur in Japan sind es, was meinen Patienten hier ausreichend interessant erscheint, dass diese sich meine Geschichte als Buch wünschen. Ich hoffe, diesem Wunsch hiermit zumindest teilweise entsprechen zu können.

In meiner Jugend habe ich unter anderem das Buch "Mein Name sei Gantenbein" von Max Frisch gelesen. Dabei hat die Hauptperson einen Autounfall und wird danach als blind diagnostiziert. Obwohl sich seine Sehfähigkeit später wieder erholt, entscheidet sich die Person dazu, diesen Umstand der Umwelt nicht mitzuteilen. Auf diese Weise kommt es dazu, dass er nach seiner Entlassung aus dem Krankenhaus ein Leben lebt, bei die Umwelt ihn für blind und damit "behindert", oder auch "unfähig (zu sehen)" hält, während er selbst ungestört die besagte Umwelt beobachten kann. Die sich nicht beobachtet fühlenden Menschen in seiner Umgebung zeigen in dieser

Situation Verhaltensweisen und Reaktionen, die sie in Gegenwart Sehender vermutlich nicht an den Tag legen würden. Dies bot der Hauptperson Gelegenheit Dinge zu beobachten und zu Schlüssen zu kommen, die ihm als "Sehender" verborgen geblieben wären.

Bei meiner Ankunft in Japan war ich natürlich "Sehender" in dem Sinne, dass meine Sehkraft normal war, aber für meine Umgebung (die Japaner) war ich natürlich ein Ausländer (alien) der kein Japanisch versteht und damit zwangsläufig auch nicht versteht, was um ihn herum in Japan vor sich geht.

Auch nach langjährigem Aufenthalt in Japan, insbesondere wenn ich mich irgendwo aufhalte, wo man mich nicht kennt, tue ich mitunter so, als ob ich kein Japanisch verstehe. Dann verhalten sich die Menschen in meiner Umgebung genau so wie bei Gantenbein, nur dass es hier nicht ums Sehen, sondern ums Hören geht. Auch wenn ich mich hin und wieder etwas schuldig fühle, wenn ich die Menschen um mich herum "belausche", ist dies dennoch hochinteressant und gibt Einblicke (über die Ohren!) die einem anderenfalls vermutlich verwehrt wären.

Eile mit Weile

Wie oben schon erwähnt, erscheint mein bisheriges Leben aus der Erinnerung wie ein sehr verschlungener Weg. Das ändert aber nichts daran, dass es trotzdem ein WEG ist. Hier sollte Weg weniger in dem Sinne einer Straße oder Passage, wie etwa der Name Kirchenweg auf einer Stadtkarte, verstanden werden, sondern eher in dem Sinne wie der Begriff in Ausdrücken wie "Weg des Kriegers" (Krieger = Samurai, Budo, oder Bushido dessen Verhaltensweise und Lebensstil; allerdings sollte man meiner Meinung etwas vorsichtig sein,

Samurai einfach nur als Krieger oder Soldat zu übersetzen) verwendet wird. Auf dieses Thema werde ich im Hauptteil näher eingehen, aber an dieser Stelle möchte ich kurz einige Assoziationen aufführen, die mir bezüglich lehren/lernen/Weg einfallen:

- Meister → Lehrer* → Modell
- Gilde → Gruppe → Akupunkturgesellschaft*
- Handwerk → Handwerker → Handarbeit*

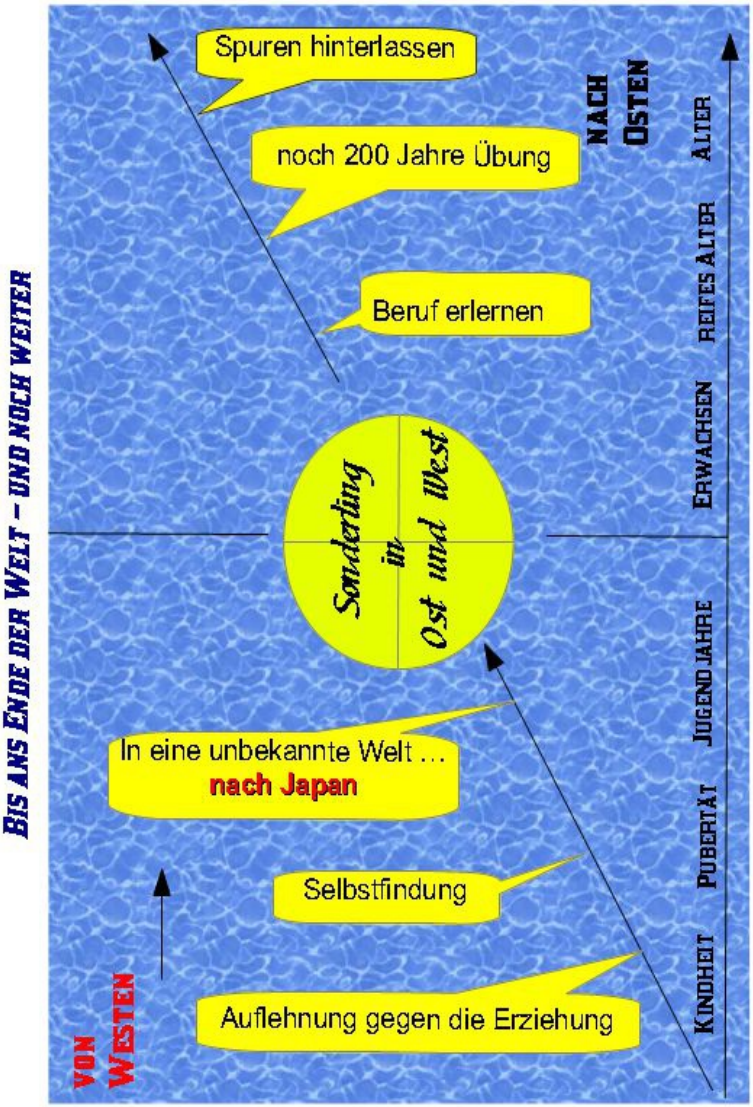
(* mit einem Asterix gekennzeichnete Begriffe haben im Japanischen eine unterschiedliche Bedeutung und können nicht unmittelbar in "einem Wort" übersetzt werden; soweit möglich, werde ich im Hauptteil versuchen dies für nicht Japanisch Sprechende zu erklären.)

Bis in die Oberschule war ich immer davon ausgegangen, dass ich später an der Universität studieren würde. Durch den Einfluss des später ausgeübten Zivildienstes begann ich den Traum zu hegen, dass ich lieber buchstäblich mit "meinen eigenen Händen" die Welt beeinflussen möchte. Der "Eingang" zu diesem Weg, war das Budo, die orientalischen Kampfkünste.

Eine schicksalhafte Begegnung hat mich dann schließlich nach Japan geführt, wo ich dann meinem Traum entsprechend das Handwerk Akupunktur erlernte und von dort aus den "Weg der Medizin*" einschlug. Nach nur 7-8 Jahren Ausbildung + Lehrzeit wurde ich der ersehnte Handwerker und strebe bis Heute weiter auf diesem Weg. Die Möglichkeit, dass ich mich nach weiteren 200 Jahren Übung eventuell zu einem einigermaßen akzeptablen Akupunktur Handwerker entwickeln könnte, bietet einen rosigen Ausblick auf die Zukunft.

Hinsichtlich orientalischer Medizin kann ich mich sicher nicht besonderer Fähigkeiten oder herausragenden Wissens rühmen. Eher neige ich dazu, überlieferte, übliche Techniken und Ansichten auf meine eigene Art zu interpretieren. Dies führte bisher oft dazu, dass ich, insbesondere in Japan, als ein Sonderling und Außenseiter, vielleicht auch "Dropout", betrachtet werde.

Diese Geschichte handelt von einem merkwürdigen jungen Deutschen, der in den fernen Osten ging und von den Scheidewegen zwischen Ost und West erzählt. Je nach Betrachtungsweise ist meine derzeitige Situation ein völlig natürliches Ergebnis des bisher beschrittenen Weges. Bitte begleiten Sie mich doch, wenn ich diesen verschlungenen Weg auf diesen Seiten noch einmal nachvollziehe.


Spuren hinterlassen
noch 200 Jahre Übung
Beruf erlernen
Sonderling in Ost und West
In eine unbekannte Welt …
nach Japan
Selbstfindung
Auflehnung gegen die Erziehung
NACH OSTEN
VON WESTEN
KINDHEIT
PUBERTÄT
JUGENDJAHRE
ERWACHSEN
REIFES ALTER
ALTER
BIS ANS ENDE DER WELT – UND NOCH WEITER

Inhalt

Deutscher Akupunkteur in Japan
2Sonderling in Ost und West
An die Leser
Vorwort
Eile mit Weile
17Erstes Kapitel
Aufbruch
Widerstand gegen die Erziehung - 1
Eine Zeit eng konzentrierter Ereignisse
Bis ins Ausland
Alkohol
Begegnung mit der Musik
Begegnung mit dem Budo
* Judo
Teilzeitarbeit (Jobben)
Chinesische Philosophie
Zeit der Aufruhr
Widerstand gegen die Erziehung - 2
* Rebell in der Mittelschule
Zur zweiten Mittelschule ― Erwachen des Rebellen
Zur Oberschule
62Zweites Kapitel
62Selbstentfaltung
Auf die Suche zur Selbstfindung
Intellektuelle Reize
Wettstreit liegt mir nicht
Verschiedene Vorstellungen
Aufbruch
Noch zu früh
Nach dem Abitur – Begegnung mit der Sozialwohlfahrt

Ein bisschen jobben
93Nach Japan
101Drittes Kapitel
Begegnung mit einer unbekannten Welt
Die Lehre beginnt
"So geht das nicht ..."
Zweite Weggabelung
Kyudo < - > Shinkyu
Änderung im Plan
Jetzt aber ...
1) Ich hatte einen Traum .....
2) Handwerksmeister
Kontakt / Verhältnis
Nach 2,5 Jahren in Japan Heirat
Auf den "Weg" der orientalischen Medizin
Selbstvorstellung der neuen Schüler
Von ganz vorn nach ganz hinten
Akupunkteure – sind sie allmächtig?
Glücklich abgeschlossen
165Viertes Kapitel
Arbeit - Beruf
Tamagawa Hospital – Aufnahme des Berufs
Operationen – ein Problem
Gehalt und Stempel
Zur Selbstständigkeit
Long and Winding Road - Bis zur Eröffnung meiner Praxis
Akupunkteure – Ausverkauf eines traditionellen Handwerks
Kauderwelsch
Nachtrag:
Akupunktur und Moxibustion betreffend
Die Zeit der Abschließungspolitik reicht bei

Informationen bis auf den heutigen Tag
Ausländische Studenten
Mangelt es an Selbstvertrauen ...?
Chance
Rücksichtsloser dummer Ausländer ...
Einsiedlerleben
Galapagos Spezies
Nachwort
Bücher, die für mich interessant und/oder hilfreich waren:

Erstes Kapitel

Aufbruch

Widerstand gegen die Erziehung - 1

Eine Zeit eng konzentrierter Ereignisse

Luftaufnahme des Kieler Stadtzentrums

Wie im Vorwort bereits gesagt, wurde ich in der deutschen Hafenstadt Kiel geboren. Selbst bin ich inzwischen auch schon deutlich älter geworden, aber zur Zeit meiner Ankunft in Japan kannten die meisten Männer, die damals in meinem heutigen Alter waren, den Militärhafen Kiel. Das hatte sicher mit Krieg zu tun gehabt. Wenn ich Heute jemanden frage, ob er oder sie die Stadt Kiel kennt, antwortet man mir fast ausschließlich mit einem völlig verständnislosen Gesichtsausdruck. Die Zeiten haben sich offenbar geändert.

Übrigens, obwohl ich schon seit mindestens 25 Jahren hier in Hayama wohne, habe ich nur per Zufall einmal von einem Hafenwärter am Abuzuri Hafen (kleiner Yacht- und Fischereihafen ganz in der Nähe meiner Praxis) erfahren, dass Kiel und Hayama in Verbindung mit Segeln Partnerhäfen sind.

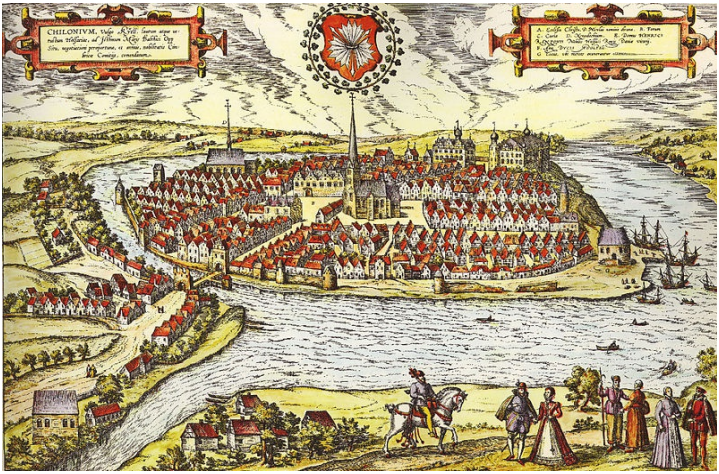
Landkarte Kiel und Umgebung. In der Umgebung sieht man zahlreiche Seen. Zu diesen sind wir als Pfadfinder oft mit dem Fahrrad hingefahren.

Geschichte:

Kiel wurde nach 1233 gegründet, erhielt 1242 Stadtrecht, war Mitglied der Hanse, 1721-73 Sitz der Herzöge von Holstein-Gottorf, 1773-1866 dänisch, danach preußisch; wurde 1871 deutscher Reichskriegshafen; 1918 gaben die Matrosen des Kieler Hafens den Auftakt zur Novemberrevolution. Seit 1946 ist Kiel Landeshauptstadt. - Im Kieler Frieden (14. 1. 1814) musste Dänemark der antinapoleonischen Koalition beitreten und verlor Norwegen an Schweden.
(c) Bibliographisches Institut & F. A. Brockhaus AG, 2007

Meine der Erziehung gegenüber aufrührerische Haltung begann schon sehr früh, nämlich mit etwa 5 Jahren. Die Einzelheiten sind, wie man mir immer wieder versichert, sowohl für meine eigenen Kinder wie auch kommende Generationen nicht unbedingt zuträglich, so dass ich diese teilweise unerwähnt belasse.

Mit fünf Jahren machte ich mein Debüt als missratener Junge. Mein 2 Jahre älterer Bruder stahl von unserem Vater Zigaretten, mit denen wir dann heimlich unsere ersten Erfahrungen mit Rauchen machten. Derartige Erfahrungen machen junge Leute gewöhnlich als Teenager (was sich laut Wörterbuch auf das Alter zwischen 13 und 19 Jahren bezieht), so dass ich schon hier ungewöhnlich früh aus der akzeptierten Gesellschaftsordnung herausfiel.



Historische Karte, um das Jahr 1500 herum

Selbstverständlich hat das nicht geschmeckt und ich bin auch nicht mit 5 Jahren Raucher geworden. Als Teenager dann habe ich mich, wie nicht anders zu erwarten, an allen möglichen anderen Dingen versucht, aber mir ist bis Heute unklar, was an Rauchen verlockend sein könnte. In diesem Sinne hat eventuell mein frühzeitiges, asoziales Verhalten ein bisschen später im Leben auch zu etwas Gutem geführt.

Der erste Kontakt mit der Welt des geschriebenen Wortes, jedenfalls derjenige, der einen anhaltenden Eindruck hinterlassen hat, fand noch vor Eintritt in die Grundschule statt. Bevor ich selbst lesen konnte, hat meine Mutter jeden Abend ein Kapitel aus meinem ersten Literaturerlebnis vorgelesen: Jim Knopf und Lukas der Lokomotivführer (erster Band) und Jim Knopf und die wilde 13 (zweiter Band) von Michael Ende.

Dabei ist die Hauptperson, Jim Knopf, ein farbiger Findling, der von einem auf der Insel Schlummerland lebenden Lokomotivführer (Lukas) als Adoptivkind aufgezogen wird. Die Insel ist etwa so groß, dass Lukas mit seiner Lokomotive in 10 Minuten einmal herumfahren kann. Jim Knopf heißt "Knopf" weil er sich ständig seine Hose an der gleichen Stelle aufreißt und so die Frau, die sich oft um ihn kümmert die Hose nicht mehr flickt, sondern an der Stelle einfach einen Knopf annäht.

Beide Bände hat meine Mutter mir bestimmt 2-3 Mal von Anfang bis Ende vorgelesen. Nachdem ich selbst lesen konnte, habe ich diese Bücher dann selbst auch noch mindestens 2 Mal gelesen. Ein Leseerlebnis, dass ich den Kindern der Welt nur empfehlen kann.

Im Hintergrund sieht man den Rathausturm und im

Während der ersten 2-3 Jahre in der Grundschule habe ich mich im Wesentlichen wie alle anderen Kinder auch verhalten, aber ab etwa der vierten Klasse begannen mir viele Dinge nicht mehr zu gefallen, so dass ich mich allmählich wie von Jim Knopf vorgelebt zu einem Sonderling zu entwickeln begann. Dies führte dazu, dass ich ein gewisses "Autoritätsproblem" an den Tag legte: sobald ein Lehrer oder sonst jemand, der mir "etwas zu sagen" hatte, irgendwelche Anweisungen gab, musste ich mich fast reflexartig dagegen auflehnen und war meist nicht bereit, diese einfach so hinzunehmen. Mitunter eine sehr störende Gewohnheit.

Vermutlich bekommen die Kinder auf der ganzen Welt in der Schule Hausaufgaben. Genau kann ich mich zwar nicht mehr erinnern, aber ich glaube ab der dritten oder vierten Klasse gewöhnte ich es mir an, zu Mittag nach der Schule (ich habe mir sagen lassen, dass die Schule auch in Deutschland jetzt bis in den Nachmittag geht und die Kinder in der Schule essen) den Ranzen irgendwo in eine Zimmerecke zu werfen und zum Spielen aus der Wohnung zu stürzen.

Nach Hause kam ich dann entweder erst wieder, nachdem es völlig dunkel geworden war, oder wenn meine Mutter aus dem Fenster nach mir rief. Das war damals in unserer Gegend so üblich. Alle Leute wohnten in Wohnhäusern, gewöhnlich 3-4 Stockwerke hoch. Wenn die Mütter ihre Kinder wieder ins Haus holen wollten, gingen Abends überall die Fenster auf und die Kinder wurden im Stil: "(Name), komm rein! Das Essen ist fertig." hereingerufen.

Anders herum funktionierte dies natürlich auch. Wenn ein

oder bereits mehrere Kinder draußen spielen wollten und noch mehr Teilnehmer brauchten, dann stellte man sich einfach auf den Rasen zwischen den Wohnhäusern und rief ganz laut. Es dauerte dann nicht lange, bis überall Kinder den Kopf aus ihren Fenstern steckten, um nachzusehen, was los ist. Meist strömte wenige Minuten später eine ausreichende Zahl von Spielgefährten aus verschiedenen Türen. Kein Problem! Das man als 10-Jähriger bei seinen Freunden per Textmessage zum Spielen erst einmal den Zeitplan der Freunde nachfragt ... das gab es noch nicht.

Nachdem man irgendwann vom Spielen völlig dreckverschmiert in die Wohnung zurückkam und sich vielleicht das Gesicht gewaschen hatte(*), wurde zu Abend gegessen und Hausaufgaben wurden (bei mir jedenfalls) meist vorsätzlich vergessen. Das Spielen war schließlich wesentlich wichtiger.

Anmerkung	*Hier muss ich einmal kurz hinzufügen, dass ich im "japanischen Original" dieser Geschichte darauf hinweise, dass man in Deutschland nicht wie in Japan täglich badet, das Konzept "Bad" selbst völlig unterschiedlich ist, und wir wie auch die meisten anderen Leute KEINE Dusche in der eigenen Wohnung hatten. Dies ist für Japaner oft schwer vorstellbar.*

Diese pädagogisch eher nicht lobenswerte Einstellung hat sich über meine gesamte Schulzeit und letztendlich bis auf den heutigen Tag erhalten. Damit bin ich sowohl in meiner ursprünglichen Heimat Deutschland sowie auch in meiner neuen Heimat Japan ein aus dem Rahmen fallender Sonderling.

Manchmal fühle ich mich sogar ein wenig schuldig dafür.

Heutzutage werden die Kinder von morgens früh bis spät in den Nachmittag hinein in der Schule eingesperrt. Wenn sie dann endlich freigelassen werden, wartet da Nachhilfeschulenhölle (bis Abends um 9 oder später). Als moderner Grundschüler kann man nicht mehr einfach sagen: "Wollen wir spielen?" Nein, erst muss der Kalender geprüft werden und dann findet sich vielleicht ein freier Termin in drei Wochen nachmittags um viertel vor Vier. Die Kinder Heute können mir irgendwie nur leid tun.

Mein "Karma", oder Schicksal wurde weiter in eine bestimmte Richtung getrieben, als ich mit 8 Jahren einer Pfadfindergruppe beitrat. Zu diesem Zweck haben meine Eltern mir mein erstes Fahrrad gekauft. Meine auch auch Heute noch anhaltende Vorliebe zum Fahrrad fahren hat wohl hier seinen Anfang genommen.

Im Folgenden kommt dieses Thema noch häufiger zur Sprache, aber: es war natürlich mein 2 Jahre älterer Bruder, der zuerst der Gruppe beitrat. Ich als jüngerer Bruder wurde neidisch und musste ihm das unbedingt nachmachen. In dem Alter nicht gerade ungewöhnlich.

Wenn man an Pfadfinder denkt, stellt man sich gewöhnlich eine sehr tugendhafte, stolze und ehrenhafte Gruppe junger Kinder (früher vorwiegend Jungs) vor. Pädagogisch gesehen für junge Menschen nur äußerst empfehlenswert. Allerdings .. die Gruppe, der ich beitrat muss wohl eher als eine Gruppe von Abenteurern oder Banditen bezeichnet werden.

Auf Fahrt mit den Pfadfindern. Hinten auf dem Gepäckträger Schlafsack und Kohtenplane.

Eine wichtige Aktivität der Pfadfinder waren mehr oder minder häufige Fahrten mit dem Fahrrad. Dabei fuhren wir in Gruppen von 15-20 Teilnehmern mit dem Fahrrad in einem Umkreis von etwa 30-40 km in die Landschaft und zelteten auf Wiesen oder Koppeln von Bauern, die uns dazu die Erlaubnis gegeben hatten. Dankbarerweise erhielten wir so ganz nebenbei einen recht guten Einblick in das Leben und die Arbeit auf einem Bauernhof. Häufig halfen wir bei irgendwelchen

Arbeiten, wie zum Beispiel füttern der Kühe oder einbringen der Strohballen nach der Ernte. Schwere körperliche Arbeit die aber auch Spaß gemacht hat.

Alle Mitglieder der Gruppen hatten jeweils eine Kohtenplane, die auf dem Fahrrad dazu diente den Schlafsack einzuwickeln und so vor eventuellem Regen zu schützen und aus denen dann auf der Koppel des Bauern große Zelte, die Kohten, aufgebaut wurden. Je nach Zahl der dazu verwendeten Planen waren diese viereckig, fünfeckig, achteckig ..., hatten an der Spitze eine Öffnung, so dass man darin ein Feuer zum Kochen und als Heizung machen konnte und damit einen recht angenehmen Lebensraum für gewöhnlich 6-10 Leute erhielt. Gekocht haben wir allerdings normalerweise auf offenem Feuer im Freien, sofern es nicht regnete.

Pfadfindermesser (Foto: with permission by: Linder Solingen, http://www.linder.de)

Als Pfadfinder hatten wir alle immer ein dem im obigen Foto gezeigten ähnliches Pfadfinder-, oder auch Fahrtenmesser bei

uns. Diese Messer haben eine Klingenlänge von 13-15 cm. Wenn ich dies Japanern erzähle, bekomme ich mitunter verständnislose Blicke, denn in Japan ist das Mitführen von Messern mit einer Klingenlänge von mehr als 6 cm nach einer Sonderklausel im "**Gesetz über die Besitzkontrolle von Feuer- und Hiebwaffen**" verboten. Nach diesem Gesetz müssten alle Pfadfinder verhaftet werden.

Mit dem Fahrtenmesser wurde Kleinholz für das Feuer gemacht, gekocht, Dosen aufgeschnitten, Holz geschnitzt, das Fahrrad repariert ... es diente zu einfach allem und war ein unersetzlicher Besitz. Selbstverständlich haben sich die 8-10 jährigen Kinder hin und wieder auch einmal in den Finger geschnitten, aber ich habe wahrscheinlich weniger alte Schnittwunden an meinen Händen als manche meiner Kinder.

Ich kann mir gut vorstellen, dass manche der übernervösen, um die Sicherheit ihrer Nachkommen besorgten Eltern heutzutage bei dem bloßen Gedanken an solche Messer vor Sorgen ohnmächtig werden. Für uns damals war jedoch der Besitz eines Messers eine völlig selbstverständliche Sache und dieses wurde von allen als hervorragendes Universalwerkzeug verstanden.

Im Laufe der gesamten Menschheitsgeschichte bis vor sehr kurzer Zeit hatte in allen Kulturkreisen der Besitz irgendeiner Art von "Schneidewerkzeug" (im engeren Sinne Messer) einen zweifellos entscheidenden Einfluss auf das Überleben. Dabei muss dieses Schneidewerkzeug nicht unbedingt immer ein Messer gewesen sein. Es kann sich auch Pfeil und Bogen, Speer, landwirtschaftliche Geräte oder dergleichen gehandelt haben. Game boy und iphone haben dieser Epoche der Menschheit offenbar das Ende bereitet, aber dies ist meiner Ansicht nach ein großen Fehler. Wenn Kinder nicht schon früh

im Leben lernen, verantwortungsvoll mit Messern etc. umzugehen, besteht eventuell die Gefahr, dass diese als Erwachsene später verantwortungslos mit Raketen spielen.

Bis ins Ausland

Außer den oben beschriebenen netten kleinen Ausflügen mit dem Fahrrad in die nähere Umgebung, wurden hin und wieder auch die sogenannten **Großfahrten** gemacht. Manche (viele) dieser Fahrten waren "Auslandsreisen". Da Deutschland mitten in einem großen Kontinent liegt und mit zahlreichen anderen Ländern Landgrenzen* hat, ist dies auch nicht sehr schwierig.

Anmerkung	*Dies braucht in dieser deutschen Ausgabe eigentlich nicht erwähnt werden, aber für meine Leser der japanischen Ausgabe (Japaner), bedeutet "Ausland" immer was direkt übersetzt "auf der anderen Seite des Meeres" heißt = eine andere, oft unvorstellbare Welt. Der Gedanke, dass man da "einfach so" hin kann, ist in Japan durchaus nicht selbstverständlich.*

Von innerhalb Deutschlands braucht man zu diesem Zweck nur bis an die nächste Grenze fahren und sich von den jeweiligen Grenzbeamten über eine imaginäre Linie winken lassen. Derartige Ländergrenzen sind ähnlich wie eine Zellwand: sie bestehen aus zwei Lagen. Bei der Ausreise aus einem Land zeigt man einem in der Uniform des jeweiligen Landes gekleideten Grenzbeamten seinen Pass und überschreitet die erste Linie (oder im obigen Beispiel: durchtritt einer Schicht der Zellwand). Nach 40-50 m zeigt man

seinen Pass erneut einem Grenzbeamten, diesmal in einer anderen Uniform, und schon ist man im "Ausland". Derartige Bewegungen sind in der EU Heute wohl noch sehr viel einfacher, als sie es damals waren.

Als Pfadfinder habe ich die folgenden Länder besucht: Österreich, Italien, Frankreich, Schweiz, Luxemburg und Dänemark. Mein Bruder war auch noch in Schweden und Spanien. Einen großen Teil von dem, was auf diesen Auslandsreisen = Großfahrten gemacht wurde oder passierte, haben wir unseren Eltern nicht erzählt. Unsere Eltern waren zwar in keiner Weise von der Art der nach Idealen strebenden Pädagogikfanaten, aber trotzdem wären sie vermutlich ärgerlich geworden, wenn wir ihnen erzählt hätten, was alles auf den langen Fahrten passiert ist.

Man braucht sich ja nur einmal vorzustellen: die Gruppenführer waren damals junge Männer im Alter von 20 bis Mitte 20, denen etwas jüngere Unterführer zwischen 18 und 20 behilflich waren, um vielleicht einen Haufen von 20-30 8 bis 15-jährigen "Bengeln" irgendwo ins Ausland zu führen. Zumindest hier in Japan könnte ich mir nur sehr schwer vorstellen, dass es Eltern gibt, die das zulassen würden.

Mitunter kam es zwar auch vor, dass wir einmal in Jugendherbergen übernachteten, aber meistens schlugen wir ähnlich wie bei den Fahrradfahrten unsere Kohten, für die jeder einzelne wieder eine Plane in seinem Gepäck hatte, auf dem Land von Bauern auf.

Auf Fahrten an denen ich im Alter von etwa 10 Jahren teilnahm, wurde die gesamte Gruppe hin und wieder in 2er oder 3er Gruppen aufgeteilt, die sich dann jeweils unabhängig voneinander per Anhalter zum nächsten Zielort aufmachten, um dort wieder mit den anderen zusammenzustoßen. Bei einer

Fahrt war der Ausgangsort irgendwo in Österreich, am Nordrand der Alpen, und der Zielort 3-400 km südlich davon irgendwo in Norditalien (die Pfadfinderuniform hat sich bei solchen Gelegenheiten immer als SEHR hilfreich erwiesen). Ich habe einige Schwierigkeiten mir Eltern vorzustellen, die erlauben, dass zwei 10-jährige Jungs per Anhalter eine solche "Reise" machen. Glücklicherweise haben weder meine Eltern noch die meines Kameraden dies je erfahren.

Unter den Kameraden, mit denen wir in Norditalien wieder zusammenstießen waren auch welche, bei denen das per Anhalter fahren nicht recht geklappt hatte. Die haben uns dann erzählt, dass sie statt dessen auf einen Güterzug aufgesprungen sind, der bei Einfahrt ins Gebirge in einer Kurve die Geschwindigkeit ausreichend weit verringert hatte, um dann später auf der anderen Seite der Alpen zu ähnlicher Gelegenheit wieder von dem fahrenden Zug abzuspringen. Auch hier war es sicher besser, dass die Eltern es nie erfahren haben.

Mitunter kam es natürlich bei dieser Art von "Reisen" auch vor, dass wir erst spät am Zielort eintrafen, oder dass wir dort keine im Voraus bestimmte Unterkunft hatten. In diesen Fällen blieb uns oft nichts anderes übrig, als irgendwo unter eine Brücke zu schlafen. Ich kann mich auch daran erinnern, dass 5-6 von uns einmal in einem Caravan, dessen Tür nicht verriegelt war, übernachtet haben. In Gebirgsgegenden ist es natürlich in der Nacht selbst im Sommer recht kühl. Um leichter reisen zu können hatten wir nur das nötigste Gepäck, also keine Schlafsäcke dabei und der Caravan war ja nichts anderes als ein Kasten aus Eisen. Da mussten wir uns darin aneinander kuscheln und wie Pinguine am Südpol gegenseitig wärmen, um die Nacht einigermaßen zu überstehen.

Alkohol

Ebenfalls im Alter von etwa 10 Jahren machte ich meine erste Begegnung mit dem Alkohol. Dies passierte auf einer der besagten Großfahrten nach Österreich. Wir hatten irgendwo auf einer Bauernwiese unsere für etwa 10 Personen gedachten Kohten aufgeschlagen und hatten Abends unseren Spaß bei Gesang und Unterhaltung am Lagerfeuer.

Irgendwann tauchte von irgendwo her die Art von Mann auf, die man oft als Vagabunden, Penner, Vinos oder dergleichen bezeichnet. Obwohl es mitten im Sommer war, trug er einen langen, ziemlich verschmutzten Mantel. Und in einer seiner Manteltaschen steckte eine Flasche Cinzano.

Bei den Pfadfindern verwendete Kohten. Diese wurden aus

Wir luden ihn ein, sich zu uns zu gesellen, saßen dann alle um das Lagerfeuer herum und unterhielten uns. Ganz nebenbei reichte unser Gast dann in seine Manteltasche und bot seinen Schnaps den 10-jährigen Jungs an, die die Flasche im Kreis herumreichten. In dem Alter zeigt eigentlich kein normales 10-jähriges Kind ein Interesse an derartigem Schnaps und tatsächlich rümpften meine Kameraden die Nase und machten nach Riechen an der Flasche recht merkwürdige Gesichter. Jeder nahm die Flasche zwar entgegen, reichte sie aber gleich mit weit ausgestrecktem Arm an den Nebenmann weiter.

An weitere Einzelheiten erinnere ich mich nicht mehr so recht, aber ich war offenbar der Einzige, der sich aus den angenehmen Unterhaltungen heraushielt und statt dessen schweigend, ganz vorsichtig an dem merkwürdig riechenden Schnaps versuchte. Ich nahm einen Schluck und reichte die Flasche weiter. Aber da meine Kameraden die Flasche immer rasch weiterreichten, ohne davon zu trinken, dauerte es auch nicht lange, bis sie wieder bei mir ankam. Letztendlich haben nur der Vagabund und ich davon getrunken. Und kurz danach setzte dann auch meine Erinnerung aus.

Am nächsten Tag gegen Mittag wachte ich in einem Zimmer des Bauern auf, bei dem wir zelteten und hatte das erste Mal in meinen Leben das Vergnügen eines schweren Katers. Die damit einhergehenden Symptome sind jedermann bekannt und daher möchte ich hier auf eine Beschreibung der Einzelheiten lieber verzichten. Ich kann mich aber sehr deutlich daran erinnern, dass ich damit der Bauernfamilie SEHR große Unannehmlichkeiten bereitet habe. Es braucht wohl auch nicht

extra erwähnt werden, dass ich meiner Mutter von dieser Begebenheit erst 10 Jahre später erzählt habe.

Begegnung mit der Musik

Meine Begegnung mit der Musik war nicht der Besuch einer ergreifenden Aufführung oder Genuss der Aufnahmen von Spitzenklasse Musikern. Es ging bei mir sehr viel volkstümlicher zu. Bei den Pfadfindern war es nämlich Brauch, nach irgendwelchen Treffen, bevor wir alle wieder nach Hause gingen, oder auf Fahrten vor dem Schlafen gehen, dass sich alle Gruppenmitglieder versammelten, mit überkreuzten Armen an den Händen fassten und ein oder mehrere Lieder sangen. Außerdem kam es häufig vor, dass wir um das Lagerfeuer versammelten und dort Lieder sangen. Bei diesen Treffen am Feuer kam es hin und wieder vor, dass jemand die Lieder auf der Gitarre begleitete. Und gerade diese Gitarrenbegleitung war es, die mich so berührt und fasziniert hat, dass ich schließlich meine Eltern bat, mir eine Gitarre zu kaufen.

Die erste Gitarre, die meine Eltern mir gekauft haben, war ein sehr einfaches (billiges), eben nur zur Liedbegleitung gedachtes Instrument. Der Gitarrenunterricht war auch keine Anleitung zur Soloaufführung, sondern ich trat einem Mandolinenorchester bei, bei dem wie der Name schon besagt, eine Gruppe von Mandolinen und Mandolen ein kleines Orchester bildeten und gleichzeitig von mehreren Gitarren begleitet wurden. Zwei, drei Jahre später wurde dieses Orchester jedoch aufgelöst und ich begann unter ehemaligen Dirigenten dieses Orchesters Unterricht in klassischer Gitarre zu nehmen.

Die Begegnung mit der Musik hat mein bis dahin gepflegtes Weltbild wesentlich verändert. Ich begann bewusst

Informationen nicht nur über die Augen sondern auch über die Ohren aufzunehmen. Das Gefühl, mit den Händen Dinge = Klänge "herzustellen", schlug in meinem Hirn wurzeln und hat vielleicht später auch meine heutige Einstellung zur orientalischen Medizin beeinflusst.

Meine mir sehr wichtige Gitarre. Sie erhielt den Namen Piktor (nach einer Geschichte von Hermann Hesse). Hier beim Üben trage ich Hemd, dass ich mir extra zu

diesem Zweck selbst angefertigt habe: keine Knöpfe oder Reißverschluss, um zu verhindern, dass die Gitarre zerkratzt wird.

Da Gitarristen mit der linken Hand die Saiten herunterdrücken, sind deren Fingernägel kurz geschnitten, während die der rechten Hand von der Handfläche her betrachtet etwa 1 mm über die Fingerkuppe vorstehen, um damit die Saiten anzuschlagen (zupften). Für Musiker, die klassische Gitarren spielen, sind die Fingernägel der rechten Hand gewissermaßen lebenswichtig. Falls die Finger der rechten Hand versehentlich irgendwo gegen stoßen und die Nägel brechen, ist das Spiel nicht mehr möglich. Gitarristen haben für derartige Fälle diverse Mittel zur "Reparatur" der Fingernägel, aber damit können natürlich nicht Ergebnisse erreicht werden, die an die Funktionalität der natürlichen Nägel heranreichen.

Um zu verhindern, dass die so ungeheuer wichtigen Nägel der rechten Hand brechen, müssen Gitarristen lernen, zumindest ihre rechte Hand so zu gebrauchen, dass es im täglichen Leben eben nicht zu Bruch der Fingernägel kommt. Ein repräsentatives Beispiel ist das ganz gewöhnliche Ergreifen von Gegenständen, bei dem man sich normalerweise keinerlei Gedanken macht. Für Gitarristen ist es jedoch wichtig darauf zu achten, die rechte Hand nicht im rechten Winkel direkt auf Gegenstände zuzuführen, sondern eher in einer Kurve wie sie von einem Flugzeug beim Landeanflug beschrieben wird. Auf diese Weise wird verhindert, dass die Nägel direkt gegen Dinge stoßen und so die Möglichkeit verringert, dass sie brechen.

Diese Gewohnheit kann ich (Physio)Therapeuten nur von

Herzen empfehlen. Anstatt wie ein Auto bei Frontalzusammenstoß mit den Händen auf den Körper der Patienten zuzuschießen, sich dem Körper der Patienten in einer sanften Kurve wie ein Segelflugzeug anzunähern, kann schon bei der ersten Begegnung dazu beitragen, eine Vertrauensbeziehung aufbauen, die sonst vielleicht nicht zustande kommen würde.

Meine linke Hand

Begegnung mit dem Budo

* *Judo*

Auch dies passierte wieder im Alter von 10 Jahren. Es muss wohl nicht extra erwähnt werden, dass mein Bruder zuerst mit Judo anfing, ich als jüngerer Bruder natürlich neidisch wurde und es ihm nachtun musste. Eine ordinäre erste Begegnung mit dem Budo ohne jeglichen Tiefgang. Nach einer Weile Training und Teilnahme an diversen Wettkämpfen erwarb ich auch einige der populären farbigen Gürtel und war schon dabei, eine Karriere als Judo Kämpfer (eher Athlet) einzuschlagen. Aber irgendwo sagte mir eine innere Stimme, dass irgendetwas nicht recht stimmte. Die Gründe hierfür blieben mir zunächst jedoch verborgen.

Etwa zwei Jahre später begann natürlich wieder erst mein Bruder mit Aikido. Neid und Nachahmungsbedürfnis trieben mich sofort dazu, ihm nachzueifern, was später einige schicksalhafte Folgen nach sich zog.

Im Gegensatz zum Judo, Heute viel als Wettkampfsportart betrieben und auch olympische Disziplin, handelt es sich beim Aikido um eine Selbstverteidigung. Das heißt, der Angreifer MUSS immer verlieren, so dass es keinen Wettkampf geben kann. Kaum ein anderes Konzept hätte mir sympathischer sein können. Nicht nur das Konzept, sondern auch die runden Bewegungen beim Aikido sind von ihrer Natur her so beschaffen, als wären sie extra für mich erdacht worden. Nachdem ich eine kurze Weile sowohl Judo als auch Aikido gemeinsam trainierte, habe ich dann doch recht schnell vom Judo ab- und vollständig dem mir so gut zusagenden Aikido zugewandt.

Und weil Aikido mir offenbar so gut lag, machte ich dabei rasche Fortschritte und erwarb einen nach dem anderen der

besagten farbenfrohen Gürtel. Mit 17 Jahren war ich dann auch im Prinzip schon reif, die Prüfung zum "Schwarzgürtel" zu machen, wie mein Lehrer mir sagte. Aufgrund der Bestimmung des deutschen Aikidoverbandes konnte man damals (ich weiß nicht, wie dies Heute aussieht) erst mit 18 Jahren die Prüfung zum ersten "Dan" (so werden die Scharzgürtelstufen in Japan genannt; da die Gürtel alle nur noch schwarz sind, wird der Bezeichnung eine Nummer hinzugefügt: hier halt der erste Dan, oder auf Japanisch "Shodan") machen. Das gleiche Alter, in dem man auch den Führerschein machen kann.

Wenn ich die Prüfung tatsächlich zu dem Zeitpunkt gemacht hätte, wäre ich etwa der 15te Danträger in Deutschland geworden. Allerdings kam es zu einem kleinen, eigentlich nicht mit dem Aikido in Verbindung stehenden Problem, auf das ich später noch einmal zurückkomme. Zu der Zeit verbrachte ich meine Zeit hauptsächlich mit Aikido Training, Gitarre üben und "außerschulischen" Studien, so dass meine Leistungen in der Schule auf ein kritisches Niveau abfielen.

Um zu vermeiden, dass man mich von der Schule verwies, hatte ich keine andere Möglichkeit, als für eine Weile wirklich ernsthaft (?) zu lernen. Das Resultat war, dass ich meinen ersten Dan erst mit 20 gemacht habe und so auf der Liste der Danträger in Deutschland auf Platz 64 oder 65 abfiel.

Bei der Prüfung zum ersten Dan Aikido

In Japan hat ein erster Dan fast keine Bedeutung, aber damals in Deutschland hat er mir einen ziemlich hohen "Meisterrang" zugetragen, so dass ich schließlich sogar 2-3Aikido Gruppen "unterrichtet" habe.

Teilzeitarbeit (Jobben)

Anders als in Japan war es zumindest in meiner Jugend eher üblich, dass auch Kinder je nach Alter die verschiedensten Jobs machen (Heute anders?), um sich so ein wenig Taschengeld zu

verdienen. Hierzulande ist Jobben aus "pädagogischen Gründen" für Grund- und Mittelschüler verboten.

Anmerkung	*Hier muss ich umdenken und meine Geschichte neu formulieren, weil die Bedeutungen der Wörter "Arbeit" und "Jobben" entgegen gesetzt sind. Auch wenn es im Japanischen so üblich ist, hatte ich beim Schreiben große Bedenken, das Wort "Arbeit" zu verwenden.*

Japaner bezeichnen mit dem deutschen Wort "Arbeit" gewöhnlich Teilzeitbeschäftigungen. Ich will mich hier nicht näher mit der Bedeutung des Begriffes Arbeit auseinandersetzen, möchte aber darauf hinweisen, dass ich das Wort in diesem Text mit der Bedeutung "Beruf" (berufliche Tätigkeiten) verwende. Die Gründe dafür, warum das Wort Arbeit in Japan für Teilzeitbeschäftigungen eingesetzt wird, habe ich nicht nachgeforscht.

Meinen eigenen ersten Job nahm ich mit etwa 12 Jahren auf. Dieses englische Nomen ist derzeit soweit in die deutsche Sprache integriert worden, dass man daraus ein deutsches Verb gemacht hat: jobben. Steht im Duden! Dabei arbeitete ich 5 Tage die Woche jeweils 2-3 Stunden am Nachmittag in einer Wäscherei. Nein, nicht Wäsche waschen. Die fertige Wäsche wurde am Nachmittag von der Inhaberin der Wäscherei mit dem Auto ausgefahren und meine Aufgabe bestand darin, die jeweiligen Pakete zu den Kunden ins Haus hinaufzutragen. (Damals hatten noch die wenigsten Wohnhäuser Fahrstühle.) Mitunter kam es auch vor, dass besondere Stücke, oder später fertig gewordene Wäsche mit dem Fahrrad ausgefahren werden musste.

Mein "Gehalt" betrug 15 Mark die Woche, also 60 Mark im Monat. Dazu kamen monatlich gewöhnlich noch etwa 30 Mark an "Trinkgeld". Heutzutage ist das kaum der Rede wert, aber damals hatte das Geld noch eine andere Kaufkraft und für einen 12-jährigen Jungen stellte diese Summe ein mittleres Vermögen dar. Außerdem – und das ist wichtig – war es Geld, dass ich mit eigener Kraft verdient hatte und nicht ein Taschengeld, dass mir irgendjemand zugesteckt hatte.

Das durch tägliche körperliche Arbeit mehr oder minder mühsam erworbene Geld habe ich zusammengespart, um mir bestimmte Dinge wie zum Beispiel eine Kamera oder ein Fahrrad zu kaufen. Auf diese konnte ich aber voller Stolz zeigen und sagen: das ist MEINE Kamera, beziehungsweise MEIN Fahrrad. Es ist zwar nichts dagegen einzuwenden, wenn die Eltern Kindern bestimmte Dinge kaufen, dies geht aber nicht mit dem Erfolgsgefühl und Stolz einher, welche man genießen kann, wenn man sich mit durch redliche zwei Stunden Arbeit am Tag über zum Beispiel ein Jahr hinweg zusammengespartes Geld bestimmte Wünsche selbst erfüllt.

Die Befriedigung und das Erfolgsgefühl, die ich erlebte, wenn ich mit meinen eigenen Händen etwas zustande gebracht hatte, haben sicher mit dazu beigetragen, dass ich auch Heute noch mit der Hand arbeite = Handarbeit = "Hand+Werk" betreibe.

Chinesische Philosophie

Im Alter von etwa 15 Jahren habe ich so ziemlich alle Bücher gelesen, die ich überhaupt nur in die Finger bekommen konnte. Konkret formuliert: in meiner Geburtsstadt Kiel gab es damals meines Wissens nach 3 oder 4 Antiquariate. Diese Geschäfte habe ich in regelmäßigen Abständen von etwa 2

Wochen patrouilliert und nach interessanten Büchern durchsucht. Manchmal gab es Angebote, wo 10 Bücher, die überhaupt nichts miteinander zu tun hatten, zusammengebunden und für wenig Geld verkauft wurden. Unter meinen Einkäufen waren sowohl Literatur, wie auch Kunst, Wissenschaft oder was sonst gerade mein Interesse auf sich zog. Diese Bücher wurden auf dem Nachttisch aufgestapelt und der Reihe nach von oben nach unten durchgelesen.

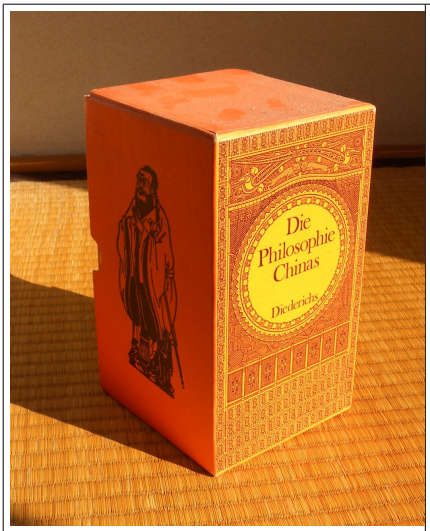
Eine wichtige Anschaffung, die sich gewissermaßen schicksalhaft erwies, war eine Neuanschaffung und nicht ein Schatz aus dem Antiquariat. Mein damaliger Philosophielehrer hatte mir den Beitritt zur "Wissenschaftlichen Buchgesellschaft" empfohlen. Und über diesen Buchversand bestellte ich mir eine Buchkassette mit fünf Bänden klassischer chinesischer Philosophie. Mit einem Preis von etwa 75 Mark war dies ein für meine Verhältnisse sehr luxuriöses Geburtstagsgeschenk, dass ich mir selbst geschenkt habe. Die Gedankenwelt, der ich in diesen Bänden begegnete, hatte einen tiefgreifenden Einfluss auf mich, der ich mich damals gerade mitten in der Pubertät befand.

Über die Lektüre von I Ging, Lao Tse und dergleichen wurde mein Interesse an den Konzepten im Budo stimuliert. Die hier erhaltenen Reize haben höchst wahrscheinlich teilweise meinen eigenen späteren WEG beeinflusst: vom Budo über das Handwerk = Akupunktur, hin zum "Weg der Medizin" wie ich den Begriff für mich selbst definiere.

Zitat	*Alle zu den Budokünsten gehörenden Kampfformen haben ihren gemeinsamen ethisch-philosophischen Grund im Do-Begriff der Zen-Philosophie als dem Weg zur körperlichen und geistigen Beherrschung*

des eigenen Selbst. Sie sollen dem Studium des »Weges« dienen und über körperliche Übungen zur geistigen Reife führen.

(c) Bibliographisches Institut & F. A. Brockhaus AG, 2007



links oben: Das besagte Set Philosophiebücher. Habe ich mir nach Japan schicken lassen und ziert seit vielen Jahren mein Bücherregal; daher der Staub. Beim Fotografieren war mir dies nicht aufgefallen, macht sich im Nachhinein betrachtet aber gut. links unten: Das in diesem Set enthaltene "I Ging" habe ich mehrfach gebraucht/gelesen, so dass die Seiten etwas aufgequollen sind, und das Buch nicht mehr in die Kassette passte. Da diese Buch mir besonders wichtig ist, habe	rechts oben: Das Buch "I Ging" unter den chinesischen Philosophiebüchern habe ich herausgenommen und anders untergebracht. An dessen Stelle habe ich anderes Buch hinzugefügt, welches ursprünglich nicht im Set eingeschlossen war. Am unterschiedlichen Einband zu erkennen. rechts unten: Das "I Ging" habe ich mehrfach zu besonders wichtigen Anlässen zur "Weissagung" verwendet. Zu diesem Zweck habe ich ein Tuch zum ausbreiten und Bambusspießchen (in Japan;

ich dafür einen Karton für teure Kosmetika umfunktioniert.	dienen eigentlich zum Kochen) vorbereitet.

Tempeleingang

Zeit der Aufruhr

Widerstand gegen die Erziehung - 2

* Rebell in der Mittelschule

Wegen Umzügen und aus diversen anderen Gründen habe ich bis zum Abitur insgesamt fünf Schulen besucht (2 Grundschulen, 2 Mittelschulen und das Gymnasium). In die erste Mittelschule bin ich wie die meisten Gleichaltrigen mit etwa 12 Jahren eingetreten. Ich habe mich einigermaßen angepasst, einige Freunde gemacht und selbst wenn mir das Schulleben nicht gerade angenehm erschien, konnte ich es mit den Freunden gemeinsam überstehen. Mit dem Eintritt in die Pubertät begann auch der Widerstandsgeist allmählich Blüten zu treiben. Dies war auch die Zeit, in der ich dem Aikido begegnete und begann, klassische Gitarre zu spielen. Während der Zeit in dieser ersten Mittelschule gab es noch nicht viel Rebellisches, dessen nähere Beschreibung sich lohnen würde.

Zur zweiten Mittelschule – Erwachen des Rebellen

Aufgrund eines erneuten Umzugs musste ich mit 15 mitten in der Mittelschulzeit auf eine andere Mittelschule wechseln. In diesem Abschnitt der Jugendzeit ist die geistige Verfassung auch ohne großes Zutun schon nicht normal. Umwechseln auf eine andere Schule führte dazu, dass der Anpassungsprozess an verschiedene Umstände nicht reibungslos ablief und entsprechend zu Unheil führte.

Genau kann ich mich nicht mehr an die Zeit erinnern, aber irgendwann gab es in der Zeitung eine Anzeige "Einführung in die Wissenschaft (Buch) Gratis". Das erschien mir interessant und ich bat meine Eltern, dieses Gratisbuch doch zu bestellen. Sofern das uns zugeschickte Buch nicht innerhalb von 1-2 Wochen wieder zurückgesandt wird, stellt dies eine

vertragliche Vereinbarung dar, nach der sich meine Eltern verpflichten, jeden Monat ein weiteres Buch aus der Serie, insgesamt 30 Bände; zu kaufen. Sicher eine Form von "legalem Betrug", wie man sie Heute immer häufiger findet. Da mir das erste Buch aber gut gefiel, kam es dazu, dass wir letztendlich eine 30-bändige Einführung in Wissenschaft und Technik kauften.

Die einzelnen Bände dieser Serie waren etwa Din A4 groß und hatten jeweils ca. 140-150 Seiten. Für jedes dieser Bücher brauchte ich zum Lesen etwa 1 Monat. So kam es, dass ich in zweieinhalb Jahren 30 Bände Einführung in die Wissenschaften gelesen habe. Darunter waren Astronomie, Biologie, Geologie, Elektrotechnik und alles mögliche andere. Die gesamte Serie habe ich von vorn bis hinten durchgelesen, ohne dass mir dies über oder einfach zu viel wurde. Resultat war natürlich, dass ich meinen Klassenkameraden gegenüber, zumindest in den naturwissenschaftlichen Fächern um einige Jahre voraus war. Der Unterricht in der Schule begann mich zu langweilen und dies schlug sich offenbar in meinem Gesichtsausdruck nieder. Denn ich wurde sogar einmal von einem Lehrer gefragt, ob es nicht möglich wäre, ein weniger gelangweiltes Gesicht zu machen.

Den anderen Schülern kam der Unterricht anscheinend normal vor. Ich hingegen war durch Pubertät angespornt und von dem Pflichtgefühl und der Berufung getrieben, dass ich zur Gegenoffensive gegen den meiner Ansicht nach "unzureichenden" Unterricht übergehen müsse. Daher sagte ich den Lehrern, dass mir deren Unterricht aus den und den Gründen nicht gefällt und geändert werden sollte. Derartige Forderungen stellte ich gegenüber einer ganzen Reihe verschiedener Lehrer. Mehrfach.

Einmal kam es vor, dass meine Beschwerden der Biologielehrerin schließlich zu viel wurden und sie mir sagte: "Wenn Du so schlau bist, dann überlasse ich den Unterricht Heute Dir." Im ersten Moment war das zwar etwas beängstigend, aber da es um die Fortsetzung der vorhergehenden Stunde ging, habe ich mich ohne Vorbereitung einigermaßen geschlagen. (Ich nehme mir einmal die Freiheit, mich mir Eigenlob zu besudeln.) Nach Ende der Stunde kamen keinerlei Beschwerden von den anderen Schülern und die Lehrerin meinte: "Gut, ich habe verstanden. Dann werden wir den Unterricht demnächst in dieser Form gestalten."

Der Konrektor unterrichtete Physik. Allerdings war seine Art zu Reden äußerst monoton und langweilig und das Interesse der Schüler eventuell auf sich ziehende Versuche wurden überhaupt nicht gemacht. Wenn man den Blick durch das Klassenzimmer schweifen ließ, sah man fast alle Schüler entweder irgend etwas spielen, schlafen oder verträumt aus dem Fenster starren. Ich möchte mich nicht mehr als unbedingt notwendig unbeliebt machen, aber bei Kongressen, Studienveranstaltungen und dergleichen im Zusammenhang mit der Akupunktur, an denen ich in den letzten drei Jahrzehnten in Japan teilgenommen habe, sieht es oft genauso aus. Das gilt insbesondere für Vorlesungen* in großen Hallen von Leuten mit einer unglaublich langen Liste von Titeln/Auszeichnungen, bei denen nach dem "Guten Tag" meist nach Dias gefragt und daher der Raum verdunkelt wird.

Wort	*Vorlesung: oft wörtlich. Die "Vortragenden" lesen einen ausgeschriebenen Text vom Blatt ab.*

Irgendwann habe ich den Konrektor auf die Situation angesprochen und ihm erklärt, dass die Schüler keinerlei Interesse an seinem Unterricht zeigten und fast ausschließlich

schliefen. Eigentlich sollte es hier überhaupt nicht erforderlich sein, etwas erklären zu müssen: ein Blick auf das Verhalten beziehungsweise den Gesichtsausdruck der unmittelbar vor dem Lehrer aufgereiht sitzenden Schüler ist selbstredend. Mein Vorschlag war, die zu dem Zeitpunkt vollständig fehlenden Versuche/Demonstrationen zur Veranschaulichung physikalischer Phänomene endlich in den Unterricht einzubauen. Zu Anfang der nächsten Stunde begann der Lehrer die Stunde mit den Worten: "Thomas hat vorgeschlagen im Unterricht Experimente durchzuführen. Daher werden wir ab Heute ..." Das hat mich sehr gefreut und ich kann auch nicht leugnen, dass ich einen gewissen Stolz auf den Erfolg meiner Überredung (auch ein interessantes Wort über+reden ...) empfand. Danach wurden nach und nach Versuche in den Unterricht eingebaut, wodurch die Physikstunden nicht nur wesentlich interessanter wurden, sondern bei den Schülern auch deutlich beliebter wurden.

Meine größten Probleme waren Mathematik (ich kann mich zwar nicht mehr genau erinnern, aber vermutlich war unter den 30 Bänden Einführung in die Wissenschaften Mathematik nicht dabei), Geschichte und später auch noch Englisch. In diesen Fächern brachte ich regelmäßig leuchtende "Sechsen" mit nach Hause, obwohl ich diese meinen Eltern vermutlich nicht gezeigt habe. Meine Eltern waren weder übermäßig an den Noten in der Schule interessiert, noch Pädagogikfanaten (mein Vater war ein einfacher Arbeiter und meine Mutter eine ebenso einfache Hausfrau), so dass dieser Umstand zwar nicht zu heimischen Problemen führte, mich aber etwas später gefährlich nahe an eine Verweisung von der Schule heranführte.

In (englischen) Filmen wird häufig das Wort "cunning (auch canning, siehe auch Etymologie!)" = abgucken, mogeln,

schwindeln verwendet. Meine Freunde und die anderen Schüler haben das alle mehr oder weniger gemacht. In den Fächern Mathematik und Geschichte wäre dies für mich eine lebenswichtige Technik gewesen.

Jedoch begann mir dieses Verhalten dem in dieser Zeit langsam erwachenden Selbstwertgefühl zu widersprechen. Selbst wenn ich genau wusste, dass es auch dieser Test wieder mit 0 Punkten bewertet wird, habe ich soweit ich mich erinnern kann nie gemogelt. Was ich weiß, weiß ich und was ich nicht weiß, weiß ich eben nicht. Entwicklung meiner "eigenen" Art von Philosophie oder Bekenntnis an der/dem ich bis Heute zu fast 100% festgehalten habe. Darauf war und bin ich stolz, aber meinen schulischen Leistungen war dies in keiner Weise zuträglich.

In der zweiten Mittelschule habe ich mehrfach dem gesunden Menschenverstand im schulischen Umwelt entgegen laufende Verhaltensweisen an den Tag gelegt. Zum Beispiel gab es zwischen den einzelnen Stunden allmählich länger werdende Pausen von 5, 10 und dann 15 Minuten. In der "5-Minuten Pause" blieb ich und die meisten anderen Schüler einfach im Klassenzimmer, weil es sich kaum lohnte, extra auf den Schulhof hinunter zu gehen. Demgegenüber wurde die 15-Minuten Pause als lang empfunden und vermittelte ein Gefühl von Ausruhen, Entspannung. Die Schulregeln besagten, dass ein Verlassen des Schulhofes verboten ist, aber da ich an dieser Schule keine richtigen Freunde hatte und auch die Schule selbst nicht sonderlich mochte, ging ich immer allein im na die Schule angrenzenden Park spazieren.

Eines Tages fing mich der Konrektor bei meiner Rückkehr vor dem Schultor ab. Er meinte, korrekterweise, dass ich gegen die Schulregeln verstoße und wo um Himmels willen ich denn

gewesen wäre. Normalerweise werden Schüler, die mehr oder minder schwer gegen Schulregeln verstoßen haben, entsprechend eben dieser Regeln auch bestraft.

Mitten in der Pubertät und generell in einer aggressiven, aufrührerischen Stimmung habe ich dem Konrektor "nachdrücklich" erklärt, warum ich meiner Überzeugung folgend lieber allein im Park spazieren ging, als dass ich diese kostbare Zeit mit den anderen Schüler auf dem nicht sehr ansehnlichen Schulhof verbrachte. Wahrscheinlich hat der aggressive Unterton mit dazu beigetragen den Konrektor von der "Rechtmäßigkeit" meines Verhaltens zu überzeugen. Schließlich habe ich ja im Park weder geraucht noch getrunken noch sonst irgend etwas weniger Zulässiges gemacht.

Der Konrektor hat mich in aller Ruhe bis zum Schluss angehört, zurückblickend betrachtet ein ungewöhnlich großzügiges Verhalten und meinte dann: "Gut. Ich habe verstanden. Du kannst die langen Pausen hier verbringen. Mach' aber keine Schwierigkeiten." Entweder war der Lehrer entgegen meinen Erwartungen enorm tolerant oder die Darstellung meiner Gründe besonders überzeugend, wobei letzteres wohl eher Wunschdenken ist.

Abweichen von ähnlichen Regeln und eine entsprechende besondere Behandlung gab es noch in einem anderen Fall. Wie schon oben beschrieben fand ich Aikido mit dem darin manifestierten Geist des "nicht-Kämpfen" für mich persönlich wesentlich attraktiver als den Wettkampfsport Judo.

Im Rahmen des Sportunterrichts in der Schule wurde in regelmäßigen Abständen immer wieder Fußball gespielt. Bei den anderen Schülern war dies recht beliebt. Persönlich konnte und kann ich mich aber einfach nicht mit dem Umstand anfreunden, dass sowohl die Spieler wie auch Trainer und

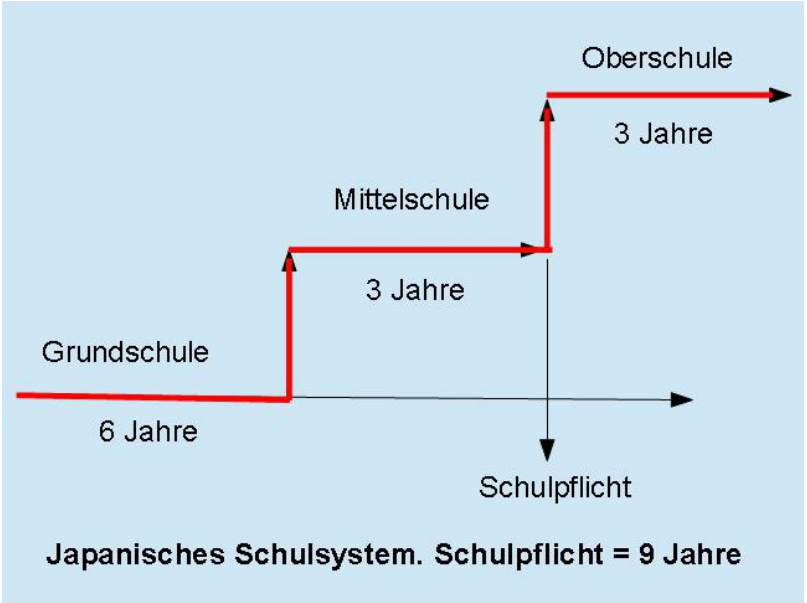
Zuschauer aufgeregt (aggressiv!) schreien und sich nicht selten gegenseitig beschimpfen. Das "Spiel" wird mehr als "(Wett)Kampf" verstanden. Da mir Streit und Wettkampf zuwider waren/sind, entwickelte ich schon als Mittelschüler eine Abneigung gegenüber Fußball. Diese Einstellung führte später dazu, dass ich Zivildienstleistender wurde.

Zu diesem Zeitpunkt, das heißt in der Mittelschule, waren die Schüler verpflichtet am Unterricht teilzunehmen, auch wenn der Besuch der Mittelschule nach dem damaligen Schulsystem als solcher nicht zur Schulpflicht gehörte. Trotzdem konnte ich auch den Sportlehrer erfolgreich von meinen Vorstellungen und Bekenntnis der Gewaltlosigkeit überzeugen. Falls der Sportunterricht an einem bestimmten Tag auf die letzte Stunde fiel, was häufiger vorkam, bekam ich vom Lehrer die Erlaubnis vorzeitig nach Hause zu gehen, obwohl die anderen Schüler am Sportunterricht teilnahmen; das heißt Fußball spielten. Wenn der Sportunterricht einmal nicht die letzte Stunde war, habe ich mich mit selbstgewählter Lektüre befasst. Die Situation mag vielleicht kontrovers sein, aber aus meiner Sicht habe ich nicht einfach die Schule geschwänzt, sondern nur konsequent meine Überzeugung umgesetzt = gelebt.

Zur Oberschule

Anmerkung	*An dieser Stelle erkläre ich im japanischen "Original" kurz das deutsche Schulsystem, was hier wohl überflüssig ist, auch wenn sich in der Zwischenzeit manches geändert zu haben scheint.* *Daher werde ich hier nur meinen leicht verschlungenen Weg durch die verschiedenen*

Schulen kurz beschreiben.



Japanisches Schulsystem. Schulpflicht = 9 Jahre

Im Gegensatz zum deutschen System, wo verschiedene Schulen / Ausbildungswege mehr oder minder parallel nebeneinander laufen (können), ist das japanische Schulsystem treppenartig aufgebaut.

Wie schon oben einmal erwähnt, habe ich insgesamt 5 Schulen besucht. Der erste Schulwechsel fand statt, weil eine neue Schule gebaut wurde. Der zweite war der Wechsel zur Mittelschule, gefolgt von einem Schulwechsel wegen Umzug. Der letzte Schulwechsel, war meine eigene Entscheidung, aus der 9. Klasse Realschule in die Aufbaustufe am Gymnasium überzuwechseln. Das bedeutete aber auch, dass ich während

meiner Oberschulzeit weder einen Grundschulabschluss hatte, weil ich ja aus der sechsten Klasse zur Mittelschule ging, noch einen Realschulabschluss, weil ich diese nach der 9. Klasse verlassen habe. Trotzdem war ich auf dem Gymnasium. Dies ist ein Umstand, den die meisten Japaner immer nur mit Mühe verstehen können, da das Bildungssytem hier so gestaltet ist, dass nach jedem Abschnitt (Grund-, Mittel- und Oberschule) ein gesonderter Abschluss gemacht wird.

Der Schulwechsel zur Mittelschule war vorwiegend eine vom Klassenlehrer und meinen Eltern getroffene Entscheidung. Nach Absprache war man sich überein gekommen, dass die Oberschule für mich wohl zu schwierig sei, so dass ich in die Mittelschule "geschickt" wurde. Aus verschiedenen Gründen, die ich hier nicht alle im Einzelnen aufführen möchte, kam ich selbst gegen Ende der Realschule aber zu dem Schluss, dass ich doch noch etwas mehr lernen, zur Oberschule und später eventuell zur Universität gehen möchte.

Die Aufbaustufe am Gymnasium bestand aus einer Klasse von Schülern (ca. 30; anders formuliert: mehr haben sich in der ganzen Stadt Kiel nicht für diesen Weg entschlossen), die alle genau wie ich von der Mittelschule gekommen waren. Manche nach der 9. Klasse, manche nach dem Realschulabschluss. Da sollten wir innerhalb eines Jahres auf Trab gebracht und an das Leistungsniveau der anderen Oberschüler angepasst werden. Daran anschließend war die Oberstufe vorgesehen, in der alle Schüler gemischt miteinander und ohne feste Klassenverbände in einem Kurssystem lernten.

Humboldt Schule; im Altbau sieht es auch Heute noch ähnlich wie in Hogwarts aus.

Auch der Umstand, dass fast alle Leistungen während der 3-jährigen Oberstufe mit in die Berechnung für den Numerus Clausus mit eingehen, unterscheidet sich von den japanischen Gewohnheiten, die ich nicht in allen Einzelheiten darstellen möchte. Kurz bemerken möchte ich nur, dass hier alles von Aufnahmeprüfungen abhängt und zahlreiche spezialisierte Schulen ihren Lebensunterhalt damit erwerben, dass sie Schüler auf eben diese Prüfungen vorbereiten.

Ich strauchelte schon im ersten Jahr. Im Gegensatz zur Mittelschule muss man an der Oberschule zwei Fremdsprachen lernen. Englisch ist für alle Schüler Pflicht und wird auch

schon in der Mittelschule gelehrt. An der Oberschule wollte ich gern Latein lernen, aber von Seiten der Schule wurde uns diese Möglichkeit nicht geboten. Statt dessen hieß es einfach nur: ihr werdet Französisch lernen.

Diese "Zwangsvollstreckung" als solche hat mir schon nicht gefallen. In dem Moment, in dem die jeweiligen Lehrer für Englisch und Französisch das Klassenzimmer betraten, war mir schon klar, dass dies nicht gut gehen konnte. Da ich in beiden Fächern auf einer völlig anderen Wellenlänge funkte als die Lehrer, brachte ich konstant immer nur die besagten 0-Punkte Tests nach Hause. Aufgrund dieser schlechten Leistungen fiel ich durch und musste das Jahr noch einmal machen.

Bei der Prüfung in der Mitte des nächsten Schuljahres (ich habe vergessen, wie die genannt wurde …) hatte ich aber immer noch die gleichen Noten. Das Problem dabei war nur, man kann nicht zwei Mal hintereinander sitzen bleiben. In dem Fall würde man von der Schule verwiesen werden. Und wie ich oben schon beschrieben habe, hätte ich in dem Fall dann nicht einmal einen Grundschulabschluss! Ein echte Krise. Da musste ich mich dann wohl oder übel doch ein wenig mit dem Lernen in mir unbeliebten Fächern auseinandersetzen.

Genau aus diesem Grunde musste ich meine Prüfung zum ersten Dan Aikido verschieben und auch die Gitarre wurde nicht mehr mehrere Stunden täglich, sondern nur noch vielleicht eine halbe oder eine Stunde geübt. Obwohl es mir zuwider war, habe ich mich gezwungen, mich mit Englisch und Französisch auseinander zu setzen, um es letztendlich mit knapper Not in die Oberstufe zu schaffen. In dem Augenblick, in dem die in den 3 Jahren der Oberstufe erforderlichen Sprachkurse abgeschlossen waren, habe ich diese Fächer fallen gelassen, als hätte ich ein Stück glühendes Eisen in den

Händen.

Mit den Fremdsprachen konnte ich mich überhaupt nicht anfreunden, aber ich mochte meine Muttersprache Deutsch. Schon als Mittelschüler schien mein Interesse an der deutschen Sprache (Literatur) und das viele Lesen irgendwie aufzufallen. Daher kam es vor, dass der/die Deutschlehrer(in) mir Zusatzliteratur oder Referenzmaterial mitbrachte und mir mit den Worten überreichte: "Ich dachte, das hier könnte Dich interessieren."

Am deutlichsten ist mir ein Deutschlehrer aus der Oberschule in Erinnerung geblieben. Ein eher untersetzter, etwa 60 Jahre alter Lehrer mit sehr faltigem Gesicht, der zu Anfang seiner ersten Stunde etwa folgendes sagte.

> **"Wenn ich Euch irgend etwas beibringe, dürft ihr das nicht einfach so glauben und auswendig lernen. Geht davon aus, dass ALLES was ich hier unterrichte gelogen ist! Prüft zu Hause nach, ob dass was ich gesagt habe, auch anderswo genauso beschrieben wird. Erst dann und nicht vorher solltet Ihr euch diese Dinge merken."**

Insbesondere die Mädchen hatte die Angewohnheit, während der Stunde immer fleißig mitzuschreiben und diese Notizen dann auswendig zu lernen. Dieser Lehrer war auf seine Art auch eine Art Sonderling/Rebell unter den Lehrern. Gerade deshalb ist er mir besonders in Erinnerung geblieben und viele der Dinge, die er uns beigebracht hat, haben sich bis Heute als sehr hilfreich erwiesen. Das Verhalten, dass dieser Lehrer an den Tag legte, konnte ich bei sonst keinem anderen Lehrer beobachten. Und vor noch gar nicht allzu langer Zeit bin ich

auf ein Zitat gestoßen, dass mir einerseits persönlich sehr gefällt und andererseits dieses Verhalten sehr schön ausdrückt. Der erste Ratschlag unseres Deutschlehrers, der mit Buddha und dessen Lehren wahrscheinlich nicht sonderlich vertraut war, stimmt aber mit dessen folgenden Ausspruch in großem Maße überein.

> **"Believe nothing, no matter where you read it, or who said it, no matter if I have said it, unless it agrees with your own reason and your own common sense."**
>
> **Buddha**

Es gab zwar noch sehr viel mehr, was man vielleicht berichten könnte, aber ich bin sicher, die Leser haben inzwischen schon mehr als genug gelesen.

Zweites Kapitel

Selbstentfaltung

Auf die Suche zur Selbstfindung

Ende letzten Jahres habe ich eine Fernsehsendung gesehen, in der die Rede von den undurchsichtigen wirtschaftlichen Zukunftsaussichten war und befragte junge Leute: Mittel-, Oberschüler, Studenten ihren Sorgen Ausdruck verliehen. An die Einzelheiten kann ich mich zwar nicht mehr genau erinnern, aber da konnte man dann Aussagen wie: "**Wer bin ich eigentlich?**", "**Ich habe kein Selbstvertrauen in mich**", "**Was soll ich denn in Zukunft machen, wohin soll ich mich wenden?**" oder "**Wenn man (Erwachsene) fragt, warum man in der Schule lernen soll, bekommt man nie eine vernünftige Antwort**" hören.

In dem Alter hatte ich die gleichen Sorgen. Das heißt aber noch lange nicht, dass mein bisheriger Lebensweg, meine bisherigen Entscheidungen und dergleichen der Jugend von Heute empfohlen werden sollten. Denn von einem Standpunkt der Pietät den Eltern gegenüber aus betrachtet, habe ich alles in Allem unglaublich dumm und verantwortungslos gehandelt.

Was ich hier zusammenschreibe erscheint aus der Sicht der modernen Gesellschaft mit ihrer Idealvorstellung vom "erfolgreichen Menschen" vermutlich völlig unvertretbar, aber wenn mein Gerede als sozialer Aussteiger trotzdem den einen oder anderen nützlichen Hinweis bieten kann … dann wäre ich unglaublich froh.

Intellektuelle Reize

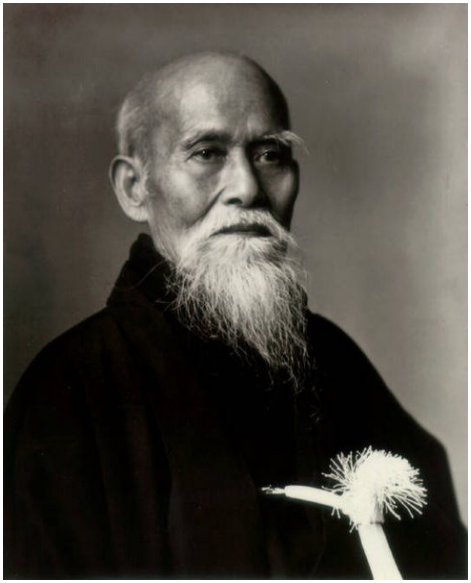
Im ersten Teil habe ich beschrieben, wie ich mich gegenüber Lehrern und Autoritätspersonen gegenüber aufgelehnt habe, ohne dass ich dabei schon über ein nennenswertes Maß an Selbsterkennung verfügt hätte. Die folgenden Absätze beinhalten zwar gewisse zeitliche und inhaltsmäßige Überschneidungen, aber unten beschreibe ich, wie ich einen Teil meiner Trotzphase überwand und mich auf die Suche nach mir selbst gemacht habe. Diese Beschreibungen dienen auch als eine Art Vorbereitung auf die weiter unten anstehende Darstellung meines derzeitigen Berufs = Akupunkteur.

Als ich mit dem Training von Judo und Aikido begann, habe ich mir diesbezüglich noch keine komplizierten Gedanken gemacht. Beide Disziplinen waren einfach nur Sport. Die Pubertät hatte jedoch in mir den Drang nach einem Wissen um das Funktionieren der Welt und der von mir darin zu erfüllenden Aufgabe entfacht. Im Bestreben um ein Verständnis der Welt bekam das Aikido Training langsam eine andere Bedeutung und auch das Gitarre üben war nicht nur von außerhalb aufgezwungene Pflicht, sondern ein weiteres Mittel zur Selbstentfaltung. Selbst wenn ich diese Zusammenhänge damals sicher noch nicht in diesem Licht habe sehen können.

Ein Ereignis entscheidender Bedeutung war, dass ich mir selbst zum fünfzehnten Geburtstag, die schon genannte 5-bändige Buchkassette mir repräsentativen Werken klassischer chinesischer Philosophie gekauft und diese fünf Bände auch fast vollständig durchgelesen habe. Das Werk "Die Philosophie Chinas", auch dem Chinesischen übertragen von Richard Wilhelm (meines Wissens nach derzeit vergriffen). Diese Kassette umfasste Werke wie das I Ging (Buch der Wandlungen), den Tao te King von Lao Tsu und die

konfuzianischen Schriften. Selbstverständlich konnte ich damals (und Heute immer noch nicht) kein Chinesisch lesen. Aber die Übersetzung von Richard Wilhelm war so gut, dass Übersetzungen in andere europäische Sprachen eher von Wilhelms deutscher Übersetzung als dem ursprünglichen chinesischen Text ausgingen. Daher gehe ich einmal davon aus, dass meine Lektüre nicht übermäßig von den Bedeutungen des Urtextes abwichen.

Andere europäische Bücher über Philosophie sowie einige klassische indische Texte (Veden) gehörten ebenfalls zu meiner Lektüre. Durch diese intellektuelle Stimulation veränderte sich mein Weltbild deutlich. Der Begründer des Aikido, Morihei Uyeshiba, hat ebenfalls zahlreiche Aussprüche im Stil indischer oder chinesischer Klassiker seinen Schülern hinterlassen, was meine Faszination vom "Weg" nur noch verstärkte.



Begründer des Aikido,
Morihei Uyeshiba

Meines Verständnisses nach wurde sowohl in der klassischen chinesischen als auch indischen Philosophie Bestrebungen um Selbstentfaltung größere Bedeutung zugemessen als dem Kampfgeist. Zwar sind mir die Ursprünge dieser Konzepte im Einzelnen nicht genau bekannt, aber sie hatten zweifellos einen entscheidenden Einfluss auf die Entwicklung meiner ausgeprägten Abneigung gegenüber Wettbewerbsdenken. Demgegenüber war Judo unter den vielen sich für Rangordnungen (erster Platz, dritter Platz etc.) interessierenden Menschen in meiner Umgebung recht beliebt.

Wettstreit liegt mir nicht

Die asiatischen Kampfkünste (Bujutsu) wurden von ihrer

Natur her für den Wettstreit (Kampf) entwickelt. Auch wenn diese Kampftechniken rein als Sport praktiziert werden, ändert dies nichts daran, dass sie dem Wettstreit, dem Kampf um Über- oder Unterlegenheit dienen. Eine Betrachtung der modernen olympischen Spiele verdeutlicht dies. Bei Betrachten von im Fernsehen übertragenen Budo Wettkämpfen habe ich in den allermeisten Fällen große Schwierigkeiten mir vorzustellen, dass die einzelnen Athleten einen

"Weg" =

der Kampfkünste verfolgen. An Wettkämpfen teilnehmen. Wettkämpfe gewinnen. Einem starken Feind begegnen. Den Gegner besiegen. Den Wettkampf beherrschen. Selbst besser (stärker) sein als alle Anderen (Athleten). Alle diese Ausdrücken vermitteln geradezu einen Eindruck, wie man ihn in Gegenwart ihre Reißzähne entblößender wilder Tiere haben kann. Diese Einstellung war mir immer schon bei den Mann-zu-Mann Wettkämpfen wie zum Beispiel Judo zuwider. Mannschaftskämpfe, insbesondere mit sehr großen Zuschauermengen, die quasi zwangsweise in zwei große, einander "feindlich" gesinnte Gruppen unterteilt werden, machen die Situation nur noch schlimmer und verstärken feindselige Gefühle.

(bei Fußballfreunden möchte ich mich für meine Einstellung entschuldigen, aber ..) Ein repräsentatives Beispiel ist für mich immer Fußball, womit ich wie schon beschrieben, nicht auf sehr gutem "Fuße" stehe. Bei international Spielen kommt es nicht nur vor, dass bestimmte individuelle Personen (Spieler), sondern auch alle Gegenspieler (die gesamte gegnerische Mannschaft) Gegenstand von Ausbuhen werden kann, auch

wenn diese keinerlei Regelverstöße begangen haben, sondern zum Beispiel nur ein Tor geschossen haben. Meiner Ansicht nach wird hier der Sportgeist des "fair play" durch unspezifizierte Feindseligkeit ersetzt.

In diesem Punkt unterscheidet sich Aikido von anderen KAMPFkünsten (Budo) und Wettkampfsportarten. Da es sich um eine Selbstverteidigung handelt, muss der Angreifer immer verlieren und es gibt grundsätzlich keine Wettkämpfe. Nach den Worten des Begründers des Aikido, Morihei Uyeshiba, gewinnt der Aikido Ausübende zwangsläufig immer, so dass die nur sehr kurz dauernden "Auseinandersetzungen" eher mit Liebe als mit Feindseligkeit ausgeführt werden können. Der Ausübende selbst braucht nur den Gesetzen der Natur folgend den Lauf der Dinge geringfügig ändern. (Ganz ähnlich den Behandlungsprinzipien bei der Akupunktur.) Da gibt es keinen Angriff, Gegenangriff, Kampf oder Wettstreit. Dieses Konzept war für mich, mitten in der Pubertät, ungeheuer faszinierend.

Das im Gegensatz zu gewöhnlichen Sportarten fehlen von Wettkämpfen und Wettstreit passte genau zu meinem gerade erwachenden Selbstbewusstsein. Damals wurde mir schon mir allmählich undeutlich bewusst, dass manche Dinge meiner Natur entsprechen, während andere wiederum dieser vollständig widersprechen und somit für mich nicht geeignet und auch nicht attraktiv sind. Aikido gehörte zu den Dingen, die geradezu für meine Natur geschaffen sind und somit auf natürliche Weise ein Teil meines "Weges" wurden.

•• Der Weg – auf verschiedene Weise

Das vorstehende Schriftzeichen, dass sich auf Japanisch

"Do" und auf chinesisch "Tao" oder "Dao" liest, kann sich einerseits auf eine ganz gewöhnliche Straße, oder eben einen Weg, beziehen, andererseits aber auch auf die spirituelle Übung und dadurch erzielte Reifung wie diese im Buddhismus angesprochen werden. Der LebensWEG, das Schicksal.

Anmerkung	*An dieser Stelle erläutere ich im japanischen Text kurz, wie das Wort und Konzept **"Weg"** zum Beispiel in Stadtplänen gehandhabt wird. Dies ist für Japaner interessant, weil man hier ursprünglich eine völlig andere Vorstellung von "Adressen" hat. Hier funktioniert(e) es meist nicht, wenn man jemandem erläutert: "Sie biegen da links in die (Weg, Straße) ein und finden dann Nummer 38 gleich rechts." Die in Japan entsprechenden Erklärungen lassen vielen Ausländern die Haare zu Berge stehen.*

Aikido war für mich einer der ersten schicksalhaften (?) Begegnungen, die mich auf meinen eigenen Weg brachten. Durch die auf diesem Weg gemachten Prüfungen für die farbenfrohen "Gürtel" (werden in Japan "Kyu" oder Stufe genannt) und später dann den ersten Dan konnte ich zumindest teilweise meinen "Platz" (nicht "Weg") finden. Wenn auch nicht gerade meinen 'Platz in der Gesellschaft', wie man gern so sagt.

Damals war die Größe der Aikido Bevölkerung (die Zahl der Aikido Betreibenden) in Deutschland noch ziemlich gering und die Zahl deren, die einen "Dan"-Grad aufweisen konnten, war fast an einer Hand abzuzählen und machte diese Personen somit zu exotischen Erscheinungen. Bei den Dan-Graden

spielen die Farben wie gesagt keine Rolle mehr, da alle Gürtel gleichermaßen schwarz sind. Daher die etwas merkwürdige Bezeichnung "Schwarzgürtel" oder "Träger eines schwarzen Gürtels", was etwa gleichbedeutend mit Lehrer war (vielleicht immer noch ist). Unter diesen Umständen stellte auch ein erster Dan, in Japan überhaupt nichts besonderes, eine enorme Leistung im Leben eines "Aikido-ka" (jemand der Aikido betreibt) dar. Nicht selten, insbesondere da man ja auch nicht weiter unter den Stufen der schwarzen Gürtel (erster .. zweiter .. dritter Dan etc.) unterscheiden konnte, war ein schwarzer Gürtel auch mit einer Art Abschluss einer Entwicklung assoziiert.

Mit dem Erwerb meines schwarzen Gürtels wurde ich selbst auch aufgrund des Fehlens richtiger Lehrer in eine solche gehobene Position geschoben. Eher gegen meinen eigenen Willen. Und so musste ich wohl oder übel, auch wenn ich weder technisch noch menschlich dazu ausgereift war, die Rolle eines Lehrers spielen.

Obwohl dies auch seine guten Seiten hatte, brachte es ganz unmerklich irgendwo im Unterbewusstsein verborgene hässliche Gedanken und Regungen an den Tag. Das heißt, wenn ich einfach nur als leicht Fortgeschrittener im Dojo (dem Übungsort) die weniger Fortgeschrittenen hätte anleiten brauchen, hätte es keine Probleme gegeben. So aber musste ich als naseweiser Bengel so tun, als ob ich ein "Lehrer" wäre. Nur weil es keine richtigen Lehrer gab.

Anmerkung	*"weniger Fortgeschrittenen" – in Japan gebraucht man die Begriffe "senpai" und "kohai": die früher gekommenen und die später gekommenen. Hier handelt es sich um ein universelles Konzept, dass auf fast alle*

	Lebensbereiche angewandt wird, für welches man im Deutschen aber nur schwerlich Worte finden wird. Weil das Konzept nicht da ist. *Wenn man im obigen Abschnitt einfach nur Lehrer und Schüler sagt (schreibt), bekommt der deutsche Leser mit Sicherheit eine stark verzerrte Vorstellung von den hier vorliegenden Beziehungen.*

Das größte Problem für mich bestand vorwiegend darin, dass meine sogenannte Lehrtätigkeit an den Übungsorten des Sportvereins (den gibt es Heute immer noch: "Akatuki", http://www.akatuki.de/; unter diesem Namen läuft er seit Jahrzehnten. Neulich habe ich dem derzeitigen Vorstand geschrieben, dass die Umschrift "Akatsuki" lauten sollte = Morgendämmerung, aber dies wurde offenbar (Stand 25. August 2013) noch nicht geändert.) als Trainer bewertet und zwar gering aber trotzdem bezahlt.

Eigentlich liebte ich das Aikido. Und ich ging immer zu den Übungsabenden, egal was sonst noch anstand (einschließlich Lernen für die Schule!). Schließlich kam es mehr als ein Mal vor, dass ich zu den Übungsabenden gegangen bin, wenn ich nicht wohl fühlte. Also nicht der Übungen wegen, sondern weil ich dafür bezahlt wurde. Der "Teufel des Geldes" begann mir den Geist zu verwirren!

Als mir dies bewusst wurde, empfand ich meine eigene Geisteshaltung als hässlich, unrein, entehrt. Wahrscheinlich war dies das erste Mal, dass ich dem Teufel "Geld" begegnet bin. Und seither habe ich (leide unter?) einer ausgeprägten Abneigung gegenüber Geld und hasse es, die Hand

auszustrecken, um mich zum Beispiel für meine Behandlungen bezahlen zu lassen. Deswegen kommt es immer wieder vor, dass ich vergesse, mich von meinen Patienten bezahlen zu lassen, oder Rechnungen über durchgeführte Übersetzungsarbeiten zu schreiben. Und dann wundere ich mich, warum wir immer so wenig Geld haben.

Verschiedene Vorstellungen

Vermutlich in der gleichen Zeit habe ich das Buch "Der Papalagi" gelesen. Dessen bis Heute anhaltender Einfluss trug wesentlich dazu bei, mein Misstrauen dem Geld gegenüber noch weiter zu vertiefen. Ob diese Lektüre dafür verantwortlich ist, dass ich letztendlich absolut keinerlei Verständnis für alle Dinge im Zusammenhang mit Geld und überhaupt keinen Geschäftssinn habe, lasse ich besser dahingestellt.

Das Buch wurde etwa 1920 veröffentlicht. Es handelt von jemandem, der in einem kleinen Segelboot eine Insel im Südpazifik besuchte. Die Inselbewohner hatten bis dahin offenbar erst wenig (keinen?) Kontakt mit der industrialisierten Welt gehabt. In dem Buch beschreibt der Autor die Eindrücke des Häuptlings, den er auch einmal mit nach London nahm.

Da die Inselbewohner noch kaum Kontakt mit, sagen wir einmal "ausländischer", Kultur hatten, war ihnen auch ein Segelboot unbekannt. Aufgrund fehlender geeigneter Ausdrücke in der eigenen Sprache, nannten sie das weiße Segel am Horizont bildlich so wie es ihnen erschien: dreieckige weißes Loch im blauen Himmel. Gleichzeitig wurde dieser Begriff (Papalagi) im Buch stellvertretend auf den Häuptling

angewandt, obwohl dessen Name Tuavi war.

Beim Besuch in London hatte Häuptling Tuavi mit Erfahrungen und Eindrücken der sogenannten Zivilisation zu kämpfen, die den dort lebenden Menschen nicht einmal in den Sinn kamen. Wohnhaus: die Menschen leben hier in sehr großen Kästen, in denen es kleinere Kästen (Wohnungen) gibt, die wiederum in noch kleinere Kästen (Zimmer) unterteilt sind, in denen zahlreiche unverständliche weitere Kästen (Schränke etc.) aufgestellt sind. Als ob das nicht genug wäre, auch die letztgenannten Kästen (Schränke, Möbel) enthalten unzählige, kleinere und größere kastenartige Gegenstände. Völlig unverständlich.

Das Buch beschreibt noch zahlreiche andere höchst interessante Episoden, aber für mich persönlich war die Beschreibung einer Situation, in der jemand etwas "bezahlt" am eindrucksvollsten. Auf seiner Heimatinsel wurde "Geld" offenbar nicht verwendet, so dass die Handlungen Dinge kaufen oder verkaufen einer Erklärung bedurften. Beobachten von Situationen, in denen jemand etwas kauft und der Verkäufer die Hand ausstreckt, um das Geld entgegen zu nehmen, erschienen dem Papalagi wie wenn der Teufel seine gekrümmten Krallen mit langen Fingernägel ausstreckt, um die Seele (das Leben) seiner Opfer an sich zu reißen. Diesen Eindruck kann ich nur bestätigen! Dazu trug eventuell bei, das stelle ich mir einmal so vor, dass damals die Hygiene weniger gut war als Heute, so dass die Verkäufer unter Umständen längere und schmutzige Fingernägel hatten.

Wenn ich Heute Patienten behandele, muss ich mich im Prinzip nach der Behandlung von den Patienten bezahlen lassen. Aber das Ausstrecken der Hand, um die Behandlungsgebühr entgegen zu nehmen, lässt mir immer

wieder kalte Schauer den Rücken hinunter laufen. Deswegen kommt häufiger vor, dass ich vergesse, mich bezahlen zu lassen. Auffallen tut mir das immer erst, wenn die Patienten nach einer Weile wieder zurückkommen (oder anrufen) und sich dafür entschuldigen, dass sie die Behandlung nicht bezahlt haben. Es wäre traumhaft, wenn ich es mir leisten könnte, jemanden einzustellen, der diese Abrechnungen und dergleichen für mich übernimmt.

Während der Adoleszenz sollte es wohl als normal betrachtet werden, wenn junge Menschen durch die verschiedensten Dinge stark beeinflusst werden. Dafür ist diese Zeit vermutlich wohl auch da. Die wichtigste "Arbeit" der jungen Menschen in diesem Alter besteht wohl darin, aus einer enormen Menge an Informationen und den unterschiedlichsten Reizen diejenigen Elemente herauszufinden, welche die schicksalhafte Entwicklungsrichtung der betreffenden Person bestimmen. Diesen Eindruck habe ich Heute – rückblickend.

In diesem Lebensabschnitt war ich selbst ebenfalls mit dieser Aufgabe ungeheuer beschäftigt. Einerseits waren da die Bemühungen um geistige Entwicklung, worunter die Beschäftigung mit chinesischer, indischer und natürlich auch europäischer Philosophie, Literatur und Wissenschaften viel Zeit in Anspruch nahmen. Andererseits diente das Training von Judo und später Aikido zur physischen Entwicklung. Im Japanischen gibt es den Begriff "Shugyo", womit unter anderem all die Aktivitäten zusammengefasst werden, die Priester in ihrer Ausbildung machen. Die entsprechenden deutschen Begriffe: Übung, Lernen, Studieren, Praktikum etc. geben dies nicht recht wieder, aber ich halte mich hier in Ermangelung befriedigender anderer Begriffe einmal an diese Ausdrucksweise. Je nach Betrachtungsweise kann das Aikido als kombinierte geistige und physische Übung verstanden

werden. Was für meinen Geschmack nicht sehr hilfreich war, dass war die Schulausbildung.

Hermann Hesse

Im Bereich Literatur war Hermann Hesse während meiner Jugend mein Lieblingsautor. Letztendlich habe ich alle seine Werke gelesen, aber am liebsten mochte ich darunter "Siddharta". Darin wird die historische Begebenheit von Hesse literarisch ausgeschmückt und das Leben des Buddha in die Form einer Novelle gebracht. Hier bin ich sicher auch wieder naseweis anmaßend, aber irgendwie hatte den Eindruck, dass meine sehr unreifen Bemühungen in manchen Punkten Siddharta's Suche nach seiner Berufung ähnelten.

Selbstverständlich bin ich nicht erleuchtet. Aber in meiner Jugend hat mich mehr die Idee angesprochen, dass es nicht die mit der Erleuchtung abschließende Übung (Shugyo) ist, sondern eher der Prozess dahin = der Weg wichtig ist. Am

Ende seines Lebens war Siddharta, der seine königliche Herkunft aufgegeben hat, in Hesse's Erzählung ein Fährmann an einem Fluss und verbrachte dort sein Leben mit körperlicher Arbeit. Er war zwar erleuchtet, wurde aber nicht als Heiliger dargestellt. Außerdem hatte er einen Sohn, dem er zumindest einen Teil der durch Erleuchtung erhaltenen Weisheit vermitteln wollte. Der Sohn jedoch entschloss sich, nicht auf seinen Vater zu hören, sondern von zu Hause wegzulaufen (wie bekannt mir dies vorkommt!), wodurch die Figur Siddharta einen sehr volkstümlichen Charakter erhält.

Aufbruch

Judo war zwar mein Einstieg in die Welt des Budo, aber von dort siedelte ich alsbald in die Welt des Aikido um. Wie bereits beschrieben, musste ich hier bald die Rolle eines Lehrers übernehmen. Unter den Schülern war auch ein sehr stiller, klein gebauter Mann, der damals um die 50 gewesen sein muss. Er war von Tai Chi begeistert und versuchte nach besten Kräften, wegen fehlender Lehrer, sich alle nur verfügbaren Lehrmaterialien (Bücher etc.) zu besorgen, um daraus zu lernen. Mitunter sprach er auch chinesische Studenten an der Uni auf das Thema an und lernte ein wenig von denen, sofern diese etwas von Tai Chi verstanden.

Eines Abends hat er mir dann nach dem Training ein wenig von diesem mysteriösen Tai Chi gezeigt. Auf Grund meiner Erfahrungen mit Judo, Aikido und manchen anderen Budoarten, die ich kurz "gekostet" hatte, war sofort davon überzeugt, dass Tai Chi meiner Natur entsprach. Ähnlich wie das Aikido.

Mit 17 habe ich dann im Fernsehen einen im wahrsten Sinne des Wortes SCHICKSALHAFTEN Dokumentarbericht über

alle möglichen Budoarten wie Judo, Aikido, Karate, Kendo, Tae Kwon Do, Kung Fu etc. gesehen Darunter war auch Kyudo – das japanische Bogenschießen.

Beim japanischen Bogenschießen wird mit einem sehr langen Bogen auf ein etwa 28 m entferntes Ziel geschossen. Europäische Bögen sind kürzer als die japanischen, dafür aber wesentlich stärker. Daher unterscheidet sich auch die Körperhaltung beim Schießen. Kyudo wird in Japan gewöhnlich immer in einem Dojo gemacht, wobei der Schütze in einem vorn offenen Raum mit Holzfußboden steht und auf ein Ziel schießt, dass durch einen Rasenbereich unter offenem Himmel von einem wiederum überdachten Ziel getrennt ist.

In dem besagten Dokumentarfilm jedoch stand der Schütze, ein alter, grauhaariger Meister, so wie ich mir "echte Meister" immer vorgestellt habe, auf einem Stück Rasen. Heute weiß ich natürlich, dass dies extra für die Fernsehaufnahmen so arrangiert wurde. Jedenfalls zeigte das Fernsehen nur diesen Meister in der beim Bogenschießen getragenen traditionellen Kleidung auf dem Rasen, wie er langsam den Bogen hob, auszog und nach einer merkwürdig langen "Pause" den Pfeil abschoss. Wohin der Pfeil ging und ob er das Ziel getroffen hatte, wurde nicht gezeigt. Die ganze Szene hatte etwa 2 Minuten gedauert.

Aber das war genug gewesen!

Diese 2-minütige Szene im Fernsehen hat in meinem Kopf so etwas wie ein Feuerwerk ausgelöst. Wie vom Schlag getroffen wusste ich: DAS will ich auch machen! Das MUSS ich machen. Absolut kein Zweifel zulässig.

Später habe ich versucht herauszufinden, ob es in Deutschland, oder auch Europa, ein Dojo gibt, in dem man Kyudo lernen kann. Damals habe ich zwei gefunden: eines in Hamburg, etwa 1 Stunde mit dem Auto von Kiel entfernt, so dass es theoretisch möglich gewesen wäre, ein oder mehrere Male in der Woche da hinzufahren und ein anderes in Paris.

Aber, eigentlich selbstverständlich, wurden beide Dojos von europäischen Lehrern geleitet. Als völlig weltfremder, von Idealen besessener Dummkopf war dies für mich natürlich nicht akzeptabel. Ich wollte von einem "richtigen" Meister

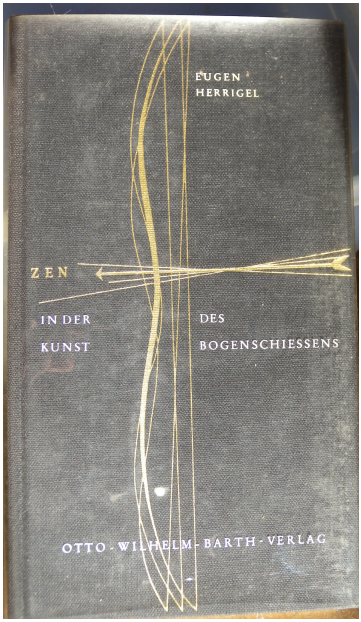
lernen. Und wenn es solche in Europa nicht gab, ließ dies nur eine einzige Schlussfolgerung zu:

Ich muss nach Japan gehen!

Noch zu früh

Natürlich konnte ich mich nicht einfach so auf den Weg machen. Schließlich war ich erst 17 Jahre alt und Oberschüler. Unter Berücksichtigung des Umstandes, dass ich zwei Mal ein Jahr doppelt gemacht habe (das erste Mal war auf eine Änderung im Schulsystem zurückzuführen und nicht meine schlechten Leistungen), habe ich erst mit 20 das Abitur gemacht. Wie schon im ersten Abschnitt beschrieben, hatte ich mich jedoch entschlossen, zumindest das Abitur zu machen, denn sonst hätte ich überhaupt keinen Schulabschluss gehabt. Ich könnte mir vorstellen, dass sich dies später sehr unangenehm ausgewirkt hätte.

Gegen Ende der Schulzeit wurden im Wesentlichen alle Schüler sowohl von den verschiedenen Lehrer als auch von den Mitschülern immer wieder gefragt, was sie denn nach der Schule machen würden. Meine Antwort war immer: "Ich gehe nach Japan" und erklärte zusätzlich, dass dies die erste Hälfte einer Weltreise werden soll. Daraufhin haben mir sowohl die Lehrer wie auch meine Mitschüler fast ausnahmslos bescheinigt, dass ich doch nicht ganz klar im Kopf sein kann. Meine Antwort war und blieb immer die gleiche, unabhängig davon von wie vielen Leuten und wie oft ich gefragt wurde. So kam es, dass die Diagnose "der spinnt" als bestätigt galt und die Menschen in meiner Umwelt irgendwann aufgaben, mich zu fragen.



Das Buch von Eugen Herrigel, dass mir mein Aikido Schüler geschenkt hat.

Eugen Herrigel: 20. März 1884 – 18. April 1955

Unter den Budo Sportkollegen sowie unter Freunden, die wussten, dass ich eine Vorliebe für Budo hatte und nach Japan wollte, um dort Kyudo zu lernen, haben mir viele Bekannte immer wieder das Buch von Eugen Herrigel: "Zen in der Kunst des Bogenschiessens" empfohlen.

Dieses Buch war damals unter sich für Asien und Bujutsu interessierenden Personen verhältnismäßig gut bekannt. Der Autor, Eugen Herrigel, war ein deutscher Philosoph und ist bekannt dafür, dass er die japanische Kultur außerhalb Japans vorstellte. Ein Blick auf den Titel erweckte zwar mein Interesse, aber ich weigerte mich absichtlich, das Buch zu lesen. Hätte ich es damals gelesen, hätten sich höchstwahrscheinlich Vorurteile und falsche Vorstellungen

entwickelt, die bei den späteren Studien nur störend wären. Über die verbleibenden Jahre in Deutschland wurde mir das Buch noch mehrfach empfohlen, aber ich habe es schließlich erst gelesen, nachdem ich bereits 2-3 Jahre Kyudo in Japan geübt hatte. Auf der Basis dieser eigenen praktischen Erfahrungen erwies es sich als sehr aufschlussreich. Und auf diese Weise lernte ich später, dass mein ursprünglicher Entschluss das Buch nicht zu lesen, eine gute Entscheidung war.

Ein Priester namens Suhara Koun im Tempelkomplex Enkaku Ji in Kita-Kamakura, auf den ich nachher noch wieder zurückkomme, hat mich dann davon überzeugt, dass der ursprünglich geplante 6-monatige Aufenthalt zum Erlernen des Kyudo nicht ausreichend war. Suhara Sensei kannte den vorgenannten Eugen Herrigel persönlich und hatte mit diesem in Verbindung mit dem Zen Kontakt. Diese Serie von Zusammenhängen und Ereignissen vermittelte mir irgendwie den Eindruck, dass es sich hier um eine schicksalhafte Begegnung handeln muss.

Nach dem Abitur – Begegnung mit der Sozialwohlfahrt

Die Schulreise mit dem Musikkurs (etwa 10 Schüler) ging natürlich nach Wien. Dies ist das Werk eines Porträtmalers, der seine Dienste auf der Straße anbot.

Zunächst ging ich davon aus, dass ich nach der Schule an der Universität studieren werde. Ursprünglich hatte ich die fixe Idee, auf Grund meiner Liebe zu klassischer Gitarre mit einem Freund zusammen Musik zu studieren. Wir hatten sogar schon angefangen, entsprechende Untersuchungen anzustellen und uns vorzubereiten. Allmählich wurde mir aber deutlich – vielleicht habe ich mir das auch nur eingebildet – dass es mir an Talent fehlt, so dass ich diesen Plan letztendlich wieder aufgegeben habe.

Statt dessen richtete ich mein Augenmerk auf das andere Hauptfach, dass ich an der Oberstufe neben Musik genommen hatte: Chemie. Chemie studieren – keine schlechte Idee. Den dafür erforderlichen Numerus clausus hatte ich mit Mühe und Not sogar erworben. Dieser Plan schien realistisch und umsetzbar zu sein. Selbstverständlich müsste das passieren, nachdem ich aus Japan zurück bin. Die Reise nach Japan hatte Vorrang vor allen anderen Dingen!

Allerdings konnte ich das Land nicht unmittelbar nach dem Abitur verlassen. Damals wie Heute auch noch steht da der Wehrdienst an und sofern man nicht ganz besondere, befreiende Gründe hatte, musste dieser zuerst abgeleistet werden. Aufgrund meiner Einstellung gegenüber Kampf und Wettstreit habe ich als natürliche Konsequenz dieser Einstellung den Wehrdienst verweigert und wurde Zivildienstleistender.

Ich hatte das 'Glück' schon in der ersten Instanz anerkannt zu werden. Wehrdienst und Zivildienst waren damals noch 18 Monate. Wenn man vor Ableisten dieser Zeit unerlaubt das Land verlässt, wird man bekannterweise Deserteur. Auch als Zivildienstleistender.

Meinen Zivildienst leistete ich bei der Arbeiterwohlfahrt Kiel ab. Die hatte neben Altenheimen, Kindergärten, Essenspflege (wöchentliche Zulieferung von tiefgekühlten Lebensmitteln für Senioren oder Behinderte) auch eine "Zivildienststaffel". Insgesamt 6 Zivildienstleistende, von denen einer im Büro am Telefon saß, während die anderen fünf mit Motorrollern zu alten und behinderten Menschen fuhren und dort im Haus aushalfen.

Dies war keine schwere Arbeit, bot aber bisweilen Einblicke in das echte Leben. Einschließlich all der schlechten,

unangemessenen Aspekte der Wohlfahrt. Außerdem hatte diese Arbeit den Vorteil, dass man sich seine Zeit verhältnismäßig freizügig selbst einteilen konnte und außerdem zu Hause und nicht in einer Kaserne schlief.

Die gerade genannten Einblicke in die Realität der Gesellschaft führten aber ganz unerwartet auch zu gewissen Diskrepanzen mit bisherigen Vorstellungen. Sowohl Studenten wie auch Zivildienstleistende frequentierten häufig Pizzerias oder andere Geschäfte, in denen man für relativ wenig Geld genug essen konnte, um satt zu werden (wichtig!). Dazu dann auch noch ein nicht zu teures Bier. Die meisten dieser Studentenkneipen haben die Eigenart, dass die Leute nicht jeder vornehm für sich allein sitzen, sondern man sich einfach irgendwo an einen großen Tisch setzt, wo noch etwas frei ist. Das führt dazu, dass man die Gespräche völlig fremder Tischnachbarn wohl oder übel mit anhört.

Bei derartigen Kneipenbesuchen hatte ich mehrfach Gelegenheit unfreiwillig den Gesprächen von Studenten beizuwohnen, die offenbar irgendetwas in Richtung Sozialwissenschaft oder dergleichen studierten. Diese Geschichten klangen nach einem langen Arbeitstag in der Wirklichkeit wie Episoden aus dem Zauberer von Oz. Diese, wenn ich das mal so sagen darf, weltfremden Gespräche angehender Akademiker trugen weiter dazu bei, dass ich mich langsam immer mehr von akademischen Ambitionen distanzierte.

Statt dessen begann mich die Idee zu faszinieren, etwas "aus eigener Kraft" und "mit den eigenen Händen" zu "be+werk+stelligen". Nicht die Kopf-Arbeit der Akademiker, sonder die Hand-Arbeit der Hand-Werker begann mich anzuziehen. Ich wollte zunächst wieder wie eine kleines Kind

die Welt "er-greifen" und "er-fassen", sie "be+greifen", und wenn es später irgendwie möglich ist, auch mit meinen Händen (buchstäblich) beeinflussen. Das heißt, ich entschied für die Laufbahn (auch ein interessanter Begriff!) eines Handwerkers. Vielleicht war dies der erste Schritt auf meinem Weg zur Akupunktur.

Anmerkung	*Den Begriff "Akupunktur" möchte ich hier etwas ausbauen. In Japan bin ich von Beruf "Shinkyushi" (鍼灸師). Das heißt direkt übersetzt "Meister" der Akupunktur+Moxibustion. Nicht nur Akupunktur. In meinem ganz privaten Gebrauch verwende ich den unter Japanern unüblichen Begriff "Shinkyu-Do" (鍼灸道)= den WEG der Akupunktur und Moxibustion.*

Ein bisschen jobben

Ab 17 begann ich schon knauserig alles Taschengeld, Geld für jobben einschließlich meines bescheidenen Honorars als Trainer und später den Sold als Zivildienstleistender für meine Reise nach Japan zu sparen. Natürlich hat das nicht gereicht für die geplante Weltreise. Daher entschloss ich mich, vor der Abreise noch eine Weile zu arbeiten.

Während der Zivildienstzeit kümmerte ich einmal in der Woche ein behindertes Kind, damit dessen Mutter einkaufen gehen kann. Der Vater war stellvertretender Leiter in einer Baumaterialienfirma und bot mir dort eine Stelle an, so dass ich für 5 Monate in einem Lagerhaus arbeitete. Der Lohn war vermutlich für normale Erwachsene nicht gerade besonders

erstaunlich, aber für mich, der ich noch nie 'richtiges' Geld verdient hatte, erschien dieser Lohn wie ein Vermögen.

Insgesamt summierten sich die Ersparnisse von 5 Jahren, Sold und anschließend Lohn, sowie dem Geld aus dem Verkauf fast aller meiner Besitztümer zu etwa 10.000 Mark. Nach dem heutigen Kaufwert vermutlich irgendetwas um 15.000 Mark. Selbstverständlich konnte das nicht genug sein, um damit eine Weltreise zu machen, aber das ging natürlich nicht in meinen jungen, weltfremden Kopf hinein.

Unfähig mir vorzustellen, dass ich mir so ein Boot nie hätte leisten zu können, war dies in etwa, was ich mir erträumte. Diese Jugendträume rufen immer wieder wehmütige Gedanken hervor.

Auch der Reiseplan war bestenfalls unsicher. Fest stand nur,

dass ich mit der Transsibirischen Eisenbahn nach Japan fahre und dort für die mit Touristenvisum maximal zulässige Dauer von 6 Monaten Kyudo mache. Und danach … nun, da sollte es dann durch Süostasien gehen, wo ich mir irgendwo ein Segelschiff (das sich das mit meinem Geld niemals machen lassen wird, ist mir überhaupt nicht in den Sinn gekommen) kaufe, um damit dann über Australien nach San Francisco segele. Dort wollte ich etwa 1 Jahr nach meiner Abfahrt einen anderen Thomas aus Deutschland treffen. Völlig unmöglich, da wir gar nicht abgesprochen hatten, wo und wann das passieren sollte.

Die Unsinnigkeit der ganzen "Planung" ist unmittelbar einleuchtend, zumindest für halbwegs normale Menschen. Ich war aber so tief in meiner eigenen Traumwelt verloren, dass mir nicht auffiel – oder vielmehr nicht auffallen wollte - , dass dieser sogenannte Plan völlig unrealistisch und undurchführbar ist.

Fünf Jahre nach der Fernsehsendung, die mich wie der Blitz traf, nach Abitur, Zivildienst und kurzfristiger Arbeit als Lagerarbeiter begann ich mein verrücktes Unternehmen. Ich sammelte meine Ersparnisse, den Sold, meinen Lohn etc. und packte buchstäblich "meine sieben Sachen" in einen Rucksack. Mit in Traveller's Schecks umgewandelten etwa 10.000 Mark – und selbstverständlich unter Missachtung der Proteste meiner Eltern – machte ich mich mit einer einfachen Fahrkarte für die Transsibirische Eisenbahn und ohne jede Art von Reiseversicherung auf den Weg.

Meine Eltern waren selbstverständlich und mit Recht der Ansicht, dass ich wenigsten erst einen Beruf erlerne oder zur Universität gehe. Selbst sah ich die Dinge jedoch anders. Ich hatte gerade den Zivildienst beendet und mich von einer

Freundin getrennt, die ich vorübergehend hatte. Wenn ich zu dem Zeitpunkt zur Uni gegangen oder eine Lehre angefangen hätte, hätte mich dies zumindest wieder für 3-4 Jahre festgelegt. Ob sich nach Abschluss eines solchen neuen Lebensabschnitts dann immer noch die Gelegenheit für einen längeren Aufenthalt in Japan geboten hätte, erscheint mir nach wie vor fragwürdig. Wenn ich dazu in dieser Zeit eine neue Freundin kennen gelernt und womöglich sogar geheiratet hätte, wäre dies mit Sicherheit das Ende all dieser traumhaft verrückten Pläne gewesen. Eine zweite Chance das Land zu verlassen wäre sehr unwahrscheinlich geworden. Also

Jetzt oder nie!

Heute hat man weltweit Schwierigkeiten in Verbindung mit der Wohlfahrt: man darf weder krank noch alt werden, ohne sich existentielle Sorgen machen zu müssen. Als ich volljährig wurde, war die soziale Wohlfahrt in Deutschland noch einigermaßen intakt. Das bedeutete aber andererseits, dass die gut organisierte soziale Sicherheit dafür sorgte, dass selbst bei einem Unfall oder einer Krankheit die Betroffenen nur schwer durch die Maschen des sozialen Sicherheitsnetzes fielen. Man konnte nicht einfach hin- oder abstürzen, selbst wenn das gern wollte.

Mir erschien dies damals als eine Art übertriebene Fürsorge. Ich wollte Abenteuer erleben. In die Welt ausziehen und sehen, ob ich dort aus eigener Kraft überleben kann. So einen Unsinn kann sich wirklich nur ein durch Jugend und Dummheit

verblendeter junger Mensch ausdenken.

Wie werde ich ganz allein in einer völlig unbekannten Welt fertig? Eine unglaublich unüberlegte Einstellung … aber mich beschwingte die Aufregung und Erwartung derart, dass da kein Platz für Sorgen war.

Jetzt mache ich mich auf den langen Weg von meiner alten Heimat in eine völlig verschiedene Welt. Der dunkle Fleck ganz hinten auf der Straße ist ein Motorrad. Aber das könnte ebenso gut ich selbst sein … von hinten betrachtet – das Land verlassend. Foto: Umgebung Westensee bei Kiel

Nach Japan

Seit der Grundschulzeit habe ich mich systematisch gegen das Erziehungssystem aufgelehnt und meinen eigenen Vorstellungen folgend gelernt. Ich mochte zwar gern lernen, aber die Schule konnte ich nicht ausstehen. Übertrieben ausgedrückt kann man vielleicht sagen, dass ich die Suche nach und Aneignung von Wissen als wohltuend empfand und mir dies in Verbindung mit anderen Aktivitäten, wie zum Beispiel dem Budo Training Spaß machte.

Nun war zumindest die ungefähre Richtung meines "Weges" durch verschiedene stimulierende Ereignisse halbwegs festgelegt. Die weit über die Schule hinausgehende Suche nach mir selbst hatte begonnen und ich hatte anstehende Verpflichtungen wie Zivildienst hinter mich gebracht. Durch die Realität gezwungen, habe ich sogar ein bisschen Geld verdient. Nun war es endlich an der Zeit, den seit 17 gehegten Traum zu verwirklichen.

Als ersten Schritt auf eine sehr lange Reise halb um die Welt hat mein Bruder mich bis an die damalige Grenze zum ehemaligen Ostdeutschland gefahren. Von dort ging es per Anhalter nach Berlin. Da ein Visum für die Durchreise durch

die Sowjetunion erforderlich war, dass man Wochen vorher beantragen musste, hatte ich meine Zugkarte schon im Voraus in Kiel kaufen müssen.

Per Anhalter kam ich natürlich in West-Berlin an. Der Zug nach Moskau fuhr jedoch von Ost-Berlin ab. Also musste ich noch einmal über die Ost-Westgrenze, diesmal nach Ost-Berlin. Dort stieg ich in einen ein Zug, der durch Polen, über Warschau bis nach Moskau fuhr.

Auf dieser Fahrt wurde spät am Abend, eher mitten in der Nacht, die Grenze zwischen Polen und Russland überschritten. Zu dem Zeitpunkt kamen Grenzbeamte mit Maschinengewehren ins Abteil "gestürmt". Mit sehr lauter Stimme haben die etwas gebrüllt, dass ich nicht verstanden habe, nahm jedoch an, dass sie meinen Pass sehen wollten. Diese Leute machten zwar bei der Untersuchung meines Passes sehr verdrießliche Gesichter, zogen dann aber doch wieder ab, ohne irgendwelche Leute zu erschießen.

Um ein Visum für die Sowjetunion zu bekommen, musste man unbedingt eine Nacht in Moskau verbringen (Geld im Hotel ausgeben). Eine Wahl wurde da nicht angeboten. Man musste eine Buchung in einen vorgeschriebenen, sehr teuren Hotel machen. Trotz der unverschämt hohen Preise war das Personal in diesem Hotel unglaublich unhöflich – völlig uninteressiert an ihren "Gästen". In Ländern, in denen man davon ausgeht, dass Kundendienst ein "Produkt" ist, welches der Kunde, oder hier Gast, mit seinem Geld erwirbt, wäre dieses Hotel SOFORT bankrott gegangen.

Der Weckdienst, um den ich an der Rezeption gebeten hatte, wurde natürlich auch nicht ausgeführt und hätte um ein Haar dazu geführt, dass ich meinen Zug verpasst hätte. Den habe ich nur ohne Frühstück (was aber bezahlt war!) und mit großer

Mühe erreicht. Aber die nächsten 10 Tage verbrachte ich dann in der fast pausenlos nach Osten fahrenden Transsibirischen Eisenbahn. Die Fahrstrecke geht von Moskau bis nach Nakhodka und beträgt etwa 9700 km.

Die Route(n) der Transsibirischen Eisenbahn. Ich bin die in Rot dargestelltesüdlich um den Baikalsee verlaufende Strecke gefahren. Dieser wird nicht umsonst der "Diamant Russlands" genannt!

Zu der Zeit als ich diese Strecke befuhr, gab es gerade einen Konflikt an der Grenze zwischen der Sowjetunion und China. Bis Khabarovsk fuhren alle Leute bunt gemischt in dem Zug zusammen. Dort wurden die Ausländer dann aber ausgesondert. Diese mussten auch hier wieder ein im Voraus

bestelltes, teures Hotelzimmer nehmen, obwohl der Aufenthalt nur einige Stunden dauerte. Der "Aufenthalt" im Hotel diente nicht der Übernachtung. Man wartete nur ab, bis es dunkel wurde. Dann wurden alle Ausländer für die Strecke von Khabarovsk bis Nakhodka in gesonderte Bahnwagen dirigiert, die mitten in der Nacht abgefahren wurde. Damit die Ausländer nicht sehen können, was sich an der Grenze abspielt. Trotzdem waren in der Dunkelheit unheimliche Bewegungen von Dingen wie Panzern und Helikoptern undeutlich zu erkennen.

Bis zu dieser zwangsweisen Quarantäne aber war es eine sehr angenehme Reise. Da ich die Reise im Sommer gemacht habe, konnte ich vom Zugfenster aus die Landschaft bewundern. Jemand, den ich später in Hongkong getroffen haben, erzählte mir, er wäre die Strecke im Winter gefahren. Da konnte man gar nichts sehen, weil die Fenster von außen dick vereist waren. Sommer ist da bestimmt besser.

Ein besonders schöner Anblick war der Baikal See. Der wird in Russland der "Diamant Russlands" genannt – und nicht umsonst. Die oben eingefügte Landkarte zeigt dies nicht sehr deutlich, aber die Zugstrecke führte über eine niedrige Bergkette. Nachdem deren Gipfel überschritten war, ging es bergab auf den Baikal See zu und südlich um diesen herum. An dem betreffenden Tag war herrliches Wetter. Der See sah wirklich aus, wie ein im Sonnenlicht blau funkelnder Diamant. Nur sehr viel größer. Vom Gipfelpunkt der Bergkette, bis da, wo der Zug sich wieder vom See abwandte, habe ich fast die ganze Zeit die Nase an das Zugfenster gedrückt. Etwa 2 Stunden lang. So schön war der Ausblick.

Ansonsten bot die Landschaft nicht sehr viel Abwechslung. Ob dies der enormen Größe des Landes liegt, kann ich nicht genau sagen. Weder in Japan noch in Deutschland wäre es

vorstellbar, dass man buchstäblich tagelang durch eine gleichartige Landschaft fährt. Man wäre dabei schon lange über die Landesgrenzen hinausgefahren.

Unterwegs hielt der Zug an insgesamt glaube ich 50-60 Stationen an. Dies waren aber auch wieder nicht Bahnhöfe, wie ich sie aus Deutschland kannte oder jetzt hier in Japan sehe. Meist waren dass nur keine Schuppen, in denen die dort lebenden Menschen ihre Fahrkarten kauften. Ansonsten keine Bahnsteige oder sonstige an einen Bahnhof erinnernde Einrichtungen. Anstelle von Kiosks warteten Leute an diesen Stationen, die bei der Einfahrt des Zuges heransprangen und ihre Waren anboten: Wurst, Brot, Schnaps etc. Wenn diese Leute sahen, dass die potentiellen Kunden Ausländer waren, drängten sie sich auf und wollten von diesen ihrerseits Jeans, Pullover, Jacken, Schuhe – so ziemlich alles was man am Körper trug, abkaufen. Und das für relativ viel Geld. Aber man kann ja schließlich nicht seine ganze Kleidung verkaufen.

Der Zug hielt an den jeweiligen Stationen durchschnittlich zwischen 5 und 10 Minuten. Wenn es Zeit zur Weiterfahrt war – das wurde anscheinend nicht nach Fahrplan sondern Gefühl festgelegt – wurde die Dampfpfeife ein oder zwei Mal betätigt und der Zug setzte sich dann bereits langsam wieder in Bewegung. Blieb nur noch zum Zug zurückstürzen und aufspringen. Maximaler Nervenkitzel. Fast wie russisches Roulette.

Anfangs fiel es mir gar nicht so auf, aber da wir uns jeden Tag um etwa 1000 km nach Osten bewegten, kam es auch jeden Tag zu einer Zeitverschiebung von etwa 1 Stunde. Im Flugzeug kommt es innerhalb verhältnismäßiger kurzer Zeiträume zu Zeitverschiebungen um 8 bis 10 Stunden. Die Anpassung an diesen Jetlag wiederum erfordert ebenfalls eine

gewisse Zeit. Die Zeitverschiebung von 1 Stunde bei der Zugfahrt führt zwar nicht zum Jetlag, aber zu merkbaren Änderungen der körperlichen, geistigen Empfindung. Ich hatte das seltsame Gefühl, als ob ich irgendwie auf Wolken schweben würde. Ein Jetlag habe ich bisher noch nicht als angenehm empfunden, aber dieses Schweben auf den Wolken war äußerst angenehm.

Schließlich endete die Zugreise nach den zwei zwangsweisen Übernachtungen in Hotels mit sehr unfreundlichem Personal und der Verfrachtung bei Nacht und Nebel auf dem letzten Abschnitt der Strecke doch unversehrt in Nakhodka. Bei Verlassen des Zuges wurden die "Fahrgäste" wie Vieh zwischen von mit Maschinengewehren bewaffneten Beamten gesäumten Eisenzäunen auf das Schiff nach Japan "geleitet". So weit ich mich erinnern kann, war dies kein russisches Schiff und erschien mir wenigsten wie ein Luxusdampfer.

Nach Verlassen des Nakhodka Hafens nahm das Schiff Kurs auf Japan, fuhr im Norden durch die Meerenge zwischen Hokkaido und der Hauptinsel Japans, Honshu genannt, um anschließend entlang der Küste bis Yokohama nach Süden zu fahren. Die Schiffsreise dauerte auch noch einmal zweieinhalb Tage. Das heißt, es wurde zwangsläufig auf dem Schiff geschlafen und gegessen. Für meinen Geschmack – junger Mensch ohne jegliche Erfahrung – war die Kabine wie ein Hotelzimmer und das Restaurant erschien mir ebenfalls wie ein Luxusklassenhotel. Die Zeit, das heißt Mitte Juni, entspricht der in Japan "Tsuyu" genannten Regenzeit. Dabei handelt es sich nicht um so etwas wie eine tropische Regenzeit, aber doch eine Zeit, in der es sehr häufig, um nicht zu sagen dauernd, regnet und die Luftfeuchtigkeit oft 80% oder mehr beträgt. Aber in den Tagen, die ich auf dem Schiff verbrachte, war das

Wetter meistens für die Jahreszeit ungewöhnlich schön und bot eindrucksvolle "Meereslandschaften".

Während der Fahrt nach Süden entlang der Küste der Küste von Honshu kam zwischenzeitlich auch einmal starker Wind auf. Entlang der Küste heißt, wir waren doch so weit von der Küste entfernt, dass man das Land nur als dünnen Strich am Horizont sah. So weit draußen auf dem Meer kommt es bei starkem Wind zu recht ansehnlichen Wellen. Obwohl das Schiff ganz schön groß war, begann es doch ausgesprochen zu schaukeln, sowohl in seitlicher Richtung, die Bewegung die vorwiegend für Seekrankheit verantwortlich ist, wie auch in Fahrrichtung. Seekrankheit kannte ich damals noch nicht. Im Gegenteil, die heftigen Schiffsbewegungen haben mir eher Spaß gemacht. Insbesondere die in Fahrtrichtung.

Das Schiff kletterte bei der Fahrt die ihm entgegen kommenden Wellen hinauf, mit dem Bug gen Himmel gerichtet und wenn die Wellenkämme überschritten waren, stieß es wieder wie ein riesiger Wagen einer Achterbahn in das nachfolgende Wellental hinunter. Wenn der Bug dort ins Wasser stoß, spritzten zu beiden Seiten meterhohe Wasserwände auf. Soweit ich mich erinnern kann, gab es zahlreiche Passagiere, denen dieser Abschnitt der Reise nicht recht bekam, aber ich war begeistert. Ich suchte mir einen Platz vorn im Bug aus, wo ich mich gut festhalten konnte (anders als die berühmte Szene aus dem Film "Titanic") und genoss das Schauspiel. Ich könnte mir gut vorstellen, dass ich Heute bei so einer Schiffsfahrt auch seekrank werden würde.

Nach zwei Tagen Seereise fuhren wir vor der Küste des hierzulande Chiba genannten Landkreises, um dann in die Tokio Bucht einzubiegen und allmählich Yokohama anzulaufen. Wie schon gesagt, ist diese Jahreszeit gewöhnlich

von sehr viel Regen, Bewölkung und sehr hoher Luftfeuchtigkeit gesegnet. Die Luftfeuchtigkeit nenne ich hier, weil bei sehr hoher Feuchtigkeit die Sicht sowohl auf dem Land als auch auf dem Meer stark reduziert wird.

An diesem Tag aber konnte ich vom Deck aus den Fuji vor einem strahlend blauem Himmel mit seiner Spitze aus Eis so deutlich erkennen, als wäre der heilige Berg Japans ein Scherenschnitt. Die Entfernung von der Küste Chibas bis zum Fuji beträgt etwa 80-100 km. Ich habe mir später von zahlreichen Menschen sagen lassen, dass es sehr selten ist, dass man den Fuji während der Regenzeit sehen kann. Der Anblick markierte aber auf buchstäblich malerische Weise meine Ankunft in dem Land meiner Träume.

Die gesamte Reisezeit von Deutschland bis nach Japan betrug 2 Wochen.

Zweifel hinsichtlich meiner Entscheidung nach Japan zu gehen, beziehungsweise der Durchführbarkeit dieses Plans hatte ich in den 5 Jahren seit der oben genannten Fernsehsendung bis zu meinem tatsächlichen Aufbruch mit 22 Jahren nicht ein einziges Mal!

Drittes Kapitel

Begegnung mit einer unbekannten Welt

Von den Wahnideen meiner Jugendzeit verwirrt, erreichte ich schließlich nach langer Reise mit meiner Fahrkarte nur für den Hinweg das "Land der aufgehenden Sonne" am östlichsten Rand der Welt. Wenn man noch weiter nach Osten fährt, stürzt man entweder über den Rand der Welt ins Bodenlose, oder man kommt ganz einfach wieder im Westen heraus. Auf Grund meiner Faszination mit Budo und Japan habe ich in Deutschland diverse Bücher zu diesen Themen gelesen.

Seit ich von dem Traum einer Japanreise besessen war, haben mir auch meine Eltern zu Geburtstagen und ähnlichen Anlässen Bücher über Japan, wie allgemeine Einführungen und dergleichen geschenkt. Mit dem zweifelhaften Wissen aus diesen Büchern und meinen vorgefassten Meinungen vom Budo wie mit einer Rüstung gewappnet, wagte ich mich nun in dieses Land.

Allerdings hatten meine Wunschvorstellungen, vorgefassten Meinungen und Fantasien fast keinerlei Bezug zu der hier tatsächlich angetroffenen Wirklichkeit.

Als ich 1979 das erste Mal Fuß auf japanischen Boden setzte, war bereits der gesamten Welt bekannt, dass Japan ein moderner Industriestaat ist. Irgendwo in meinen eigenen Hinterkopf versteckt, war mir selbst das wahrscheinlich auch klar gewesen.

So weltfremd wie ich aber nun einmal war, hatte ich dennoch angenommen, dass die Frauen normalerweise Kimonos und die "Geta" genannten Holzsandalen tragen würden und wohin man blickt, die aus Büchern bekannte und für mich ungemein faszinierende typische japanische Architektur das Stadtbild beherrscht. Außerdem hatte ich erwartet, allerorten Tempel mit der für westliche Ausländer so exotisch-mystischen Atmosphäre zu finden.

Die letzte Station meiner langen Reise halb um die Welt war der Kai, an dem das Schiff in Yokohama anlegte. Als ich in Deutschland noch Judo gemacht hatte, dass muss so im Alter von 12-13 Jahren gewesen sein, lief einmal ein japanisches Kriegsschiff den Kieler Hafen an und manche der jungen Soldaten, die "selbstverständlich" auch Judo, Karte oder dergleichen gelernt hatten, nahmen mehrfach als Gäste an unserem Training teil. Dabei lernte ich einen dieser Japaner kennen und unterhielt später bis zu meiner Reise nach Japan Briefkontakt (auf Englisch! etwas was wir beide nicht nicht beherrschten) mit diesem.

Dieser junge Japaner war so freundlich, mich in Yokohama vom Schiff abzuholen. Er führte mich vom Kai bis zum nächsten Bahnhof, etwa 10 Minuten Fußweg, von dort bis nach Tokio und zu einer Jugendherberge, die ich mir aus irgendwelchen Büchern herausgesucht hatte.

Auf dem Weg vom Kai bis zum S-Bahnhof kamen wir an einer riesigen Betonstruktur vorbei. Als ich ich fragte, was das

den sei, erklärte er mir, dass sei ein Baseball Stadium. Das hat mich gleichzeitig ungeheuer erstaunt und enttäuscht. Die (Wunsch)Vorstellungen von Kimono und japanischer Architektur wurden von einem Riesenklotz Beton zerdrückt. Ich war noch keine 10 Minuten im Land und musste schon mit meiner ersten Kulturschock fertig werden.

Seit ich diesen jungen Mann namens "Kenji" mit 12-13 Jahren beim Judo Training in Kiel kennen gelernt hatte bis zu meiner Ankunft in Japan standen wir in Briefkontakt.

Tag meiner Ankunft in Japan war der 22. Juni, was wie schon beschrieben mitten in der heiß-feuchten Regenzeit liegt. Für Japaner ist vielleicht nicht angenehm, aber trotzdem immer

noch 'normales' Wetter. Für jemanden aus Nordeuropa wie mich zum Beispiel war aber eine Temperatur von etwa 30 Grad und die dabei gleichzeitig vorliegende Luftfeuchtigkeit von bestimmt über 80% nur schwer zu ertragen. An dem ersten Tag wurde von irgend jemand in der Jugendherberge ein Foto von mir gemacht, dass ich leider nicht mehr habe. Mit hochroten Kopf und in Strömen laufendem Schweiß 'verkörperte' ich bestimmt ein sehr anschauliches Beispiel zur Beschreibung des Wetters. So hatte ich schon innerhalb der ersten Stunden in Japan schwere 'Kulturschocks' nicht nur von der kulturellen Seite her, sondern wegen der ungewohnten Umweltbedingungen auch von der körperlichen Seite.

Als wenn das nicht gereicht hätte. Wenn ich in Kiel an Zug oder Bahn gedacht habe, dann bedeutete dies gewöhnlich ein einziges Gleis, am Hauptbahnhof ein paar mehr, und ein eher niedliches Bahnhofsgebäude. Der (S-)Bahnhof wo ich nach Verlassen des Schiffes in den Zug stieg, war noch verhältnismäßig klein und übersichtlich. Zwei Stationen später jedoch kamen wir nach Yokohama. Dort hatte ich Schwierigkeiten die Zahl der Gleise zu zählen und außerdem war es abendliche Hauptverkehrszeit. Für mein Verständnis unbegreiflich große Menschenmengen zwängten sich 10-15 Wagen lange Züge, die in 3-5 Minuten Abständen fahren .. und alle zu mindestens 200-300% ausgelastet waren. Hier erlebte ich auch zum ersten Mal das "Einstopfen" der Fahrgäste, dass ich schon einmal im Fernsehen gesehen habe. Da die Fahrgäste sich nicht aus eigener Kraft in total überfüllten Züge drängen konnten (hier gebrauche ich zwar die Vergangenheitsform, aber das ist Heute immer noch so), wurden sie von Bahnangestellten mit weißen Baumwollhandschuhen soweit hineingedrückt, dass die Türen sich schließen ließen.

Kenji brachte mich vom Schiff bis zu einer Jugendherberge

in Tokio, wo wir uns dann trennten. Nach der Anmeldung saß ich mit anderen jungen Leuten in einer Art Gemeinschaftsraum dieser Jugendherberge und trank Tee. Plötzlich drängte sich ein Reporter mit Kameramann und anderem Personal in den Raum, hielt zunächst mir sein Mikrofon vor die Nase und fragte: "Wie denken Sie über das Gipfeltreffen?" (auf broken English). Mein eigenes Englisch war aber ebenfalls mehr als nur "broken". Schon immer uninteressiert an Politik verstand ich überhaupt nicht, was der Mann von mir wollte. Vielleicht hätte es geholfen, wenn ich gewusst hätte, dass "summit" Gifeltreffen bedeutet. Hier war die "Fünfte Gipfelkonferenz der hochindustrialisierten Länder" gemeint, die am 28-29. Juni 1979 in Tokio abgehalten wurde.

Zu dem Zeitpunkt war mein Japanisch, ich hatte vor der Abreise in Kiel 2-3 Monate ein paar Worte und Schriftzeichen von einer Japanerin gelernt, praktisch noch nicht vorhanden und meine Englischkenntnisse beschränkten sich fast auf "Good morning" und "Good bye". Da wusste ich also nicht, was ich in das Mikrofon sprechen sollte, auch wenn der Reporter seine Frage 2-3 Mal wiederholte, und musste ein sehr dummes Gesicht gemacht haben. Dann kam er wohl zu dem Schluss "Der Typ versteht ja gar nichts. Fragen wir Mal den nächsten." gekommen sein. Womit er ja auch Recht hatte. Daraufhin hielt er sein Mikrofon einem anderen Opfer vor die Nase und ließ von mir ab. Diese Ereignis war wie eine Art Taufe, mit der mein selbstständiges Erwachsenenleben eingeleitet wurde.

Später entschlossen sich einige junge Leute, die sich gerade erst in der Jugendherberge kennen gelernt hatten, etwas Essen zu gehen. Auf der anderen Straßenseite gab es eine kleine Kneipe, hierzulande Izakaya genannt, wo man nach der Arbeit meist mit Arbeitskollegen trinken geht und sich dabei

verschiedene kleine Imbisse bestellt. Kein richtiges Essen. Außerdem handelt es sich bei den Imbissen oft um Dinge, die man sich als westlicher Ausländer nur schwer vorstellen kann.

Der Laden war schon ziemlich voll und wegen der sich durch den Alkohol stimuliert lautstark unterhaltenden Japaner sehr geräuschvoll. Das Menü war natürlich nur auf Japanisch. Heutzutage haben viele Restaurants Menüs mit Englischen Einträgen oder Fotos von den Gerichten. Da ich schon so weit gekommen war, wollte ich noch weitere Abenteuer machen. Ich zeigte mit dem Finger auf irgendetwas in dem Menü. Der Kellner schaute ungläubig drein und fragte einen Japaner, der in unserer kleinen Gruppe dabei war, ob ich mir das wirklich bestellen will. Ich gab ihm nur zu verstehen, er solle mir nicht widerreden und mir meine Bestellung bringen. Kurz darauf kam er auch wieder – mit einem gekochten Fischkopf!

In Deutschland gelten Fischköpfe gewöhnlich als Abfall und sehr viel essbares ist da nicht dran. Aber ich hatte mich ja entschlossen, ein Abenteuer zu machen. Später noch extra ein anderes Restaurant zu suchen, war mir umständlich, so dass ich meine erste Nacht in Japan mit knurrendem Magen verbrachte.

Innerhalb nur weniger Stunden nach meiner Ankunft in Japan wurden zahlreiche meiner Vorstellungen davon, was denn "normal" sei umgekrempelt und auch die über Jahre hinweg sorgfältig aufgebauten Traumvorstellungen zu Staub zermahlen. Für eine erste Begegnung mit einer unbekannten Welt kein schlechter Anfang.

Die Lehre beginnt

Nachdem ich um die halbe Welt gefahren bin, um Kyudo zu lernen, fand ich sehr schnell heraus, wie problematische es ist, ein geeignetes – oder besser gesagt ein mich akzeptierendes –

Dojo zu finden. Insbesondere meine Idealvorstellungen, wie ich sie mir in Deutschland auf der Lektüre von Büchern basierend selbst zurechtgelegt hatte, schienen einfach nicht mit der Wirklichkeit vereinbar zu sein.

Mit anderen Worten, ich hatte mir vorgestellt, dass ich nach meiner Ankunft in Japan bei einem alten Meister Schüler werde, in dessen Haus, was gleichzeitig auch ein Dojo ist, wohne und dort mein Training mache. Entsprechend der unrealistischen Geschichten die ich gelesen und/oder wahrscheinlich mir nur erträumt hatte, würde ich morgens um 4 Uhr aufstehen, die Gartenwege mit einem Bambusbesen fegen und mich dann ins Training vertiefen. So dachte ich, würde mein regulärer Tagesablauf aussehen. Eine solche Beziehung zwischen Meister und Schüler wird in Japan "Uchideshi" genannt und häufig in historischen Dramen (Unterhaltungsprogramme) im Fernsehen gezeigt.

Über eine Zeitungsanzeige hatte ich einige Monate vor meiner Abreise eine Japanerin gefunden, bei der ich privat ein wenig Japanischunterricht nahm. Die kurze Zeit reichte nur dazu, einige Worte, Redewendungen, eine "Hiragana" genannte Form eines japanischen Alphabets und die Schriftzeichen für Zahlen wie 1-10, 100, 1000 und 10.000 zu lernen. Diese letzte Einheit von 10.000 ist in allen mir bekannten europäischen Sprachen natürlich eine Zusammensetzung aus 10 x 1000. In Japan ist dies eine eigene Einheit.

Der "100-Euro" Geldschein zum Beispiel ist hier ein 10.000-Yen Schein. Da muss man sich erst einmal etwas dran gewöhnen. Und da ein Wert von 100 (z.B. Euro) gleich mit einer Zahl von 10.000 einhergeht, kommt man bei größeren Summen, wie sie für Autos oder Häuser erforderlich sind oder im Bereich der Wirtschaft verwendet werden, ganz schnell in

die Milliardenbereiche, wo man dann die ganzen Nullen zählen muss.

Die besagte Japanerin schrieb für mich auch einen Brief an die "All NIPPON KYUDO FEDERATION" (http://kyudo.jp/contents/code/english), in dem sie meinen Wunsch in Japan Kyudo zu studieren erläuterte und in meinem Namen darum bat, mir ein Dojo vorzustellen. Einige Zeit später kam auch eine Antwort, in der es hieß, ich müsste erst einmal nach Japan kommen und dann vor Ort selbst nach einem geeigneten Dojo suchen. Diese Antwort war natürlich überhaupt nicht hilfreich und daher für mich sehr enttäuschend.

Seit etwa 15 Jahren versuche ich Ausländern zu helfen, die in Japan Therapeuten bei der Arbeit zusehen oder sogar ein wenig unterrichten lassen möchten. Entsprechende Anfragen bekomme ich hin und wieder, weil meine Webseite auch je einen englischen und deutschen Abschnitt hat. In der Vergangenheit habe ich mich in dieser Angelegenheit schon häufiger an repräsentative Organisationen (Japan Society of Acupuncture and Moxibustion (JSAM), Japan Acupuncture & Moxibustion Association, Fachschulen und dergleichen) gewandt, nur um von diesen meist kommentarlos abgewiesen zu werden. Hier sehe ich immer wieder eine gewisse Ähnlichkeit mit dem Verhalten des Kyudo Verbandes.

Die erste paar Tage nach meiner Ankunft in Japan verbrachte ich in einer Jugendherberge. Danach nahm die Mutter der Japanerin, bei der ich in Kiel Japanischunterricht hatte mich freundlicherweise für ca. 3 Wochen bei sich in Tokio auf. In diesem Zeitraum fragte ich zahlreiche Leute, stellte Untersuchungen an (das Internet gab es noch nicht!) und fand so auch eine Anzahl von Dojos, die ich der Reihe nach besuchte. Das am weitesten entfernte darunter war in Kioto (ca.

550 km von Tokio entfernt).

Wo ich aber auch hinging, bekam ich immer die gleiche Antwort: "Was du suchst, das gibt es hier nicht." Als ich langsam schon anfing die Hoffnung aufzugeben, wurde ich von einer damals in Kamakura (der Ort wo der große Buddha im Freien sitzt) lebenden Deutschen und anderen Kyudo Betreibenden auf den Priester Suhara Koun in dem Tempelkomplex Enkakuji in Kitakamakura hingewiesen. Diesen habe ich dann auch besucht, wobei die besagte Deutsche für mich gedolmetscht hat. Auf der Suche nach Rat einen Priester in seinem Tempel zu besuchen, war für mich enorm beeindruckend.

→ Bilder in der Reihenfolge von oben nach unten:

An diesem Tag war die Übungszeit bereits beendet und das Dojo verschlossen, aber an der gegenüberliegenden Wand kann man über dem Spiegel den Bogen von Eugen Herrigel erkennen.

Zweites Bild: Ein Blick in Richtung Ziel. Da die Übung beendet ist, wurde auch das Ziel abgenommen.

Bild: Der Weg, den man vom Dojo zum Ziel geht, um die abgeschossenen Pfeiler wiederzuholen.

Bild: Und schließlich ein Blick vom Ziel in Richtung auf das (verschlossene) Dojo

DAS .. war genau die Art von Übungsort, die ich mir seit meiner Jugend immer erträumt hatte.

Dies ist zwar nicht Priester Suhara's "Zokuto-An" (Name seines Tempels) ähnelt diesem aber und vermittelt vielleicht etwas von dem Eindruck, den dieser auf mich gemacht hat.

Der Eingang zu Priester Suhara's "Zokuto-An" – die Hütte des kontinuierlich leuchtenden Lichtes.

In dem besagten Tempelkomplex Enkakuji (wobei "ji" das Schriftzeichen für Tempel ist) haben wir Priester Suhara in der an seinen Tempel anschließenden Wohnung besucht. Wir wurden in ein in rein japanischem Stil gehaltenes 8-Matten* Zimmer geführt, wo wir dann im mit untergeschlagenen Beinen, in der "Seiza" (http://de.wikipedia.org/wiki/Seiza) genannten, auch vor und nach Budo Training zur formellen Begrüßung eingenommenen Haltung, an einem niedrigen Tisch kurz auf Priester Suhara warteten.

Anmerkung	**Matten: Wie vielen Menschen bereits bekannt, wurde traditionellerweise in japanischen Häusern über die letzten 3-4 Jahrhunderte "Tatami" = Reisstrohmatten als Fußboden verwendet. In den 'modernen' Häusern wird*

	dies leider inzwischen oft durch 'westliche' Fußböden verdrängt. Die Tatamis sind aber immer noch die Größeneinheit, in der Zimmergrößen angegeben werden. http://de.wikipedia.org/wiki/Tatami

Außer einem niedrigen Tisch, der in der Höhe genau richtig ist, wenn man in der besagten Seiza Haltung sitzt, den sauberen Matten, ein kleines Holzschränkchen und eine typisch traditionelle japanische Zimmernische (Toko no ma) mit einer darin hängenden, vertikal beschriebenen Schriftrolle und davor aufgestellter Vase mit einer einzigen Blume war nichts in dem Raum. Aber genau DAS war, was ich mir in Deutschland immer unter "Japan" vorgestellt hatte.

Das in den obigen Fotos dargestellte, "Enmado" genannte Kyudo Dojo (Yama / Enma; der König der Hölle; König der Unterwelt. Enmado: dem Yama geweihter Tempel) wurde von Priester Suhara im Enkakuji eingerichtet. Und auch dieses war/ist gewissermaßen eine direkte Verkörperung all der Idealvorstellungen = Träume, die ich bezüglich eines solchen Dojos immer hatte.

Hier in Japan ist der Enkakuji den meisten Menschen bekannt und die meisten Menschen in der näheren oder weiteren Umgebung haben den Tempelkomplex auch schon ein- oder mehrmals besucht. Doch wenn ich Menschen daraufhin anspreche, wissen nur die allerwenigsten, dass gleich hinter dem riesigen Eingangstor links im Enmado ein Kyudo Dojo ist.

"So geht das nicht ..."

Wir saßen alle für eine Weile im Seiza in dem ruhigen Zimmer, wo wir weder durch Hintergrundmusik, Verkehrsgeräusche noch sonst etwas gestört wurden und Suhara Sensei ("Sensei" heißt u.a. auch Meister, Lehrer und dient als Anrede für die verschiedensten Menschen/Berufsgruppen; im Folgenden werde ich diese Ausdrucksweise ebenfalls verwenden) hörte sich mein Anliegen still an. Nachdem ich dies in groben Zügen vorgetragen hatte, neigte er den Kopf und sein Gesicht brachte zum Ausdruck: "... das wird nicht so einfach sein."

Um einmal die Schlussfolgerung voranzustellen: Mein ursprünglicher Plan war "zunächst einmal 6 Monate in Japan Kyudo machen – alles Andere sehen wir später". Dieser Plan

war natürlich nicht sehr realistisch und auch die dahinter stehende Einstellung bestenfalls unreif. Dazu meinte Suhara Sensei, wenn ich wirklich von einem "echten" Lehrer lernen möchte, ist davon auszugehen, dass die besagten Lehrer alle bereits ein gewisses Alter erreicht haben. Von diesen leicht betagten Meistern kann man nun beim besten Willen nicht erwarten, dass sie extra Englisch oder sogar Deutsch lernen, nur um einen naseweisen Grünschnabel zu unterrichten.

Folglich musst DU (damit war ich gemeint), wenn Du WIRKLICH Bogenschießen lernen willst, zunächst einmal Deinen 6-Monate Plan aufgeben und anfangen, Japanisch zu lernen. Erst wenn Du einigermaßen Japanisch verstehst, kannst Du anfangen zu verstehen, was die Lehrer Dir eventuell mitteilen werden. Komm also wieder, wenn Du dich verständigen kannst. Dann kannst Du mich gern hier im Enmado (in dem Kyudo Dojo gibt es keine Lehrer, die unterrichten) einmal besuchen.

Zweite Weggabelung

Die Begegnung mit Suhara Sensei war vielleicht nicht ganz so dramatisch und eingreifend gewesen wie die Fernsehsendung, die mir im Alter von 17 Jahren meinen Lebenslauf änderte, hatte aber dennoch eine so einschneidende Wirkung, dass ich mir die Angelegenheit nicht erst lange überlegen brauchte. Der Entschluss stand fast augenblicklich fest. Da ich ohnehin ohne Rückfahrkarte gekommen war, in anderen Ländern keine besonderen Aufgaben oder Ziele auf mich warteten und ich auch nirgendwo eine Freundin hatte, entschloss ich mich, eine neue Richtung einzuschlagen. Rückblickend muss ich sagen, dass dies meinen Eltern gegenüber sehr rücksichtslos war. Und während ich vor Kurzem erst wegen meiner schlechten Noten in Englisch und Französisch beinahe von der Schule verwiesen worden wäre,

machte ich mich nun ironischerweise daran, Japanisch zu lernen.

Gleichzeitig mit seinem Rat, erst einmal Japanisch zu lernen, hat Suhara Sensei mir aber auch einen Übungsort vorgeschlagen. In jeder japanischen Präfektur gibt es einen von der Präfektur (Regierung) finanzierten Budokan = Sportzentrum für Budoarten, insbesondere Kendo, Judo und Kyudo. Suhara Sensei verwies mich an den Budokan der Präfektur Kanagawa (mein "Wohnort") und dort erklärte mir, dass es dort Lehrer gibt, die unterrichten. Speziell verwies er mich an den Meister Tanigawa. Dank dieser Vorstellung wurde ich später schließlich zu Tanigawa Sensei's 'Schüler'.

Schicksalhafte Ironie fand sich außer bei Sprachen auch noch anderswo. Als ich in Japan ankam, wurde der alte Kanagawa Budokan gerade abgerissen und ein neuer Budokan anderenorts errichtet. Aus diesem Grund fand das Kyudo Training nicht im Budokan sondern in einem provisorisch errichteten Fertigbau statt. Dieser 'Bau' sollte wohl besser als ein Schuppen aus dünnen Metallplatten beschrieben werden. Er stand unmittelbar im Schatten jenes Baseball Stadiums, welches mir 10 Minuten nach meiner Ankunft in Japan den ersten Kulturschock versetzt hatte.

Dort habe ich alles in allem wahrscheinlich 2-3 Jahre lang trainiert. Danach wurde dieser provisorische Fertigbau ebenfalls wieder abgerissen und alles was mit dem Budokan zu tun hatte, zog in den fertig gestellten Neubau um.

Dieser neue Budokan ist im Gegensatz zu dem vorhergehenden Blechschuppen ein eindrucksvolles, wunderbar in japanischem Stil gehaltenes Gebäude. Dort konnte man schon wesentlich eher von dem exotischen Reiz

der Budokünste fasziniert werden, als dies in einem Schuppen der Fall war. Dort habe ich dann noch bis zu meinem Abschluss an der Fachschule für Akupunktur mehrfach wöchentlich trainiert. Danach begann ich in einem allgemeinen Krankenhaus zu arbeiten/studieren, wodurch ich überhaupt keine Zeit mehr zum Bogenschießen fand. Aber darauf komme ich später noch einmal zurück.

Der Weg =道 ist doch eine seltsame Sache

Im Kanagawa Budokan trainierte ich in Gegenwart von Tanigawa Sensei etwa 3 Mal pro Woche; zu Hause übte ich außerdem täglich im Garten mit einem Strohballen (Makiwara) als Ziel

Während ich mich dem festgelegten 道 Weg der Erziehung vielfach widersetzt habe, habe ich mich gleichzeitig auf dem Weg der Krieger = Budo 武道 verirrt. Auf diesem Weg der Krieger wiederum gab es Weggabelungen (分かれ道) von

Judo (柔道) → Aikido (合気道) → Taichi (太極拳) → zu Kyudo (弓道). Überall taucht das Schriftzeichen für Weg auf und forderte mich gewissermaßen auf, mich für meinen Weg zu entscheiden. Die erste große Weggabelung「分かれ道」= war mein Wunsch, dem Weg des Bogens = Kyudo = 弓道 zu folgen. Überheblich ausgedrückt wurde mir hier MEIN (ganz eigener) Weg offenbart. Auch die entsprechenden Worte hierfür wieder enthalten das Zeichen für Weg: 我道 oder 自 道 = der eigene Weg.

Obwohl mir die Richtung meines Weges nicht bekannt war und das Ziel weit hinter dem Horizont verborgen lag, habe ich mich vorsätzlich dazu entschlossen, NICHT ein verhältnismäßig nahe an meinem damaligen Wohnort in Deutschland gelegenes Dojo zu besuchen, sondern extra halb um die Welt zu fahren, um ein anderes Dojo zu finden. Und auch die Worte meiner weisen Vorgänger, wie Eugen Herrigel habe ich zwar nicht schlichtweg ausgeschlagen, aber zumindest auf später verschoben. In Japan gibt es ein Sprichwort, dass dem deutschen "Eile mit Weile" entspricht und direkt übersetzt etwa heißt: "Wenn du es eilig hast, mach' einen Umweg." Während der deutsche Ausdruck sich hauptsächlich mit der Idee der Zeit befasst, spricht der japanische Ausdruck vom Raum = Entfernung und somit von einem Weg (= Umweg). Ob dahinter verborgen Charakteristiken der unterschiedlichen Kulturen liegen, überlasse ich lieber den Sprachforschern. Aber gerade dieses japanische Sprichwort beschreibt treffend, mein mir damals eigentlich selbst noch gar nicht bewusstes Konzept. Selbstverständlich kannte ich auch die diese japanischen Worte/Ausdrücke noch nicht.

Nach gar nicht allzu langer Zeit, mündete der Weg des

Kriegers (Budo) dann unmerklich in den "Weg der Medizin" (Ido) – auch wenn es diese Ausdrucksform im deutschen meines Wissens nach nicht gibt. Um den Weg der Medizin zu meinem Beruf zu machen, wurde ich schließlich Akupunkteur.

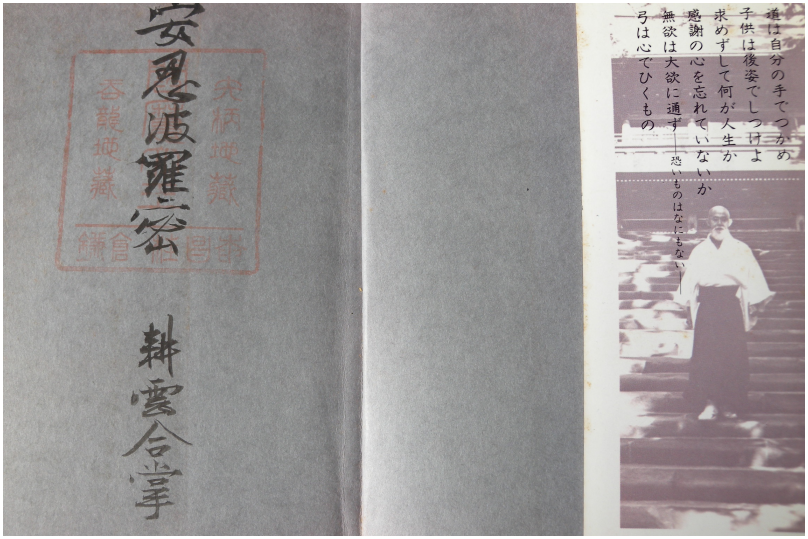
Anmerkung	*"Akupunkteur" ist keine treffende Übersetzung meiner Berufsbezeichnung. Hierzulande macht man eine Lizenz als Akupunkteur, eine als Moxa Therapeut und eine als Masseur und Shiatsu Therapeut, die zusammengefasst "Nadel-Moxa Meister" genannt wird. Also nicht nur jemand, der nur mit Nadeln arbeitet, wie dies der Begriff Akupunkteur andeutet.*

Wahrscheinlich bilde ich mir dies nur ein, aber manchmal habe ich den Eindruck, dass Akupunktur DIE Arbeit ist, die ich 'von Natur aus', oder wenn man so will 'gottgewollt' ausüben sollte. Aus eigenem Willen habe ich nach dem Zivildienst eine akademische 'Laufbahn' (dieses Wort enthält interessanterweise auch einen Hinweis auf "Weg") aufgegeben und statt dessen mich dem 'Hand-Werk' (Handwerk) zugewandt. In gewissem Sinne entsprach ich damit dem Wunsch meiner Eltern: ich solle wenigsten ein Handwerk erlernen. Oder anders formuliert: einen Beruf erlernen.

Wie immer wieder gern aufgezeigt wird, soll "Beruf" ja von "Berufung" kommen. Ob dies wirklich stimmt, weiß ich gar nicht so genau, aber es macht die hier vorliegende Erklärung ungemein attraktiv. Das Erlernen des Berufes Akupunkteur war nur der Anfang eines langen Weges beruflicher Übung, die theoretisch zur Vervollkommnung der mit diesem Handwerk verbundenen Fertigkeiten führen soll. Ein Ziel, das natürlich

immer nur angestrebt, nie aber erreicht werden kann. Die beiden Schriftzeichen für Akupunktur und Moxibustion lesen sich im Japanischen "Shin-Kyu". Als Akupunkteur bin ich wie gesagt ein "Shinkyu-Shi" - Akupunktur und Moxibustion Meister; ein Ausdruck und Konzept, dass mich immer wieder an "Handwerks-Meister" erinnert. Ganz persönlich wandle ich in meinem privaten Sprachgebrauch manchmal den Begriff Shinkyu-Shi dergestalt um, dass ich an Stelle des Zeichens für Meister (=Shi) das Zeichen für Weg dort einsetze: Shinkyu-Do (ähnlich wie "Aiki"-Do"). Dies ist NICHT ein offiziell anerkanntes Wort. Bei genauer Betrachtung fällt außerdem eventuell auf, dass die zweite Hälfte des Wortes (shin)Kyu-Do mit Aussprache für Bogenschießen = Kyudo zusammenfällt. Wahrscheinlich hat dies linguistisch gesehen keinerlei Bedeutung, aber ich rede mir gern ein, dass dort irgendwo eine "schicksalhafte Beziehung" verborgen liegt.

Wenn ich im Nachhinein meinen mir unterwegs als Irrweg erschienenen Lebensweg betrachte, komme ich immer mehr zu dem Schluss, dass es dabei keinerlei "Irrungen" gab, sondern jeder einzelne Schritt dabei konsequent auf einer – aus meiner heutigen Sicht – geraden Linie lagen. Vorbestimmt erscheinen. Aber dies sind Worte, die ich selbst eigentlich nicht in den Mund nehmen sollte.



Suhara Sensei's Buch mit einer Widmung des Autors

Kyudo < - > Shinkyu

Beim Schreiben des japanischen Originals habe ich unter anderem auch einmal auf der Webseite des japanischen Kyudo Verbandes eingesehen. Die gab es "zu meiner Zeit" natürlich noch nicht. Unter den dort aufgeführten grundlegenden Konzepten möchte ich hier gern 3 Stellen (übersetzen und) zitieren. Als ich anfing Kyudo zu praktizieren wurde mir von verschiedenen Lehrern gesagt: "Yumi (das Wort für Bogen, steht meist stellvertretend auch für Kyudo) ist nicht nur eine Kampfkunst, sondern eine bestimmte Geisteshaltung. Auch wenn man keinen Bogen in der Hand hat, muss man immer sowohl körperlich (Haltung / Bewegung) wie auch geistig

Kyudo ausüben. Kyudo ist Kyudo."

Dieser letzte Satz bedarf Erläuterung: in lateinischen Buchstaben geschrieben macht er überhaupt keinen Sinn, aber die Schriftzeichen für das erste und zweite Kyudo sind unterschiedlich und geben dem Satz so ihre Bedeutung. Das erste Kyudo steht für Bogenschießen. Das zweite Kyudo steht (laut Wörterbuch) für (schriftspr.) Suche nach Wahrheit.

Ich versuche immer mich darum zu bemühen, eine solche Geisteshaltung in meiner eigenen Akupunktur und Moxibustion Welt einzubringen. Die von der oben genannten Webseite zitierten Passagen sollten so gelesen werden, dass der Leser darin bitte den Begriff Kyudo durch Akupunktur und Moxibustion = Shinkyu ersetzt.

(http://kyudo.jp/contents/code/about)

"Wahrheit" in Verbindung mit Bogen (Yumi) bedeutet, das "wahres Yumi nicht lügt", ein das Ziel richtig anvisierender Pfeil fliegt in gerader Linie und trifft das Ziel ohne Lüge. Die Suche nach der Antwort auf die Frage, wie wahres Schießen ohne Lüge sein soll, repräsentiert einen Aspekt der Suche nach Wahrheit beim Bogenschießen. Der größte Teil des derzeitigen Bogenschießens kann als "Suche nach Wahrheit" bezeichnet werden. Die Wahrheit beim

Bogenschießen wird durch die Klarheit des Bogens, den Klang der Sehne und Treffen des Ziels bewiesen. Das heißt, Kyudo = Bogenschießen (= Suche nach Wahrheit) ist der Weg, auf dem bei jedem einzelnen Schuss Wahrheit gesucht wird.

Der Begriff "Gut, Güte" bezieht sich hier auf die Ethik beim Bogenschießen. Die Ethik beim Bogenschießen, dass heißt Dankbarkeit oder 'Kampflosigkeit' sind Ausdruck einer stillen Gemütsverfassung, wobei es wichtig ist, dass die als Selbstbeherrschung charakterisierte geistige Haltung nicht verloren geht.

Durch Yumi hervorgebrachte Vertrautheit, Gemeinsamkeit und Friede. Auch ein Zustand seelischer Ausgeglichenheit ist dabei erforderlich und bezeichnend für die moderne Form des Kyudo.

(http://kyudo.jp/contents/code/ab4)

Da die einzelnen Geräte und Werkzeuge beim Kyudo noch nicht vollständig vereinheitlicht sind, muss jeder einzelne Ausübende seine eigenen Geräte selbst bereitstellen und pflegen. Im Sinne der Sicherheit und für Wettbewerbe, beziehungsweise um zu gewährleisten, dass die Leistungsfähigkeit der Geräte voll ausgenutzt werden

kann, ist es außerdem erforderlich, dass jeder Einzelne sich sich ganz persönlich darum kümmert und diesen gegenüber sehr zugetan ist. Dies dient dem Verständnis des traditionellen Kyudo.

Ferner, würde ich persönlich SEHR gern auch unter den Akupunkteuren als Handwerkern etwas mehr von der Einstellung zum 'Bogen' als Werkzeug sehen, wofür der japanische Begriff als direkte Übersetzung der Schriftzeichen sinngemäß "Gerät des Weges" lautet. In den letzten Jahren, mit den fast hysterischen Tendenzen zu Sauberkeit, nehmen alle möglich "Wegwerfinstrumente" (Nadeln, Nadelröhrchen, Nadelschalen etc.) in pathologischem Umfang so zu, dass Akupunkteur-Handwerker ihre Geräte = Werkzeuge nicht mehr oder nur noch sehr wenig "pflegen" müssen. Auch hier wieder: die direkte Übersetzung des japanischen Begriffs für pflegen würde etwa "in die Hand nehmen" bedeuten.

Änderung im Plan

Um die so beschlossene Änderung in meinem Plan durchzuführen und mich länger in Japan aufzuhalten, musste ich natürlich zuerst eine ganze Reihe von Formalitäten erledigen und Prozeduren hinter mich bringen. Das schwierigste dabei war die Änderung des Visums. Eingereist war ich ja mit einem Touristenvisum. Dazumal galt das für Deutsche (die zugestandene Aufenthaltsdauer war/ist für unterschiedliche Nationalitäten verschieden!) für zwei Monate und ließ sich insgesamt zwei Mal verlängern. Damit kommt

man rechnerisch auf die schon mehrfach genannte maximale Aufenthaltsdauer von sechs Monaten.

Um noch länger im Land bleiben zu können, brauchte ich ein anderes Visum. Für mich kam da nur ein Studentenvisum in Frage. Dies gilt nicht nur Universitätsstudenten, sondern auch für all diejenigen, die irgend etwas anderes in Japan studieren = lernen. Ich kannte zum Beispiel jemanden, der ein Studentenvisum erhielt, um die Herstellung von Tatamis zu studieren. Für ein solches Studentenvisum muss man natürlich entsprechende Nachweise und Unterlagen vorlegen, die belegen, wo und was man studiert.

Daher machte ich mich auf, die auszufüllenden Formulare bei der Einwanderungsbehörde zu erhalten, bat meinen Bogenmeister um eine schriftliche Bestätigung, dass ich bei ihm Kyudo lerne, ... und als schwierigstes Problem musste ich jemanden finden, der als (finanzieller) Bürge für mich einsteht. Schließlich musste ich auch eine handschriftliche Begründung vorlegen, warum ich in Japan ausgerechnet Kyudo machen will.

Auch nachdem alle erforderlichen Papiere vorlagen, reichte es nicht aus, damit nur zur Einwanderungsbehörde zu gehen und diese dort vorzulegen. Um die Art des eigenen Visums zu ändern, muss man erst einmal ausreisen und das Visum im Ausland – ganz egal wo, sofern es dort eine japanische Botschaft gibt – ausstellen lassen.

(Die Einzelheiten dieser Prozedur haben sich inzwischen etwas verändert. Dies habe ich in der japanischen Version auch näher ausgeführt, scheint mir hier jedoch nicht von besonderem Interesse zu sein. Daher lasse ich diese Beschreibung aus und gebe nur den Link zur Einwanderungsbehörde an:

http://www.immi-moj.go.jp/english/tetuduki/index.html)

Während meiner Mittel- und Oberschulzeit lernte ich durch das Aikido einen in Deutschland studierenden, aus Hongkong stammenden Chinesen kennen. Als ich nach Japan ging, war er schon lange wieder nach Hongkong zurückgekehrt. Glücklicherweise hatte ich seine Adresse noch, so dass ich ihn anschreiben konnte. Da ich aus Japan heraus musste, um mein neues Visum zu beantragen, wollte ich die Gelegenheit nutzen, diese Pflichtübung mit dem Erlernen von "echtem" Tai Chi in "China" (Hongkong war damals noch britisches Kolonie) zu verbinden.

Als ich bei meinem Bekannten in Hongkong ankam, wollte er mir seine eigene Lehrerin vorstellen. Es stellte sich heraus, dass sie sich aus gesundheitlichen Gründen nicht um mich kümmern konnte. Statt dessen hat sie mir ihren eigenen Lehrer vorgestellt. Die Einzelheiten sind mir leider nicht bekannt und die Erklärungen, die ich damals erhalten hatte, habe ich nicht recht verstanden, aber es scheint, dieser Mann war eine zumindest in Hongkong nicht ganz unbekannte Autorität.

In China wird so ziemlich alles sofort mit Geschäft verbunden. Als ich dem besagten Lehrer vorgestellt wurde, ließ dieser mich auch gleich durch einen Dolmetscher wissen, dass er eigentlich nur eine bestimmte lange Tai Chi Form unterrichtet. Da meine voraussichtliche Wartezeit auf das Visum aber nur 3 Wochen betragen wird, er mir eine abgekürzte Form beibringen wird – und dafür XXX Geld (an den genauen Betrag erinnere ich nicht mehr) haben will. Ich erklärte mich damit einverstanden und wir haben einen entsprechenden 'Vertrag' gemacht.

Allerdings stellte sich heraus, dass mein beantragtes Visum nicht ohne Schwierigkeiten genehmigt wurde. In regelmäßigen Abständen ging ich zur Botschaft und erkundigte ich mich, aber die Leute dort waren nicht sehr entgegenkommend und konnten oder wollten mir nicht sagen, um was für eine Art von Problem es sich handelt. Schließlich bat ich meinen Sponsor in Japan, sich dort einmal zu erkundigen. Daraufhin erhielt ich von dem Sponsor (nicht der Botschaft!) die Auskunft, dass bei den Papieren etwas fehlt oder nicht richtig ausgestellt war. Dadurch war ich gezwungen, einmal nach Japan zurückzufliegen und das Problem dort zu beheben. Nachdem die Probleme mit dem Papierkram beseitigt waren, wurde mir gesagt, ich könne jetzt mein Visum haben --- aber NICHT in Japan. Also musste ich, nur um einen Stempel zu bekommen, noch einmal nach Hongkong fliegen und mir diesen dort abholen.

So kam es, dass mein erster und dieser zweite, erzwungene Aufenthalt in Hongkong insgesamt etwa 2,5 Monate betrug. Da hätte ich auch die lange, "echte" Tai Chi Form lernen können ...

Hongkong ist mit Ausnahme der Stadtrand- und umliegenden Gebiete eigentlich eine kleine Stadt. Was es dort an Sehenswürdigkeiten zu sehen gibt, kann man in 10 Tagen oder längsten 2 Wochen alles ansehen. Nachdem ich eben dies getan und somit nichts anderes mehr zu tun hatte, machte ich außer den bezahlten Tai Chi Stunden meine eigenen Übungen. Auf Grund mangelnder anderen Betätigungsmöglichkeiten verbrachte ich nicht selten 6 bis 7 Stunden am Tag mit Tai Chi Übungen. Diese etwas längere Übungszeit hat sicher dazu beigetragen, dass ich auch gewisse Fortschritte machte – wenn ich das selbst einmal sagen darf.

Jetzt aber ...

Nachdem ich mit meinem neuen Studentenvisum nach Japan zurückkehrte, konnte ich endlich mit dem lang ersehnten Kyudo beginnen. Mein Training begann leider nicht in dem erträumten tempelartigen Dojo im japanischen Stil. Mein Herzenswunsch wurde zunächst in dem bereits kurz beschriebenen Blechschuppen im Schatten eines riesigen Baseball Stadiums in Yokohama verwirklicht. Dort und später nach Fertigstellung des neuen Budokans habe ich unter der Anleitung von Tanigawa Sensei insgesamt wahrscheinlich 5-6 Jahre lang Kyudo gemacht.

In dieser ganzen Zeit habe ich mit Tanigawa Sensei nur sehr wenig Worte gewechselt. Trotzdem war mein Meister im Gegensatz zu den Lehrern in der Schule stets auf ganz natürliche Weise Gegenstand meiner Achtung. Einige Jahre nach seinem Tod meinte einmal ein anderer Meister, dass ich gleichzeitig sehr glücklich UND unglücklich bin, von einem Meister wie Tanigawa Sensei unterrichtet worden zu sein. Glücklich in dem Sinne, als das man so hervorragende Meister wie Tanigawa Sensei nicht alle Tage trifft. Unglücklich, weil eben dieser Umstand dazu führt, dass ich später große Schwierigkeiten haben werde, weniger herausragenden Meistern als Schüler folgen zu können.

Das sich das alles einmal so entwickeln würde, konnte ich natürlich nicht wissen. Für eine ganze Weile habe ich zunächst 3 Mal in der Woche je einen halben Tag (manchmal länger) im Dojo Kyudo geübt. Gleichzeitig gab ich mich in der gemieteten SEHR kleinen Wohnung mit Hilfe mir empfohlener sehr dicker Bände eines Japanisch Lehrbuchs für Ausländer (Japanese Language Patterns) sowie 3 Kästchen voll mit "Kanji Cards", die auf der einen Seite jeweils ein Schriftzeichen und drei

Zusammensetzungen und auf ihrer Rückseite die betreffenden Lesarten und Bedeutungen aufführten, dem Japanisch lernen hin.

Hinter der Wohnung gab es einen kleinen Berg, auf dessen Spitze sich ein japanischer Friedhof befindet. Dort kommen normalerweise kaum Leute hin, aber von der Bergspitze hat man einen wunderbaren Ausblick auf die Sagami Bucht (http://de.wikipedia.org/wiki/Sagami-Bucht). Da bin ich meist gegen Abend oft hinaufgeklettert, um ungestört und fern von den vielen unten um den Berg herum wohnenden Menschen täglich 1-1,5 Stunden meine Tai Chi Übungen zu machen und dabei gleichzeitig den Anblick der neben dem Fuji* untergehenden Sonne zu genießen. Auf eventuell vorbeikommende Menschen muss ich einen sehr merkwürdigen Eindruck gemacht haben – und wenn ich so etwas Heute machen würde, würde meine Frau wahrscheinlich sehr böse werden.

Dieses Bild ist nicht vom beschriebenen Friedhof aufgenommen, bietet aber einen ähnlichen Ausblick. Es stammt von dem Berg hinter meiner Klinik.

Anmerkung	*"Fujiyama" - vermutlich ALLE Menschen in Deutschland kennen den Berg "Fujiyama". Der ist den Japanern hingegen NICHT bekannt. In Japan heißt er nämlich "Fuji-san". Aber seit Leute mit ungenügenden Japanischkenntnissen diese falschen Informationen vor langer Zeit verbreitet haben, hat sich daraus jetzt falsches Allgemeinwissen gebildet. Siehe hierzu auch einen Blogeintrag:*

'früh·stücken 〔'fry:ʃtʏkən〕 *i* 朝ごはんを食べる, 朝食をとる. ☆ *pp* ge'früh·stückt.
'Früh·stücks·ecke *f* 茶の間. **..tisch** *m* 朝食〔用〕の食卓.
'Früh·zeit *f* 初期. 'früh·zeitig *a* ① 早期の; (ある決まった時より)早い, 時機に遅れない. ② 早過ぎた, 時機尚早の; 時ならぬ. 'Früh·z
zeitig であること.
'Früh·zug *m* 朝の列車. **..z**
み込みの早い人. ②

'Fuder 〔'fu:dər〕 *m* -s/- ① 荷馬車一台分[の量]. ②《古》フーデル(とくにぶどう酒の液量単位, 780ないし1856リットル). ‖ *ein* ～ *Heu* 干し草一台分. 'fuder·weise *adv* 荷馬車に積む量で.
'Fudschi['jama] 〔'fudʒi..〕 *m* -s/ 🌐 富士山. ☆ Fuji のドイツ式つづり.

http://transcurio.blogspot.jp/2010/06/bucher-ubersetzen.html

Übung der Teezeremonie

Noch in Deutschland habe ich ein einziges Mal japanischen (grünen) Tee getrunken. Daran kann ich mich gut erinnern, weil er so schlecht geschmeckt hat. Nach meiner Ankunft in Japan habe ich dann "richtigen" japanischen Tee kennen gelernt und rede mir Heute immer gern ein, dass ich ohne diesen jetzt nicht mehr leben kann.

Auch von der Teezeremonie hatte ich natürlich schon gehört und irgendwann wollte ich dieser auch einmal beiwohnen. Auf Vorschlag meiner Frau (damals waren wir noch nicht verheiratet) begann ich Unterricht in einer Stilrichtung zu nehmen, von der wohl nur die allerwenigsten Europäer je etwas gehört haben: Yabunouchi Stil. Bei der Teezeremonie gibt es diverse "Titel" und/oder Lizenzen, die man erwerben kann, aber dafür habe ich mich nie interessiert. Ich wollte nur den Tee und die damit einhergehende Teezeremonie genießen.

Die ersten zweieinhalb Jahre nach meiner Ankunft in Japan verbrachte ich mit Kyudo, Teezeremonie, Tai Chi Übungen, autodidaktisch Japanisch Lernen und teilzeitlichem Unterrichten von Englisch und Deutsch, um meinen 'Lebensunterhalt' zu verdienen. Englisch! Wo ich selber fast wegen Unfähigkeit von der Schule verwiesen worden wäre.

Irgendwann begann es sogar mir zu dämmern, dass ich mich nicht ewig mit Englischunterricht über Wasser halten kann. Aufgrund der bisherigen Entwicklungen entschloss ich mich daher, einen "Beruf zu erlernen" – was interessanterweise in direkter Übersetzung der entsprechenden japanischen Zeichen "Werk für die Hände" heißen könnte. Mein Jugendtraum[1)]: auf orientalischen Konzepten beruhend ein Handwerk = Beruf[2)] zu erlernen, begann nun konkret Gestalt anzunehmen.

Immer noch von Idealismus besessen, wollte ich zunächst Shiatsu erlernen. Entsprechend den Vorstellungen der

orientalischen Medizin das "Ki" – die hinter der gesamten orientalischen Medizin stehende formlose Energie – zu MANIpulieren, erschien mir geradezu als Idealbild eines Handwerks. Da es in der ganzen Welt IMMER Kranke Menschen gibt, dachte ich, auf diese Weise auch einen Beruf zu erlernen, der die Basis für einen stabilen Lebensunterhalt bietet. Nun, ich war offensichtlich jung und unerfahren ...

1) Ich hatte einen Traum .....

Früher – zu einer Zeit, als ich noch viele Träume hatte – wurde ich manchmal gefragt, was ich den werden möchte, wenn ich groß bin.

Darauf habe ich immer geantwortet: "Ich möchte die Welt mit meinen eigenen Händen verändern."

Da geht es nicht um Geld oder Macht: sondern buchstäblich darum, dass ich mit "meiner Hände Arbeit (mein WERK)" die Welt beeinflussen wollte.

Eigenlob stinkt und solche Worte sollte ich besser nicht in den Mund nehmen, oder wie hier zu Papier bringen, aber ich bin gern so frech mir selbst und anderen einzureden. dass ich die Hände eines Heilers habe. Das ist etwas, was man sich nicht antrainieren kann. Und mit diesen Händen wollte ich immer ein echtes Werk schaffen – als "Hand-Werker".

Inzwischen bin ich 57 Jahre alt und habe immer noch nicht die Grundlagen meines Berufes = meiner Berufung geMEISTERT. Daher ist es jetzt nötig, diesen Traum etwas zu modifizieren, wenn man so will, auf den neuesten Stand bringen:

Ich möchte meinen Weg als drittklassiger Handwerker mir selbst gegenüber ehrlich und ohne Vortäuschungen verfolgen. Das ist zwar etwas weniger großartig, als der ursprüngliche

Traum, aber auch nicht schlecht …

2) Handwerksmeister

Ich kann mich des Eindruckes nicht erwehren, dass in der modernen, von ihrer Betonung des schulischen und akademischen Werdegangs besessenen Gesellschaft eine Neigung zur Geringschätzung von "Handarbeit" vorliegt. Daher möchte ich hier kurz eine Lobpreisung der Handwerker einfügen.

Selbstverständlich ist es in keiner Weise falsch oder schlecht, XXX eingehend zu studieren. Ebenso wenig will ich ableugnen, dass technische Fortschritte den Notwendigkeit für Handarbeit reduziert und das Leben somit leichter* (dies ist Gegenstand eines anderen, noch in Arbeit befindlichen Buches) machen, oder aber diese Technologien kritisieren. Trotzdem glaube ich, dass dies nichts daran ändert, dass es völlig egal ist, mit wie hohen akademischen Titeln zahlreiche Menschen (z.B. Ärzte) ausgezeichnet sind und wie weit die Technik fortgeschritten ist, es einfach keinen Ersatz für die "Hand" beim Kontakt (mit Patienten; aber auch jeder Art von Material) gibt – wobei die Übersetzung des betreffenden japanischen Begriffes etwa "sich gegenseitig berühren" zum Ausdruck bringt.

An dieser Stelle beschreibe ich im japanischen Original kurz das deutsche Handwerksmeistersystem mit Lehrling, Geselle und Meister. Das Lernen von einem Meister, die Meisterschaft seiner Handwerkskunst und dem damit einhergehenden Stolz. Wobei die traditionelle Beziehung zwischen Meister und Geselle oder Lehrling gar nicht so sehr verschieden ist von der entsprechenden Beziehung zwischen Budo Meistern und deren Schülern.

Die den einzelnen Handwerken eigene traditionelle Kleidung und den Brauch des Wanderns gibt es im Bereich der Akupunktur leider Gottes nicht. Das wäre etwas, was ich gern eingeführt sehen würde. Von einem Meister zum nächsten Wandern, sich von den unterschiedlichen Stilen beeinflussen lassen, unterschiedliche Techniken lernen und schließlich daraus den ganz eigenen Stil und die persönlichen Techniken entwickeln, die aus einem Akupunkturgesellen dann einen Akupunkturmeister machen. Leider Gottes geht die Welt hier unter chinesischer "Führung" (eher Drohung) stetig bergab – mit den in meinen Augen zum größten Teil eher dummen Bemühungen und Vereinheitlichung = "Standardisierung".

Ebenso wie der Handwerksgeselle, der seinen ganz persönlichen Stil/Technik entwickeln muss, um zum Handwerksmeister zu werden, wäre es eventuell vorteilhaft, wenn auch Akupunkteure nicht nur danach streben, standardisierte Lehrprogramme zu absolvieren, um standardisierte Prüfungen zu bestehen und dann mit standardisierten Techniken (Materialien) zu arbeiten. Denn meines Wissens nach gibt es immer noch keine standardisierten Patienten oder Krankheiten. Daher die Notwendigkeit für individuelle Vielfalt. Und der Stolz auf die eigene Handwerkskunst, in die man sich als Meister nicht hineinreden lässt. Denn glänzende akademische Titel können nicht über Jahrzehnte erworbene handwerkliche Fähigkeiten ersetzen. Ebenso wenig berechtigen derartige Titel deren Besitzer dazu, die handwerklichen Fähigkeiten der Handwerksmeister zu kritisieren – es sei denn, die betreffenden Akademiker sind in der Lage, ähnliche Fertigkeiten vorzuweisen.

Persönlich möchte ich lieber ein stolzer Handwerker als ein überheblicher Akademiker sein!

Kontakt / Verhältnis

Den Begriff "Kontakt / Verhältnis" möchte ich gewissermaßen auf einer Verlängerungslinie des Konzepts handwerklicher Fähigkeiten aus einem etwas anderen Blickwinkel, als der gewöhnlichen Bedeutung 'zwischenmenschliches Verhältnis' betrachten. Wie schon erwähnt, lautet eine direkte Übersetzung des japanischen Begriffes etwa 'sich gegenseitig berühren'. In der modernen Gesellschaft werden sicher (der genaue Wert ist mir nicht bekannt) 90% oder mehr aller Informationen aus der, beziehungsweise über die Umwelt über den Gesichtssinn, d.h. mit den Augen erhalten. Aus diesem Grunde wird nicht selten für selbstverständlich gehalten, dass normal sehende Personen die Welt beherrschen.

Ist das wirklich so?

Der Gesichtssinn, das Gehör und der Geruch dienen sowohl dem Menschen als auch den Tieren dazu, Informationen aus der weiteren Umgebung und mitunter großen Entfernungen einzuholen, während mit dem Tastsinn Informationen aus der unmittelbaren ("erreich-baren") Umgebung gesammelt werden. Im Bereich der Akupunktur gibt es Informationen, die man mit "den Augen sehen" kann, und solche, die man eben nicht sehen kann. Ob Menschen gesund oder kraftlos oder auch krank sind, lässt sich oft aus der Haltung, dem Gesichtsausdruck und dergleichen durch Betrachtung, im Fachjargon Inspektion, abschätzen. Demgegenüber sind die allermeisten Akupunkturpunkte nicht für die Augen sichtbar. "Erscheinen" – das heißt werden für die Hände "sichtbar" – aber durch Untersuchung mit den Händen (Palpation).

Das Ausmaß, in dem die Sinnesempfindungen der Hände in

unserer modernen, sich vollkommen auf den Gesichtssinn verlassenden Gesellschaft, abgestumpft sind, wird gewöhnlich nicht bewusst wahrgenommen. Wenn ich sehe, wie Blinde mit den Fingerspitzen Blindenschrift "lesen", wird mir immer wird schmerzlich bewusst, wie sehr mein eigener Tastsinn abgestumpft ist. Zwar kann ich nicht Blindenschrift lesen, aber mein Beruf bringt es mit sich, dass ich die auf der Körperoberfläche meiner Patienten abgebildeten Informationen "lese" (lesen muss).

Die vom Gehirn für die Sinne und Bewegung der Hände verwendeten Hirnareale sind verglichen mit denen für andere Körperabschnitte mitunter um ein vielfaches umfangreicher. Wenn man einmal die Hand/Hände über alle möglichen Dinge hält, oder aber diese direkt berührt und dann dem Gehirn erlaubt, den ihm von den Händen übermittelten Informationen willig ein "offenes Ohr" (NICHT Auge!) zu schenken, eröffnen sich völlig ungeahnte Welten. Dazu ist es nur wichtig, dass man vorgefasste Vorstellung wie: dies ist Holz; das ist Eisen und dergleichen hinter sich lässt und einmal wirklich den Geschichten zuhört, die die Händen dem Gehirn ständig erzählen.

Babies nehmen alles, was sie "in die Finger" bekommen können zunächst einmal in den Mund. Und zwar weil die neuronale Entwicklung des Menschen, wie zum Beispiel die Versorgung der Lippen mit sensiblen Nerven, von oben nach unten fortschreitet und die Innervation der Lippen somit zu diesem Zeitpunkt weiter ausgereift sind, als die der Hände. Nach einer nicht allzu langen Weile wird dann alles "in die Hand" genommen. Die Bewegungen der Hände dienen dazu, dem Individuum ein Bild der Welt zu vermitteln und zur Entwicklung des Gehirns beizutragen. Etwas verstehen heißt im Deutschen nicht zufällig auch "be-greifen".

Nach 2,5 Jahren in Japan Heirat

Eintritt in die Fachschule für Akupunktur und Moxibustion sowie Shiatsu etc. und unsere Heirat fallen zeitlich etwa in den gleichen Bereich. Da ich mich weiter unten vorwiegend mit den Ereignissen in Verbindung mit der Akupunktur befassen möchte, will ich hier nur ganz kurz unsere Heirat erwähnen.

Nach Ankunft in Japan habe ich mich wie bereits erwähnt mit verschiedenen Arten von Übungen befasst. Oder sollte dies vielleicht als "Studieren" bezeichnet werden? Jedenfalls zeigte sich schnell, dass meine Ersparnisse für den Lebensunterhalt nicht ausreichen, so dass ich begann, Englisch und Deutsch zu unterrichten.

In einer kleinen Sprachschule, freundete ich mich langsam mit einer der Schülerinnen an (die allermeisten 'Schüler' waren 'Schülerinnen') und wir begannen uns nach einer Weile auch außerhalb der Schule zu treffen. Über kurz oder lang führte dies dazu, dass die Unterrichtsstunden in das von mir gemietete Haus verlegt wurden.

Da ich nicht die Absicht habe, hier einen Liebesroman zu schreiben, lasse ich die Einzelheiten einmal weg und beschränke mich darauf zu sagen, dass es so etwa zweieinhalb Jahre nach meiner Ankunft in Japan dazu kam, dass ich kurz nach Eintritt in die Fachschule eine Japanerin geheiratet habe.

Die Schwiegereltern haben mich natürlich verhältnismäßig häufig gesehen und kennen gelernt. Da meine Eltern dagegen ihre künftige Schwiegertochter noch überhaupt nicht kennen gelernt hatten, entschloss ich mich, meine jetzige Frau zur Heirat mit nach Deutschland zu nehmen.

Ich bin am Tag meiner Volljährigkeit mit 18 Jahren aus der Kirche ausgetreten und meine Frau ist von vornherein kein Christ, so dass wir von einer Hochzeitfeier in der Kirche Abstand nahmen. Wir haben nur die rechtlich vorgeschriebene Formalität im Rathaus erledigt, wobei mein Bruder und ein Freund uns mit Gitarrenmusik begleiteten. Anschließend gingen wir mit den Trauzeugen essen und Abends kamen noch ein paar Freude zu meinen Eltern in die Wohnung.

Der ganze Spaß hat uns nur etwa 300 Mark (Heute Euro) gekostet. In Japan wäre es üblich, nach der eigentlichen Hochzeit eine Hochzeitsparty (im Wesentlichen ein Essen) zu veranstalten. Die Schwiegereltern haben mich auch zu ein paar Restaurants mitgenommen, wo wir uns Speisekarten und dergleichen zeigen ließen. Als mir zwischendurch irgendwann bewusst wurde, dass etwa 50 Gäste eingeladen werden sollten und die Veranstaltung pro Gast 200 Mark – insgesamt 10.000 Mark! – hätte kosten sollen, habe ich mich (wieder einmal) geweigert diese Idee weiter zu verfolgen, auch wenn ich das nicht hätte selbst bezahlen müssen.

Den Umstand, dass wir keine Hochzeitsparty veranstalteten haben meine Schwiegereltern mir vermutlich noch eine Weile nachgetragen. Statt dessen haben diese mich dann aber zum nächsten Neujahr in deren Heimat nach Hokkaido mitgenommen, um mich dort den unzähligen Verwandten vorzuführen.

In Japan ist es ohnehin üblich, dass man zu Neujahr Verwandte und Bekannte besucht, um Neujahrsgrüße auszutauschen. Für meine Schwiegereltern war der Umstand, dass die einzige Tochter ausgerechnet eine (verrückten) Ausländer geheiratet hat, mehr als ausreichender Anlass dazu, dieses exotische Lebewesen (=mich), den normalen Menschen

(= Verwandten) vorzustellen - oder eher vorzuführen.

Zu Neujahr ist es hier außerdem üblich, aufwendige Neujahrsgerichte vorzubereiten und damit eventuelle Besucher zu bewirten. Im Rahmen der Besuche bei den Verwandten war es dann so, dass wir eine Familie besuchten und dort den Stolz der Kochkunst der Frau des Hauses vorgesetzt bekamen. Nach nicht allzu langer Zeit machten wir uns auf den Weg zu den nächsten der recht zahlreichen Verwandten. Dort angekommen lief das gleiche Ritual ab: Begrüßung → dann Essen. Da ich aber nicht mit dieser Art von Rundgang gerechnet hatte, hatte ich schon eine viertel Stunde vorher bei der anderen Familie gut und reichlich gegessen.

Bei den nächsten Verwandten war ich also nicht so sehr zum Essen aufgelegt. Mein Zögern "herzhaft zuzugreifen" hat dann unweigerlich die leicht empörte Frage hervorgerufen: "Schmeckt Dir unser Essen nicht?" Das darf man natürlich nicht sagen. Es wäre unhöflich. Ich habe versucht mich mit meinem gebrochenen Japanisch damit herauszureden, dass ich gerade bei anderen Verwandten gegessen hätte, aber diese Ausrede hat nicht so recht gewirkt. So musste ich also wieder zugreifen. Der gleiche Zyklus wurde 3-5 Mal am Tag wiederholt und hat die Neujahrsferien in Hokkaido zur Strapaze gemacht.

Beim Unterschreiben der Heiratsurkunde im Rathaus in Kiel

Beim Verlassen des Rathauses mit meiner Mutter

Auf den "Weg" der orientalischen Medizin

Der eigentliche (japanische) Begriff besteht aus vier Schriftzeichen, wovon die beiden letzten für Medizin und Lernen stehen und damit eben die "Lehre der Medizin" zum Ausdruck bringen. Persönlich ersetze ich darin gern das Zeichen für Lernen durch das Zeichen für Weg, was dann allerdings nicht mehr ein allgemein anerkannter Begriff ist. Dementsprechend klappt es auch mit den Übersetzungen nicht so richtig. Um dies graphisch zu veranschaulichen, auch wenn die Zeichen eventuell nicht gelesen werden können:

東洋**医**学 - orientalische **Medizin**

東洋医道 - **Weg** der orientalischen **Medizin**

Damit verbinde ich für mich selbst meine ganz eigene Vorstellung, dass es sich auch bei der orientalischen Medizin nicht um eine rein akademische Disziplin handeln sollte, sondern ähnlich dem Kyudo eben auch ein Weg, ein Prozess der Selbstentwicklung ist. Diese Betrachtungsweise findet jedoch nur bei wenigen Kollegen Zustimmung und Verständnis.

Mein erster Versuch, einen Einstieg in diesen Weg der orientalischen Medizin zu finden, folgte meinem Traum mit den eigenen Händen etwas zu erreichen. Das heißt, ich meldete mich zur Aufnahmeprüfung in einer Fachschule für Shiatsu an. Diese wurde von dem zumindest in Japan jedermann bekanntem Shiatsu Therapeuten Namikoshi Sensei gegründet.

Nach knapp zweieinhalb Jahren Eigenstudium war mein Japanisch, insbesondere was lesen und schreiben angeht, noch nicht so ausgereift, dass ich die Prüfung, die natürlich in Japanisch durchgeführt wurde, wirklich hätte bestehen können.

Am Prüfungstag bin ich mit meiner heutigen Frau nach Tokio gefahren und während ich mich in die Prüfungsaufgaben vertiefte, hat sie auf dem Flur gewartet. Zwischendurch kam offenbar ein Schulangestellter an ihr vorbei und sprach sie an. Auf ihre Frage, wie es denn aussieht, hätte diese Person geantwortet: "Wir werden das schon irgendwie arrangieren."

Im ersten Kapitel habe ich schon beschrieben, dass ich in Deutschland nie bei Prüfungen in der Schule geschwindelt habe. Aus Prinzip nicht. Auch dann nicht, wenn ich genau wusste, dass das Prüfungsergebnis schlecht ausfällt, weil ich immer sehen wollte, wozu ich aus "eigener Kraft" fähig bin. Daher hat die Aussage des Schulpersonals, dass das schon irgendwie arrangiert würde, eine reflexartige Reaktion hervorgerufen. Nach einer Weile kam dann wie erwartet die Nachricht, ich hätte die "Aufnahmeprüfung bestanden". Das konnte ich so aber nicht hinnehmen, so dass die Postkarte im Abfalleimer landete.

Danach habe ich meine Pläne noch einmal überdacht und auch auf Grund der Empfehlungen verschiedener Leute die Ausweitung meiner Ambitionen auf Akupunktur und Moxibustion in meine Überlegungen mit einbezogen. Akupunktur und Moxibustion haben viel mit Shiatsu gemeinsam und basieren ebenfalls auf den mir so lieben orientalischen Konzepten. Einbeziehung dieser Techniken erforderte nicht, dass ich meine Träume und Überzeugungen aufgab, versprach aber gleichzeitig einen umfangreicheren Arbeitsbereich.

Also machte ich mich auf die Suche nach Schulen, an denen man sowohl Shiatsu etc. als auch Akupunktur und Moxibustion lernen kann. Ich hatte mich schon gefreut, eine Fachschule gefunden zu haben, die nur 20 Minuten Zugfahrt von unserer

Wohnung entfernt liegt. Dort habe ich auch einmal unabhängig von den Aufnahmeprüfungen gemeinsam mit meiner Frau vorgesprochen. Beim Gespräch mit dem Rektor der Schule ließ dieser mich, oder eher meiner Frau, wissen, dass Ausländer nicht sehr willkommen sind, weil sie die Sprache nicht verstehen. Ich würde besser daran tun, mich woanders umzusehen. Zu dem Zeitpunkt war ich selbst eigentlich der Meinung, dass ich schon ausreichend verstand.

Da mir nichts anderes übrig blieb, machte ich mich erneut auf die Suche und meldete mich letztendlich zu den Prüfungen an zwei verschiedenen Schulen in Tokio an. Bei beiden Prüfungen bin ich auch ordnungsgemäß durchgefallen. Ich begann schon zu überlegen, was ich den als nächstes machen sollte, als eine Postkarte kam und mir mitteilte, dass ich anstelle einer anderen Person, die die Prüfung bestanden hatte, den Platz aber nicht in Anspruch genommen hat, einen Platz an der Schule haben könnte. (Diese Schulen sind alle Privatschulen und müssen daher aus wirtschaftlichen Gründen alle Plätze füllen.) In dieser Situation habe ich meinen Stolz etwas hintenan gestellt, ein Auge zugedrückt und habe mich dieser süßen Versuchung folgend an der betreffenden Schule eingeschrieben.

Selbstvorstellung der neuen Schüler

Die Tagesklasse in die ich vor über 30 Jahren eintrat, umfasste etwa 70 Schüler. Es gibt auch dazu parallel laufende Abendklassen für Leute, die tagsüber arbeiten und gleichzeitig eine neue Qualifikation erwerben wollen. In der ersten Stunde wurden wir aufgefordert, der Reihe nach kurz aufzustehen, uns vorzustellen und ganz kurz zu beschreiben, warum jeder Einzelne sich zum Studium von Akupunktur und Moxibustion

entschlossen hatte.

Leser, die sich bis hierhin durch den Text gekämpft haben, werden schon wissen, dass ich ein Sonderling bin, der nicht in der realen Welt sondern irgendwo über den Wolken, "Somewhere over the Rainbow", in einer irrealen Traumwelt wohnt und dort Idealvorstellungen nachhängt. Akupunktur und Moxibustion ist ein traditionsreiches Handwerk, dass auf im Verlauf von mehr als 2000 Jahren verfeinerten Konzepten (Philosophie) beruht. Ich war davon überzeugt, dass Lehrlinge sich dieser Aufgabe mit einer entsprechenden Einstellung und angemessener Überzeugung stellen sollten.

Allerdings zeigte die Selbstvorstellung der neuen Erstklässler, dass Bestreben hilfsbereit zu sein, Menschen heilen, etwas für die Gesellschaft tun etc. nur bei ca. 40% der Schüler eine Rolle in der Motivation spielte. Von den anderen Schülern wurden für mich mitunter unglaubliche Beweggründe angeführt, von denen ich einige Beispiele aufführe.

- Ich hatte ein Milchgeschäft, aber das ist pleite gegangen und ich hatte nichts anderes zu tun.
- Ich habe gehört, dass man mit dieser Art von Geschäft viel Geld verdienen kann.
- Meine Eltern haben gesagt, ich soll das machen.
- Irgendwie so.

Diese Selbstdarstellung der Schüler ähnelte dem Kulturschock durch das Yokohama Baseball Stadium bei Ankunft in Japan. **Ich hatte immer gedacht, Akupunktur und Moxibustion wäre ein Lebensweg für Handwerker, die stolz auf ihre Kunst sind …..**

Von ganz vorn nach ganz hinten

Und die Geschichte geht noch etwas weiter. Zum Zeitpunkt der 'Einschulung' war mein Japanisch leider doch noch nicht so besonders gut. Insbesondere ging ich von vornherein davon aus, dass ich wesentlich länger dafür brauche, wenn ich es überhaupt schaffe, mir Notizen von an der Tafel angeschriebenen Dingen zu machen als meine japanischen Mitschüler.

Um dem Unterricht folgen zu können, habe ich mir daher ein kleines Bandgerät gekauft und mich in die Mitte der vordersten Reihe, unmittelbar vor die Tafel, gesetzt. An Hand der Bandaufnahmen wollte ich die Unterrichtsstunden dann später wiederholen.

Aber … nachdem ich so den Verlauf der Dinge über eine Weile beobachtet hatte, merkte ich bald, dass die normalen Unterrichtsstunden leider nicht sehr hilfreich waren. Die Ernüchterung ließ sich nicht verbergen. Daraufhin habe ich mir einen neuen Platz, in der hintersten Reihe ganz in der Ecke des Klassenzimmers gesucht und von dort aus mit halbem Ohr dem Unterricht gelauscht, während ich anderweitig meinen ganz eigenen Studien nachging. Ganz wie anno dazumal in der Schule.

Eine Ausnahme bildeten die Fächer Anatomie und Physiologie. Der Anatomielehrer sagte von sich selbst, dass er zu den führenden Anatomiegelehrten weltweit gehört und den besten Anatomieatlas der Welt herausgebracht hat. Das war Dr. Kawahara Gundai. Physiologie wurde von dem Physiologen Dr. Shiraishi gelehrt, der damals noch ein Labor an der Tokai Universität hatte.

Die Stunden dieser beiden Lehrer waren zumindest für mich

sehr interessant. Beide waren zweifellos Autoritäten auf ihren jeweiligen Gebieten, so dass sie das entsprechende Wissen in eleganter, stimulierender Weise vortragen konnten und nicht in der Art des "Paukens", wie es bei den anderen Lehrern üblich war. Ausschließlich in diesen Stunden, habe ich mich wieder ganz nach vorn gesetzt.

Beide Lehrer hatten aber auch den gleichen Fehler, der mich auch immer plagt: sie kamen **im Gespräch ständig vom Thema ab**. Manchmal war es schwer zu sagen, was das eigentliche Thema der Stunde und was die Ausschmückung war. Abschweifungen vom Thema nahmen nicht selten mehr Zeit als das Thema selbst in Anspruch. Das ist eine schlechte Angewohnheit, die ich selbst auch schon seit jungen Jahren habe und oft in meine Behandlungen mit eingeht. Das gibt meiner Frau ständig Anlass, mich zu kritisieren.

Ebenso hatten beide Lehrer die Angewohnheit, motivierte Schüler um sich zu sammeln und außerhalb der Schule einmal wöchentlich Studiengruppen durchzuführen. Daran habe ich auch teilgenommen und nicht einmal gefehlt. Bis Heute noch erweist sich das, was wir dort gelernt haben im Gegensatz zu den Inhalten des Schulunterrichts als wesentlich besser und hilfreicher. Irgendwie ruft dies seltsam mit meiner Mittelschulzeit übereinstimmende Erinnerungen hervor.

Folglich habe ich die meiste Zeit der drei Jahre in der Fachschule ganz hinten in der Zimmerecke damit zugebracht, nebenbei dem Unterricht mit einem Ohr zuzuhören und gleichzeitig eigenständig zu lernen. Während dieser Zeit saß schräg vor mir ein Mitschüler – oder eher SCHLIEF ein Mitschüler. In den ganzen drei Jahren war dieser junge Mann außer in den Stunden mit praktischen Übungen, wo man sich zwangsläufig ja ein bisschen bewegen muss, nicht einmal im

Unterricht wach. Das Staatsexamen hat er aber trotzdem bestanden und ich gehe einmal davon aus, dass er Heute eine Klinik leitet, die wesentlich(!) besser läuft als meine. Ein sehr enttäuschender Eindruck wenn man davon ausgeht, dass in den Fachschulen auf ihre Kunst stolze Handwerksmeister ausgebildet werden sollen.

An dieser Stelle möchte ich kurz einmal in der Zeit vorwärtsspringen. Lange nachdem ich Kliniker wurde, konnte ich bei Konferenzen und Studienveranstaltungen in Verbindung mit Akupunktur häufig ähnliche Szenen beobachten. Bei Vorträgen und dergleichen in kleinen Räumen mit verhältnismäßig wenig Teilnehmern ist es nicht so auffällig, wie bei Sondervorlesungen in großen Hallen. Vorträge in großen Veranstaltungsräumen von eingeladenen bedeutenden Persönlichkeiten mit zahlreichen glitzernden Auszeichnungen verlaufen fast alle nach dem gleichen Schema. Unmittelbar nach der üblichen Begrüßung wie zum Beispiel: "Schönen Guten Tag. Ich fühle mich sehr geehrt, dass ich Heute an diesen wunderschönen Tagungsort …" kommt: "Könnte ich bitte das erste Dia haben …", woraufhin der größte Teil des Lichtes ausgeschaltet wird. Dann wird es im Raum mit inzwischen bereits schlechter Luft dunkel. Und wenn der Dozent dann auch noch eine völlig monotone Vortragsart hat, dauert es gewöhnlich etwa 5 Minuten, bis ein Drittel oder die Hälfte der "Zuhörer" schläft.

Vor diversen Jahren wurde in Japan ein System zur Verbesserung des Ausbildungsstandes von Akupunkteuren eingeführt. Die Anwärter erwerben durch Teilnahme an diversen Studienveranstaltungen Punkte. Bei Erreichen einer bestimmten Punktzahl wird ein Zertifikat ausgestellt, dass weder eine besondere Aussagekraft, noch die Gültigkeit einer Lizenz hat. Eingerahmt macht sie sich aber nett im

Wartezimmer.

Das Problem dabei ist natürlich nur, dass viele Teilnehmer an diesen Kursen ihre Punkte und somit später auch ihr Zertifikat bekommen, auch wenn sie bei allen Veranstaltungen geschlafen haben. Soweit ich mich erinnern kann, hat bei den außerschulischen Anatomie- und Physiologiestudiengruppen niemand geschlafen. Ein Patient von mir, ein deutscher Professor für moderne deutsche Literatur, hat mir einmal erzählt, dass dieses Bild: ein Großteil der Teilnehmer an akademischen Veranstaltungen hier in Japan schläft, in Deutschland kaum denkbar wäre. Das kann ich zwar nicht recht beurteilen, mir aber doch vorstellen. Andererseits hatte ich vor zwei Jahren einmal das Vergnügen, als Beobachter an einer Konferenz für Akupunktur praktizierende Ärzte in Den Haag teilzunehmen. Da war es so, dass die Teilenehmer WÄHREND einer formellen Ansprache des Vorsitzenden mit Kaffeetassen klapperten. Dies wiederum ist in Japan nicht denkbar.

Zwar bin ich ein großer Befürworter für fortgesetzte Studien, aber wenn dies nicht über das Niveau meines drei Jahre lang schlafenden Mitschülers hinausgeht, hat der Erwerb solcher Zertifikate zumindest für mich keinen besonderen Anreiz und ist als System eher enttäuschend.

Akupunkteure – sind sie allmächtig?

Die wissenschaftlichen Grundlagen von Akupunktur und Moxibustion sind zur Zeit immer noch nicht ausreichend belegt und das Thema als solches Gegenstand hitziger, oft emotional gefärbter Diskussionen. Ich habe es selbst schon häufig erlebt, dass ich (oder andere Akupunkteure) von Ärzten, die doch zumindest teilweise Wissenschaftler sein sollten, ohne nähere

Betrachtung der Umstände und/oder wie man Heute so schön sagt: Evidenz für dumm (als Scharlatan?) erklärt wurde. Hinsichtlich "fehlender" wissenschaftlicher Untersuchungen im Zusammenhang mit der Akupunktur sollte man sich VOR ALLEM erst einmal vor Augen halten, dass es meines Wissens nach nur sehr wenige Sponsoren gibt, die für derartige Studien Millionen oder Milliarden Euro zur Verfügung stellen. Ganz anderes als in der pharmazeutischen **Industrie**.

Sich selbst als Wissenschaftler bezeichnende Personen, die gegenüber anderen als dem eigenen Fachgebiet, oder wichtiger noch, anderen als den gewohnten Vorstellungen, feindlich gesinnte Kritik äußern, sollten sich vielleicht (erneut) vor Augen halten, dass der Begriff (Natur)Wissenschaft vorwiegend für "empirische Wissenschaft" steht. Solche Wissenschaftler beobachten die Natur und versuchen aus den Beobachtungen Schlüsse zu ziehen, aber weder die Beobachtungen noch die Schlüsse zu bewerten. Nichtsdestotrotz habe ich schon oft (von Ärzten etc.) gehört: "Ich glaube nicht an Akupunktur". Geäußert in dem Sinn, dass die betreffende Person nicht glauben kann/will, dass Akupunkturbehandlung eventuell wirksam sein kann. Wissenschaft sollte jedoch nicht viel mit Glauben zu tun haben. Nur empirischen Beobachtungen und logischen Schlussfolgerungen. Und wenn es Dinge geben sollte, die sich mit derzeitiger Wissenschaft nicht belegen lassen, heißt das noch lange nicht, dass es diese Dinge/Phänomene nicht gibt. Ich möchte nur daran erinnern, dass Bakterien erst seit ca. 200 Jahren bekannt sind. Nur weil Bakterien unbekannt/nicht nachweisbar waren, war die Pest im 14ten Jahrhundert beim besten Willen kein Hirngespinst.

Des weiteren möchte ich kurz eine die Arbeit von

Akupunkteuren beschreibende Statistik anführen, die vor ca. 10 Jahren in einem (japanischen) Fachorgan veröffentlicht wurde, aber höchstwahrscheinlich Daten vom (japanischen) Gesundheitsministerium darstellt. Ähnliche Situationen werden sich mit geringen Abwandlungen wohl auch in anderen Ländern finden, in denen Akupunktur und Moxibustion in größerem Umfang praktiziert wird.

Diese Statistik (ein Bild (PDF) davon kann ich aus urheberrechtlichen Gründen nicht einfügen) wurde in Form einer Tabelle aufgeführt. Horizontal war sie nach medizinischen Einrichtungen, angefangen von Universitätskrankenhäusern bis hin zu Akupunkturkliniken in 16 Posten und vertikal nach Fachrichtungen (innere Medizin, Orthopädie etc.) und darunter wieder einzelne repräsentative Krankheiten, insgesamt 48 Posten, untergliedert. Genaue Betrachtung dieser Statistik zeigt, dass es darunter nur einen einzigen Posten gab (gibt), bei dem überhaupt keine Patienten Akupunkturpraxen aufsuchen: nämlich Geburt (was natürlich auch keine Krankheit ist). Hier würde die Akupunktur und Moxibustion zum Tragen kommen, falls es Schwierigkeiten wie Steißlage, verzögerte, zu schwache Wehen, starke Kreuzschmerzen unter der Geburt und dergleichen gäbe. In diesen Fällen habe ich die Akupunktur auch bei der Geburt meiner eigenen Kinder eingesetzt sowie eine Anzahl von Fällen mit Steißlage erfolgreich behandelt. Aber generell ist es wohl doch so, dass ein Akupunkteur eben nicht bei Geburten hinzugezogen wird.

Ferner habe ich unsere vier Kinder 2-3 Stunden nach der Geburt, nachdem die Nabelschnur durchgeschnitten und diverse Routineprozeduren abgeschlossen waren mit Moxa behandelt. Und zwar an einem in der Mitte zwischen den Schulterblättern gelegenen, in Japan "Shinchu" (GV12)

genannten Punkt. Jeweils drei kleine Moxakegel.

Das ist eine Behandlungsart, die bereits in den Klassikern aufgeführt wird und modern ausgedrückt vielleicht "Präventivbehandlung" genannt werden kann. Denn obwohl der Menschheit bis vor sehr kurzer Zeit die Natur von Infektionskrankheiten (pathogene Keime) nicht bekannt war, so waren und sind ALLE Mütter der Welt, durch alle Zeitalter und Kulturen hindurch, sich der Bedrohung durch und der Auswirkungen dieser Infektionskrankheiten bewusst. Diese gingen bis vor sehr kurzer Zeit mit einer sehr hohen Neugeborensterblichkeit einher. Ich gehe einmal davon aus, dass sich ebenfalls ALLE Mütter der Welt wünschen, dass ihr Baby (über)lebt. Die Moxabehandlung hat erfahrungsgemäß die Überlebenschancen erhöht. Deswegen wurde und wird sie auch Heute noch bei Kleinkindern durchgeführt.

Um aber noch einmal auf die oben genannte Statistik zurückzukommen, mit der Ausnahme von Geburten kommen alle Arten von Patienten zum Akupunkteur. Wenn jedoch ein Patient mit einer Fraktur zum Arzt für innere Medizin geht, sagt dieser, dass liegt außerhalb seiner/ihrer Kompetenz und der Patient müsst eine Orthopäden aufsuchen. Das gleiche gilt für alle anderen Krankheiten. So bequem haben es Akupunkteure aber nicht. Diese müssen versuchen, in allen Fällen irgend etwas zu unternehmen, da sie von einigen speziellen Ausnahmen abgesehen, die Patienten nicht wieder wegschicken können.

Mit anderen Worten, als Akupunkteur muss man mit ALLEN Fachgebieten der westlichen Medizin zumindest einigermaßen vertraut sein. Darüber hinaus wird gefordert, dass man in seinem Fachgebiet, orientalische Medizin, sogar noch besser bewandert ist. Daher würde ich es persönlich vorziehen, wenn

Experten, die sich ausschließlich um ihr eigenes, oft sehr begrenztes Fachgebiet, zu kümmern haben, davon Abstand nehmen könnten, Akupunktur und Akupunkteure zu kritisieren.

Glücklich abgeschlossen

Nachdem ich in der Fachschule in der hintersten Reihe drei Jahre verbrachte, habe ich zum Abschluss der Schulzeit auch das japanische Staatsexamen bestanden. Damit habe ich drei Lizenzen erworben: als Akupunkteur, Moxa Therapeut und Shiatsu/Massage Therapeut. Noch während der Schulzeit fragte mich ein Lehrer an der Schule, ob ich nicht Interesse hätte, nach der Schule im "Nissan Tamagawa Hospital" in einer "Forschungsinstitut für orientalische Medizin"genannten Abteilung fortführende/klinische Studien zu machen.

Diese Abteilung für orientalische Medizin wurde an dem besagten Krankenhaus von Dr. Fumihiko Shirota, Sohn des zumindest in Japan berühmten Bunshi Shirota, eingerichtet und zielte darauf ab, jungen Akupunkteuren in einem echten klinischen Umfeld die Gelegenheit zu lebensnahem, praktischem Studium sowohl westlicher als auch östlicher Medizin zu bieten.

Gleichzeitig mit meinem Abschluss der Fachschule für physikalische Therapie und Bestehen des Staatsexamens im April 1984, wodurch ich meine Lizenz als Akupunkteur erwarb, begann ich noch im gleichen Monat am Tamagawa Hospital zu "arbeiten" = "studieren". Dort gab es ebenfalls eine "Aufnahmeprüfung", aber da in dem betreffenden Jahrgang mich eingeschlossen nur zwei Anwärter da waren, hat man wohl ein oder zwei Augen zugedrückt und mich hineingelassen.

Viertes Kapitel

Arbeit - Beruf

In Japan hört man oft den Begriff "Baito" – ein vom deutschen "Arbeit" abgeleitetes Fremdwort. Allerdings bezieht sich Arbeit hier nicht auf Arbeit im Sinne von Beruf, wie man das in Deutschland kennt, sondern auf "Teilzeitbeschäftigungen", oder jobben, wie dies heutzutage genannt wird. Die Hintergründe dafür, warum Japaner mit dem Begriff Arbeit Teilzeitbeschäftigung assoziieren, sind mir jedoch nicht bekannt. Diese ursprüngliche Bedeutung des Wortes im Deutschen ist den meisten Japanern offensichtlich unbekannt. Aber um sehr wichtige Konzepte zu vermitteln, möchte ich kurz etwas weiter ausholen.

Der Begriff Beruf hat verschiedene Bedeutungen, worunter ich mich in diesem Zusammenhang jedoch auf die schon genannte Bedeutung "Arbeit" beschränken möchte. Hier wiederum gibt es im Deutschen wie auch im Japanischen eine ganze Reihe von Synonyme unterschiedlicher Nuancen unter denen ich mich Japanern gegenüber besonders auf Beruf als von "Berufung" herstammend beziehe. Die japanische Entsprechung würde, wenn man das überhaupt machen darf, aus den Zeichen für "rufen" und "Leben" bestehen: die Lebensaufgabe = Berufung. Interessant, da auch im Deutschen der Wortstamm "rufen" vorkommt. Der einen Beruf Ausübende wird/wurde gerufen, hat seine (Lebens)Aufgabe erhalten. Und der Rufende ist hier, zumindest im europäischen Kulturraum, in den meisten Fällen mit Gott gleichzusetzen. Und so soll es denn wohl eigentlich auch sein: Arbeit ist eine Lebensaufgabe, die ernst genommen werden soll. Nicht nur eine Beschäftigung,

der um des Geldes willen nachgegangen wird.

Indem ich das Staatsexamen bestanden habe, habe ich meinen Beruf als Akupunkteur "erworben" – wurde zu meiner Aufgabe gerufen. Denn als solche empfinde ich meine Arbeit oft. Mit dem wenigen, was ich nur leisten kann, versuche ich immer wieder, dieses Gefühl der Berufung in die Praxis umsetzen und nicht einfach nur als Akupunkteur tätig zu sein. Jedes Mal, wenn ich diese Vorstellung auf die eine oder andere Art formuliere, gibt es zahlreiche Menschen, die meiner Ansicht vehement widersprechen.

Aber Akupunktur und Moxibustion ist ein traditionsreiches Handwerk, auf das man stolz sein kann. Damit verbunden ist ein nicht zu unterschätzendes (Fach)Wissen und die Überzeugung, dass diese Arbeit = (Lebens)Aufgabe darin besteht, Menschen zu helfen. Wahrscheinlich ist es unvermeidlich, wenn man mir weltfremde Wahnvorstellungen vorhält, aber persönlich kann ich einfach nicht die in der letzten Zeit vorherrschende, in meinen Augen leichtfertige Einstellung zur orientalischen Medizin unterstützen – sofern diese als Lebensaufgabe verstanden wird.

Tamagawa Hospital – Aufnahme des Berufs

Anmerkung	*Im japanischen Original verwende ich eine Art Wortspiel, dass sich im Deutschen nicht so recht wiedergeben lässt.*

Hier hätte ich wohl eher "Beginn der Arbeit" sagen sollen, habe mich aber extra für den etwas ungewöhnlicheren Ausdruck entschieden, um das Augenmerk darauf zu lenken.

Als absoluter Anfänger mit einer brandneuen Lizenz als

Akupunkteur war ich natürlich noch nicht in der Lage, den Beruf angemessen auszuüben. Das, was wir an der Fachschule gelernt haben, hat sich fast ausschließlich auf die Themen und Fertigkeiten beschränkt, die notwendig waren, um das Staatsexamen zu bestehen. Für die privaten Fachschulen wiederum ist das Verhältnis der Schüler, die das Staatsexamen bestehen, ein unerlässliches Barometer der "Effizienz" dieser Schulen und somit ein die Attraktivität dieser Schulen = deren Wirtschaftlichkeit entscheidender Faktor. Alles fürs Geschäft. Weniger für die Patienten.

Das war auch einer der Gründe, warum ich mich um eine Stelle im Tamagawa Hospital beworben habe: ich wollte durch praktische Erfahrungen vor Ort "richtig" studieren. Den Beruf als Akupunkteur hatte ich zwar erworben, wie ich aber schon in Verbindung mit dem Meister System beschrieben habe, machte mich die neu erworbene Lizenz bestenfalls zum "Gesellen". Die eigentlichen Tätigkeiten sollten jetzt erst anfangen.

Bei Eintritt in die Forschungsabteilung für orientalische Medizin am Tamagawa Hospital (gibt es Heute nicht mehr) waren in dieser etwa 15-16 Akupunkteure tätig. 'Krankenhaus' klingt immer sehr beeindruckend, aber die besagte "Forschungsabteilung für orientalische Medizin" war damals in den 'Ruinen' eines Tuberkulose Sanatoriums untergebracht, in denen allerdings immer noch Tuberkulosepatienten lebten: alte, halb verfallene zweistöckige Holzbauten etwas vom Krankenhaus abgesetzt. Die in den alles andere als sauberen Baracken, so müssen die Gebäude wohl bezeichnet werden, lebenden Patienten haben mir immer leid getan. Die Abteilung für orientalische Medizin war zwar keine offizielle Lehranstalt, aber trotzdem wurden die dort tätigen Akupunkteure je nach deren Aufenthaltsdauer als "Erstjährige", "Zweitjährige" usw. bezeichnet.

Die Erstjährigen, Studenten in ihrem ersten Jahr am Krankenhaus, ähnelten Erstklässlern in der Grundschule: sie wussten nichts und konnten nichts und dienten daher als Laufburschen für die anderen Mitglieder, um die verschiedensten Nebenaufgaben wie Aufräumen und dergleichen zu erledigen. Außerdem war es ihre Aufgabe, zu viel wie möglich zuzusehen, um dadurch zu lernen, und sie mussten jeden Tag nach dem gewöhnlichen Dienst abends 1-2 Stunden an 'Vorlesungen' über alle möglichen Gebiete der Medizin teilnehmen, die jeweils von den schon länger dort arbeitenden Akupunkteuren gegeben wurden. Spezialtraining. Wenn sich eine Gelegenheit bot, konnte man auch Autopsien beiwohnen.

Als ich im Tamagawa Hospital anfing zu arbeiten, wurde mein ältester Sohn geboren. Dies zeigt uns unmittelbar nach der Geburt.

Außerdem mussten alle Akupunkteure, unabhängig von der Zahl der Beschäftigungsjahre jede Woche am Samstag Morgen vor dem regulären Krankenhausdienst an einer Studiengruppe teilnehmen, die ich auf Deutsch vielleicht "Samstagskonferenz"

nennen könnte. Dabei musste jeder Anwesende einen kurzen Bericht, ca. 1-2 B5 Seiten, über Behandlungen vortragen, der dann kommentiert und besprochen wurde. Diese Berichte mussten auf Wunsch Herrn Doktor Shirota's schriftlich vorgelegt und vorgelesen werden. Diese Berichte wurden sehr viel später, etwa 20 Jahre, in der größten Akupunkturzeitschrift in Japan (Ido no Nihon) als Serie von Fallbeschreibungen teilweise veröffentlicht. Dr. Shirota bestand auf die schriftliche Fassung, weil er (zu recht) der Auffassung war, dass die meisten Akupunkteure einen sehr schlechten Schreibstil haben und das Schreiben solcher Texte geübt werden sollte. Mein eigener Text macht dies sehr deutlich, wobei mein schriftliches Japanisch natürlich noch viel schlechter ist als mein Deutsch; vor 30 Jahren natürlich mehr noch als Heute.

Im zweiten Jahr bekam man dann in einem der Behandlungszimmer in den besagten Baracken 1-2 Betten als persönlichen Behandlungsraum zugewiesen, wo man dann nicht mehr jemandem zur Hand ging, sondern eigenverantwortlich Patienten zu behandeln begann. Gleichzeitig damit wurde man mit der Betreuung von stationären Patienten beauftragt, die um Akupunktur und Moxibustion Behandlung baten. Außerdem musste man zwei Mal die Woche als Gehilfe in Dr. Shirota's Sprechstunde für ambulante Patienten helfen und immer wenn Dr. Shirota Nachtwache hatte, ebenfalls im Krankenhaus übernachten, um eventuelle Notfälle während der Nacht zu beobachten. Unter diversen Bedingungen, auch wenn dies nicht Pflicht war, sollte man mehrfach bei Operationen und/oder Autopsien zuschauen.

Ich habe meine eigene Behandlungsecke im Tamagawa Hospital erhalten. Hier esse ich nur Mittag. Sonst habe ich fast keine Bilder von meiner Arbeit dort.

Wie bereits gesagt, war das Tamagawa Hospital keine formelle Lehranstalt, so dass es auch keine zu erfüllenden Pflichten hinsichtlich dessen gab, was man studierte. Alle diejenigen, die ums Lernen bemüht sind, sollten sich da selbst etwas ausdenken. Dr. Shirota hat den Akupunkteuren immer wieder gesagt: "Ich nehme keine Schüler an, die ich direkt unterrichte. Wenn ihr etwas lernen wollt, dann müsst ihr die Inhalte selbst bestimmen, Fragen stellen und direkt Ärzte bitten, die betreffenden Gegenstände zu erklären."

Da ich das Lernen betreffend noch jung und enthusiastisch war, habe ich unter Umständen manche Dinge in Angriff

genommen, die meine Akupunktur Kollegen 'nicht gemacht haben' oder 'nicht machen konnten'.

Der Umstand, dass ich damals im Krankenhaus so etwas wie eine Kragenechse war, erwies sich oft sehr nützlich. Da Dr. Shirota nicht ungekannt war, kam es immer vor, dass Ausländer (meistens Ärzte) zu Besichtigungen kamen und von daher Ausländer nicht so völlig unbekannt waren. Aber ein undurchsichtiger junger Deutscher, der in Japan seine Akupunkturlizenz macht und dann in einem japanischen Krankenhaus "angestellt" ist – aus der Sicht des Krankenhauses hat dieses nur die Möglichkeit zum Lernen bereit gestellt und Bezahlung war praktisch gleich Null – war für die Ärzte, Krankenschwestern und das andere Personal trotzdem etwas wie die besagte, im Fernsehen damals so populäre Kragenechse. Ausnutzung der mir als "exotischem" Ausländer zugeschriebenen Sonderrechte öffnete mir Türen zu zahlreichen Lerngelegenheiten, welche meinen Kollegen nicht offen standen.

Anmerkung

Kragenechse (Chlamydosaurus kingii); eigentlich eine gewöhnliche Echse, die aber

	wegen ihres etwas ungewöhnlichen Aussehens oft im Fernsehen war und das Wort "Kragenechse" stellvertretend für "exotisch, ungewöhnlich" in Mode war.

Um welche meinen Kollegen nicht offen stehende Lerngelegenheiten handelte es sich hier? Wie allgemein bekannt herrscht in Krankenhäusern leider immer noch Cliquenwirtschaft. Während manche Ärzte die Akupunkturbehandlung in gewissen Grad anerkannten und mitunter auch unterstützten, gab es andererseits Ärzte, die ohne jede nähere Betrachtung von vornherein sagten: "Ich mag Akupunktur nicht".

Da gab es also einerseits das um Dr. Shirota herum zentrierte 'freundliche Lager' und dann ein die Akupunktur ablehnendes 'feindliches Lager'. Den Akupunkteuren, insbesondere den Neuankömmlingen im Krankenhaus, wurden von den Mitgliedern des freundlichen Lagers gesagt (befohlen), sich von den Mitgliedern des feindlichen Lagers fern zu halten und nicht mit diesen geselligen Umgang zu pflegen. Als Kragenechse stand mir allein jedoch die Möglichkeit offen, diese Trennungslinie zu überschreiten. Daher hatte ich dank meiner exotischen Eigenschaften in den 4 Jahren am Tamagawa Hospital ausreichende und sehr fruchtbare Lerngelegenheiten.

Unter Ausnutzung meiner Sonderrechte als Ausländer habe ich die einzelnen Ärzte fast aller anderen Abteilungen (mit Ausnahme der zahnärztlichen Sprechstunde, die einen sehr schlechten Ruf hatte und der Abteilung für Frauenkunde, wo man männliche Besucher nicht so gern sieht) außer Dr.

Shirota's Sprechstunde für innere Medizin gebeten, mich in den jeweiligen Abteilungen beobachten zu lassen. Alle so gebetenen Ärzte haben mir recht freundlich die Gelegenheit zum Beobachten geboten und auch auf eventuelle Fragen geantwortet. Auch die Ärzte aus dem 'feindlichen Lager'. Offenbar ist es wohl doch so, dass man sich nicht durch Konventionen abhalten lassen und auch mal direkt fragen sollte. "Wer nicht fragt bleibt dumm" (Sesame Street Titelmusik).

Die abenteuerlichste Aktion war in diesem Zusammenhang bestimmt, dass ich einen Spezialisten für Herzkrankheiten, die zentrale, sehr einflussreiche Figur im feindlichen Lager, mir ein paar Tipps/Anleitungen zu geben, wie man die verschiedenen Herzgeräusche bei der Auskultation auseinanderhält. Dieser Arzt sagte immer wieder von sich aus: "So ein Kram wie Akupunktur kann doch nicht wirken", was seine Einstellung zu meinem Beruf sehr anschaulich darstellt. Als ich ihn angesprochen hat, hat er eigentlich gar nichts geantwortet, später aber hat er mich mehrfach auf irgendwelchen Korridoren mit den Worten angehalten: "Da ist ein Patient mit typischem XX Geräusch. Komm mal mit." und mich dann zu stationären Patienten mitgenommen und dort in dem Stil: "Hier. Hör mal genau an dieser Stelle. Da kannst Du XX hören." praktisch angeleitet.

Als ich dies meinen japanischen Kollegen erzählt habe, war die allgemeine Reaktion, dass dies zumindest für japanische Akupunkteure im wesentlichen undenkbar ist. Abgesehen davon, dass ich die Gründe für Cliquenwirtschaft von vornherein nicht verstehe, denke ich eigentlich immer, dass man all denen, die gerne etwas lernen wollen, das gewünschte Wissen auch vermitteln sollte. Wissen ist im Gegensatz zu Geld etwas sehr mysteriöses, dass durch Teilen nicht weniger wird,

sondern eher mehr.

Meine Fähigkeit auch einige Worte Englisch zu sprechen, brachte ein anderes Sonderrecht mit sich. Dies kam immer dann zu tragen, wenn Ausländer mit unzureichenden Japanischkenntnissen mit dem Notfallwagen ins Krankenhaus kamen. Eigentlich sollten die Ärzte nach mindestens 10 Jahren Englischunterricht in der Lage sein, sich einigermaßen zu verständigen, aber in der Praxis war (ist?) dies meist doch nicht der Fall. So kam es immer wieder vor, dass ich bei solchen Notfällen über Lautsprecher ausgerufen wurde, um zu dolmetschen. Auf diese Weise hatte ich als einziger männlicher (!) Akupunkteur die Gelegenheit, bei Frühgeburten, Kaiserschnitten und anderen Eingriffen im Bereich der Frauenkunde zu beobachten.

Operationen – ein Problem

Als ich anfing im Krankenhaus zu arbeiten, konnte ich noch kein Blut sehen. Die näheren Einzelheiten möchte ich hier auslassen, aber die erste chirurgische Behandlung, die ich im Krankenhaus beobachtet habe, war die Eröffnung eines Atheroms auf dem Rücken eines älteren Mannes, das sich entzündet hatte. Dabei handelte es sich nur um einen kleinen, kaum 10 mm langen Einschnitt und zu besonderen Blutungen ist es auch nicht gekommen. Trotzdem bin ich offenbar ganz weiß ich Gesicht geworden, so dass die Oberschwester mir mit feurigem Blick und der strengen Aufforderung, nicht weiter zu stören, einen Stuhl hingeschoben hat. Aber gar nicht so sehr viel später hat es der Lauf der Dinge mit sich gebracht, dass ich fast ausschließlich in der Chirurgie gearbeitet habe.

Im wesentlichen zwei Anlässe haben dazu geführt.

Auf der einen Seite war da einmal ein etwa 10-jähriger

französischer Junge, der eine Notfalloperation benötigte. Dessen Vater trug seinen Sohn gerade durch den Notfalleingang, als ich morgens zum Dienst kam. Da er aber weder Japanisch noch Englisch sprach, lies ich Dr. Honda rufen. Dr. Honda ist ein weiterer Arzt für innere Medizin, der gemeinsam mit Dr. Shirota die Abteilung für orientalische Medizin leitete und Französisch spricht.

Ich weiß nicht recht, ob ich in diesem Zusammenhang den Begriff "interessanter" gebrauchen darf, aber derartige Dramen sind in Wirklichkeit wesentlich "intensiver", als alles was man im Fernsehen präsentiert bekommt. Über die Einzelheiten dieses Patienten möchte ich mich hier nicht auslassen und nur soviel sagen, dass der Junge auf einer Treppe gestürzt war, wodurch seine Milz riss und er eine Notfalloperation benötigte, um die Blutung zu stillen. Das war das erste Mal, dass ich einer richtigen Operation beigewohnt hatte.

Der andere Anlass war die Begegnung mit einem arroganten Assistenzarzt. Eines Morgens ging ich einen Korridor auf der chirurgischen Station entlang und vor der anderen Seite her kamen mir der Chefarzt, mit dem ich mich recht gut verstand, und der besagte Praktikant entgegen. Auf meinen formellen Gruß "Guten Morgen" antwortete der Chefarzt: "Hallo. Wie geht’s heute morgen?", aber der Praktikant richtete seine spitze Nase nur zur Decke und wandte sich ab. Offenbar war er der Meinung, dass Leute, die sich nicht mit einem Arzttitel rühmen können, auch keine Begrüßung wert sind. Das hat mich fürchterlich aufgeregt und letztendlich dazu geführt, dass ich über einen Zeitraum von zweieinhalb Jahren zwei Studien durchgeführt und später auch veröffentlicht habe, um so naseweisen Ärzten zu zeigen, dass Akupunkteure hart arbeitende, auf ihr Handwerk stolze Handwerker sind.

Zur Erläuterung sollte ich erwähnen, dass es vor meiner Anstellung im Tamagawa Krankenhaus einen Vorgänger mit etwas ungewöhnlichen Vorstellungen und Verhaltensweisen gab, so dass sich die Krankenschwestern von den verschiedenen Stationen mehrfach beschwert haben. Dies hatte natürlich nicht nur Auswirkungen auf den betreffenden Akupunkteur, sondern eben ALLE im Krankenhaus beschäftigten Akupunkteure. Daher waren zu der Zeit, als ich dort anfing, Akupunkteure auf den Stationen, insbesondere der chirurgischen Station, nicht besonders gern gesehen.

Nach den oben genannten Anlässen habe ich eine von den beiden oben genannten Studien angefangen. Nach Absprache mit Dr. Shirota und entsprechender Vorstellung bei dem ebenfalls bereits erwähnten Chefarzt der chirurgischen Abteilung sowie der dortigen Oberschwester hat man mich dort eine Studie über "Akupunkturanästhesie" durchführen lassen. Dabei handelte es sich nicht um eine 'echte' Anästhesie, sondern eher einen Versuch, mit Akupunktur postoperative Schmerzen zu lindern. Zu diesem Zweck habe ich zwei Patientengruppen gebildet, bei denen jeweils Operationen im Brust- und Bauchbereich durchgeführt wurden. Diese beiden Gruppen wurden später hinsichtlich Schmerzen und der dafür verschriebenen Medikamente untereinander sowie mit Patienten verglichen, die nicht mit Akupunktur behandelt wurden.

Die Einzelheiten dieser Studien möchte ich aus Platzgründen hier auslassen, aber für diese Studie habe ich etwa 2 Jahre aufgewandt und die Ergebnisse auf Anraten von Dr. Shirota auf einem jährlichen Kongress der "Japan Society of Acupuncture and Moxibustion (JSAM)" vorgetragen. Außerdem habe ich die Sache anschließend noch schriftlich zusammengefasst, was in der größten Fachzeitschrift für Akupunktur in Japan als Serie

aus 2 Artikeln veröffentlicht. Zwei Jahre später habe ich diese Arbeit auf Deutsch übersetzt und in der Zeitschrift "Akupunktur – Theorie und Praxis"[2)] veröffentlicht. (Auch hier wieder: das Original zuerst auf Japanisch und Deutsch erst später ...)

Als ich dann im Tamagawa Stil in meinem vierten Jahr war, gab es niemanden mehr der nicht gegrüßt hätte. Ich hatte den Eindruck, dass danach die Gegenwart von Akupunkteuren auf den Stationen ganz allgemein besser akzeptiert wurde. Überheblich wie ich nun einmal bin, bilde ich mir immer gern ein, dass dies ein Ausdruck dafür war, dass man mich als Mensch (nicht als Kragenechse) anerkannt hatte.

---

1)	*Japanisches Original betreffs Behandlung postoperativer Patienten ("Akupunkturanästhesie") in der Zeitschrift "Ido no Nihon", 1990, Nr. 549-50*
	Japanisches Original betreffs Behandlung von Krebspatienten, gleiche Zeitschrift 1989, Nr. 542-547
	Mein Versuch, andere Veröffentlichungen betreffs Anwendung von Akupunktur bei Krebspatienten in dem Zeitraum 1980-1985 zu finden, sind bisher erfolglos geblieben.
2)	*Anwendung von Akupunktur in der Betreuung postoperativer Patienten*
	Akupunktur – Theorie und Praxis; 1990, Nr. 3, S. 196-245
	Klinische Erfahrungen mit Akupunktur bei der

Übrigens, der oben genannte junge Assistenzarzt zeigte die gleiche arrogante Einstellung auch den Patienten gegenüber, woraufhin sich mehrere Patienten beschwerten. Dies führte dazu, dass es zu einer bis dahin beispiellosen Situation kam: obwohl Assistenzärzte eigentlich 1 Jahr am Krankenhaus arbeiten sollen, wurde dieser Assistenzarzt nach nur 3 Monaten "entlassen".

Wie bereits gesagt, hat Dr. Shirota keine Schüler angenommen und auch nichts besonderes außerhalb des Bereichs Medizin "gelehrt", aber alle Akupunkteure konnten täglich beobachten, wie seine Erklärungen die Patienten überzeugt haben. Die sehr gut verständlichen Erklärungen sowohl den ambulanten wie auch stationären Patienten gegenüber führten immer wieder dazu, dass sich deren Zustand veränderte, ohne dass dazu Medikamente oder dergleichen erforderlichen wären.

Zum Beispiel entwickelte sich bei einem Mann in den 30er Jahren nach einem Autounfall Tinnitus und er wurde dafür von einem Kollegen behandelt. Das Ohrensausen belastete diesem Mann so stark, dass er während einer Behandlung durch meinen Kollegen sagte, er könne dies nicht mehr ertragen und möchte Selbstmord machen. Alarmiert hat mein Kollege diesen Patienten dann zu Dr. Shirota's Sprechstunde geschickt.

Die Art, wie Dr. Shirota dort auf diesen Patienten einging, habe ich zwar nicht direkt gesehen/gehört, aber nach dem Mittagessen kam er noch einmal zu meinem Kollegen und

fragte diesen, ob er nicht Lust hätte, am nächsten Tag Angeln zu gehen! Welch ein Unterschied: Morgens = Selbstmordgedanken, Nachmittags = Angeln! Dr. Shirota hat diesen Patienten auch nicht wirklich "behandelt" oder ihm irgendwelche Wundermedikamente verschrieben. Er hat ihm einfach nur erklärt – und davon überzeugt! - das bereits 6 Monate bestehendes Ohrensausen nicht besser wird und er sich einfach nicht mehr darum kümmern soll. Das klingt banal, aber so eine Art von Überzeugungskraft muss man erst einmal haben – und verbal vermitteln können.

Gehalt und Stempel

Im Tamagawa Hospital wurde das Gehalt direkt überreicht. Zu diesem Zweck war einer der Namensstempel erforderlich, die die Japaner so lieben. Aus Ausländer hatte ich natürlich keinen solchen Stempel und eine praktisch fälschungssichere Unterschrift sollte sicherheitsmäßig einem vorfabrizierten 1-Euro Namensstempel, die in jedem Schreibwarenladen erhältlich und somit für tausende von Menschen identisch sind, wesentlich überlegen sein. Der Umstand, dass nicht nur die Personalabteilung im Krankenhaus, sondern im Land insgesamt massenproduzierte Stempel einer einzigartigen Unterschrift gegenüber vorgezogen werden, lässt gewisse Fragen in Bezug auf das Selbstverständnis (die Identität) der Menschen hier zu.

So blieb mir nichts anderes übrig, als mir einen Stempel anfertigen zu lassen. Auf die Frage, welche Anforderungen daran gestellt werden, hieß es nur: das ist ganz egal. Komisch. Da ich persönlich das zur Wiedergabe ausländischer Worte verwendete Katakana 'Alphabet' nicht besonders mag, habe ich

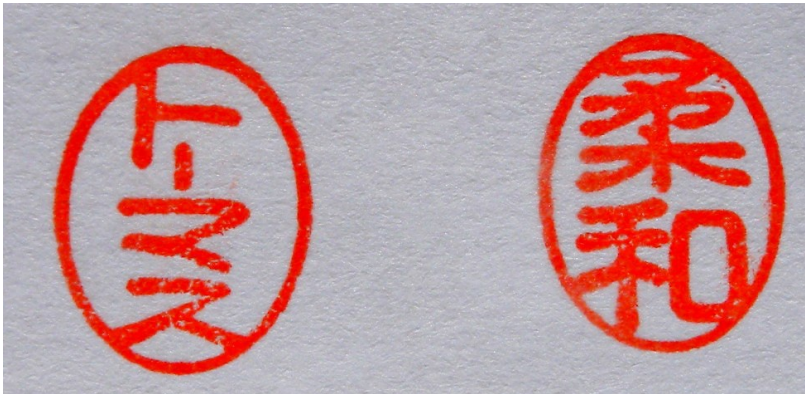
mir einen Stempel mit einer Umschreibung meines Namens in Form chinesischer Schriftzeichen anfertigen lassen. Diesen gebrauche ich auch Heute noch in meiner Praxis, um Quittungen abzustempeln.

Anmerkung	*Die allermeisten Japaner haben einen Familiennamen, der aus zwei Schriftzeichen besteht.*

In dem Jahr nach meiner Ankunft in Japan habe ich mir ein gebrauchtes Motorrad gekauft und lernte dadurch eine Gruppe sehr 'merkwürdiger' junger Leute kennen, die alle eine Vorliebe für Motorräder teilten. Diese Art junger Menschen hat mitunter eine sehr ungewöhnliche Art, bestimmte Dinge und/oder Umstände zu benennen. Als das Thema chinesischer Schriftzeichen zur Umschreibung meines Namens einmal zur Sprache kam (lange bevor ich im Krankenhaus anfing zu arbeiten), wurde mir ein Vorschlag unterbreitet, der sich für Menschen, die diese Schriftzeichen nicht lesen können, nur sehr schwer erklären lässt. Direkt übersetzt könnte man die 3 Zeichen 東魔巣 vielleicht als "Höhle des östlichen Teufels" übersetzen. Zahlreiche Menschen haben mir aber dringend von so einem Namen abgeraten. Daraufhin habe ich mich selbst gewissermaßen auf die Suche nach Zeichen gemacht, die man so lesen kann, dass sie "Tho-mas" ausgesprochen werden.

Letztendlich habe ich mich dann für zwei Zeichen entschlossen, die gemeinsam gelesen ein ganz gewöhnliches japanisches Wort sind, nämlich "flexibel, weich", deren einzelne Komponenten jedoch bei Verwendung in Namen (und dies ist im Japanischen immer sehr schwierig) eben "Tho-mas" gelesen werden können. Da diese Lesart der betreffenden

Zeichen jedoch äußerst ungewöhnlich ist, habe ich bisher noch nie einen Japaner getroffen, der diese Schriftzeichen ohne Erklärung so lesen würde. Aber nun kann mein Name Thomas als 柔和 geschrieben werden.



Links die Umschrift in Katakana.

Rechts die Schreibweise mit chinesischen Zeichen.

Zur Selbstständigkeit

Anlässlich zur Feier des 7ten Geburtstages meiner Tochter,

etwa 3 Jahre nach Ausscheiden aus dem Krankenhaus.

In einem klinischen Umfeld zu studieren war äußerst fruchtbar und hat von daher auch eine sehr große Bedeutung, aber das System war so ausgelegt, dass man dabei nicht "normal" leben kann. In den vier Jahren am Krankenhaus wurden drei meiner vier Kinder geboren. Aber im ersten Jahr erhielten alle Akupunkteure vom Krankenhaus nur etwa 200 Euro ausgezahlt. Davon wurden dann noch 10% Steuern abgezogen. Die Monatskarte für die Bahnfahrt zum Krankenhaus (eine Reise von jeweils 2 Stunden in jede Richtung) kostete damals ca. 170 Euro, so dass im Endeffekt nichts übrig blieb. Im zweiten Jahr stieg der Lohn auf ca. 500 Euro, was aber angesichts der Steuerabgaben und festen Ausgaben auch nicht geeignet war, ein Familienleben zu unterhalten. Am Ende meiner Zeit im Krankenhaus war ich 'außerordentlicher Angestellte' und bekam, einschließlich Kindergeld und dergleichen, etwa 1000 Euro. Mit drei kleinen Kindern in Japan reicht das unter gar keinen Umständen zum Leben.

Daher entschloss ich mich, oder eher musste mich entschließen, die Arbeit (das Studium) am Krankenhaus aufzugeben und versuchen, aus eigener Kraft zu überleben. Bereits vor meinem Ausschied aus dem Krankenhaus hatte ich mit Übersetzungsarbeit angefangen. Nach Ende der Arbeit im Tamagawa Krankenhaus habe ich mich dann aktiv darum bemüht, diesen Erwerbsbereich auszudehnen. Gleichzeitig begann ich damit, Akupunktur ausschließlich in Form von Krankenbesuchen zu machen, da ich nicht ausreichend Geld hatte, eine eigene Praxis zu eröffnen.

Das Praktikum Studium im Krankenhaus war der erste Schritt auf einem sehr langen Werdegang in diesem Handwerk. Inzwischen sind es etwa 30 Jahre, die ich mich mit Akupunktur und allem was dazu gehört befasse, so dass ich ganz persönlich in der mir eigenen Überheblichkeit davon ausgehe, dass ich mich langsam zur Anfängerstufe vorgearbeitet habe und jetzt langsam das eigentliche Studium beginnen kann. Auch wenn ich bereits jetzt "Akupunkteur"* genannt werde, hege ich selbst die verschrobene Wunschvorstellung (den Traum), mich eines Tages bis zu einem annehmbaren Handwerker entwickeln zu können und den damit verbundenen Weg wenigsten teilweise zu vervollkommnen.

Anmerkung	*Akupunkteur = 鍼灸師. Das letzte Schriftzeichen in der dieser Bezeichnung steht für "Meister", kommt aber im deutschen Ausdruck nicht recht zur Geltung.* *Die obigen Zeichen lesen sich: Shin-kyu-shi. Wenn man darin das Zeichen für Meister durch das für Weg ersetzt, bekommt man 鍼灸道 Shin-kyu-do = der Weg der Akupunktur und Moxibustion. Dies ist KEIN allgemein üblicher Begriff, aber auch nicht meine eigene Schöpfung.*

Seit meiner naseweisen Jugend war ich vom "Weg" fasziniert und dieser führte mich wie schon gesagt mit 22 fast schnurstracks nach Japan, um dort Kyudo = den Weg des Bogens zu erlernen. Und jetzt vom Akupunkteur (Shinkyu-Shi) zum Weg der Akupunktur (Shinkyu-Do)? Ist es reiner Zufall, dass die Aussprache von '**Kyudo**' und die zweite Hälfte von 'Shin**kyudo**' gleich sind? Bei den Ausführungen über Kyudo

komme ich noch einmal darauf zurück, aber Kyudo = Bogen+Weg wird von den Menschen, die sich damit befassen gern als 'Suchen+Weg' (liest sich ebenfalls 'Kyudo') verstanden. Die Bemühung um Erkenntnis. Analog kann '**Shinkyu**' = Nadeln+Moxa auch als Echt/wirklich+Suchen interpretiert werden. Auch dies würde sich **Shinkyu** lesen.

Anmerkung	*Diese Wortspielereien wirken auf Deutsch sehr unbeholfen. Für Menschen, die die Schriftzeichen lesen, führen sie ohne weitere Erklärungen zu 'aha-Erlebnissen'.*

Einer meiner Vorgänger beim Kyudo sagte mir einmal: "Kyudo ist eine Art zu leben. Auch wenn man keinen Bogen in die Hand nimmt, sollte die grundlegende geistige Einstellung alle Aspekte des täglichen Lebens bestimmen." Und von Meister Suhara habe ich den Zenausdruck「歩歩道場」＝in etwa: "alles was man tut und wo immer man ist, ist Gelegenheit zum Studium." Wahrscheinlich schreibe ich nur wirres Zeug, aber ich hege immer den Wunsch auch zu Zeiten, wenn ich nicht gerade mit Nadeln arbeite als stolzer Handwerker den Weg der Akupunktur und Moxibustion umzusetzen. Wenn ich dies eines Tages zustande bringen sollte, wird mein Leben vielleicht nicht völlig nutzlos gewesen sein.

Long and Winding Road - Bis zur Eröffnung meiner Praxis

Eine Weile nachdem ich im Krankenhaus aufgehört habe, sind wir aus der Stadt Yokosuka in den Ort Hayama (liegen nur etwa 10 km auseinander) umgezogen. Innerhalb von Hayama sind wir später insgesamt drei Mal umgezogen, wobei der zweite Umzug zum Anlass für die Eröffnung meiner Praxis

wurde.

Während ich noch hin- und herüberlegte, ob wir unsere festen Spareinlagen für den Umzug brauchen und ich deren Auszahlung einleiten sollte, kam ich letztendlich doch zu dem Schluss, dass wir dieses Geld nicht brauchen. Nun wurde es aber bereits ausgezahlt und ich begann schon, mich über meinen Fehler zu ärgern. Denn selbst wenn man eine Summe von ungefähr 16000 Euro auf ein Mal bekommt, verflüchtigt sich diese bei Leben mit vier Kindern so schnell, dass man nicht einmal die Zeit hat, das Geld einmal zu zählen. Um diesen Betrag also nicht im täglichen Leben zu verbrauchen, sondern möglichst sinnvoll anzulegen, entschloss ich mich meine Praxis aufzumachen.

Dabei habe ich weder die Marktlage studiert, noch den optimalen Standort für eine Praxis ausgewählt. Mir war nur aufgefallen, dass ganz in der Nähe unserer neuen Wohnung eine andere sehr kleine Wohnung leer stand. Daraufhin habe ich mich bei dem für diese Wohnung zuständigen Makler erkundigt und angefragt, ob es möglich wäre, diese Wohnung als 'Wohnung' zu mieten, aber trotzdem darin ein Geschäft = Akupunkturklinik zu betreiben. Die Miete für ein Geschäft wäre etwa doppelt so hoch wie für eine normale Wohnung und außerdem eine sehr hohe Kaution erforderlich gewesen. Jeweils Summen, über die ich nicht verfügte. Glücklicherweise stimmte der Vermieter meinem Anliegen (eher Bittgesuch) zu und öffnete somit den Weg zur Einrichtung meiner Praxis.

Ein mehrere Jahre altes Foto.

Damit war die Sache beschlossen. In der Nähe eines Supermarktes mietete ich eine alte Wohnung und richtete dort meine jetzige Praxis ein. Fast die Hälfte der oben genannten Summe kassierte der Makler eingenommen. Daher musste ich mir hinsichtlich der Einrichtung einiges einfallen lassen. Da das Gebäude bereits sehr alt ist, sind fast alle Fenster und Türen schief und lassen sich nicht richtig schließen, aber dies hat mich bisher eigentlich kaum gestört (abgesehen davon, dass da im Winter die kalte Luft durchzieht). Die Praxis umfasst ein 6-Matten (Tatami) Wohnzimmer und eine 4,5-Matten große sogenannte Wohnküche. Außerdem eine kleine japanische

Toilette und ein Bad, in dem die Wanne undicht ist und nicht gebraucht werden kann. Ein Parkplatz direkt vor dem Gebäude gehört ebenfalls zu meiner Luxuswohnung.

Aus dem Wohnzimmer habe ich das Behandlungszimmer und aus der Wohnküche das Wartezimmer gemacht. Nach dem ersten Großreinemachen fing ich an mir Gedanken zu machen, wie ich mit allerlei kleinen Tricks und ohne viel Geld aus dieser Wohnung eine Praxis machen kann. Mit viel Versuch und Irrtum bei der Kleinarbeit stürzte ich mich also in Einrichtungsarbeit.

Korb für die Kleidung. Kommerziell erhältlicher Rattankorb, an dem ich einen Untersatz und Rollen angebracht habe. Passt ausgezeichnet unter das Bett.	Das Wartezimmer

Da meine Luxuspraxis räumlich sehr beengt ist, habe ich die Idee einen Schreibtisch anzuschaffen von vornherein aufgegeben und statt dessen den japanischen Einbauwandschrank leicht modifiziert, so dass dieser nun als Schreibtisch, Kartenregal dient.

Im Handel erhältliche Krankenhausvorhänge waren für meine Verhältnisse ebenfalls viel zu teuer, so dass ich gewöhnliche Gardinenstangen an der Decke anbrachte. Damit das Zimmer durch die Vorhänge nicht allzu dunkel wird, habe ich mir überlegt, dass diese nach Möglichkeit 30-40 cm von der Decke entfernt aufgehängt werden sollten. Zu diesem

Zweck habe ich mir Band und Metallklemmen gekauft und daraus die nötige Anzahl von 'Aufhängebändern' selbst angefertigt. Diese gebrauche ich auch Heute noch.

Bei den für die Behandlung erforderlichen Geräten und Materialien habe ich mich ebenfalls auf das nötige Minimum beschränkt. Da ich jedoch zum ersten Mal eine Praxis eingerichtet habe, blieb es nicht aus, dass ich überflüssige Dinge eingekauft oder gebastelt habe ...

Auch nach Eröffnung der Praxis habe ich immer versucht, den Einkauf an Verbrauchsgütern und dergleichen minimal zu halten, was mitunter sogar als "Geiz" bezeichnet wurde. Zum Beispiel gibt es in dem Nachbarort Yokosuka einen amerikanischen Marinestützpunkt. Wenn von dort Patienten kommen, bitte ich diese manchmal, mir Küchentücher (dienen als Kopfkissenbezug für jeden einzelnen Patienten) mitzubringen. Diese werden auf dem Marinestützpunkt für ein sechstel von dem Preis verkauft, der im Supermarkt auf der anderen Straßenseite verlangt wird. Durch diesen 'Geiz' – positiv interpretiert eher Sparsamkeit - konnte ich bisher meine Praxis offen erhalten.

Zur Eröffnung einer Praxis gehörte nach meinen Vorstellungen selbstverständlich und unbedingt auch eine Stereoanlage. Anfangs überließ mir der Besitzer eines kleinen Restaurants in Nähe, den ich noch aus meiner Motorradzeit kannte, ein kleines Set, bei dem der CD-Player nicht mehr funktionierte. Das hat mir sehr geholfen und die Anlage habe ich bestimmt 3 Jahre täglich benutzt, bis sie schließlich ganz kaputt ging.

Im Laufe mehrerer Jahre sackte der Tatami-Boden auf der einen Seite des Behandlungszimmers ab. Als ich den Makler daraufhin ansprach, hat der Vermieter den Tatami-Boden durch

einen Holzfußboden auswechseln lassen. Zu dem Anlass musste ohnehin alles aus dem Behandlungszimmer heraustransportiert werden, so dass ich die Gelegenheit nutzte, mir auch eine neue Stereoanlage zuzulegen.

Ganz persönlich kann ich mich nicht recht mit einer Behandlungsatmosphäre anfreunden, bei der keine Musik im Hintergrund läuft. Außerdem spiele ich nur Musik in meiner Praxis, die mir privat gefällt – ohne Konzessionen an Mode oder allgemeingültige Vorstellungen von Hintergrundmusik. Glücklicherweise wird meine Musikwahl von fast allen Patienten gelobt. In ganz seltenen Fällen kommt es auch vor, dass jemand bestimmte Wünsche hat, wie zum Beispiel Jazz oder Klassik. Es ist mir immer eine Freude diese Wünsche zu erfüllen.

Selbstverständlich gehören zu einer Praxis nicht nur die Räumlichkeiten und Einrichtungsgegenstände. Von Kollegen und den Verkäufern in den Fachgeschäften für Akupunktur, mit denen ich verhältnismäßig gut stehe, wurde mir immer wieder gesagt, dass es einfach nicht funktionieren kann, wenn ein sehr merkwürdiger, bärtiger Ausländer in einem windschiefen Mietshaus (Holzbau) auf dem Land in Japan eine Akupunkturklinik aufmacht. Vielen Dank für die Ermutigung!

Inzwischen betreibe ich diese Praxis aber bereits seit etwa 18 Jahren, womit sie auch in dem kleinen Ort Hayama ein 'altbekanntes Geschäft' geworden ist. Sicher so ziemlich das einzige womit ich mich rühmen kann.

Aber für mich bedeutet(e) dies, dass ich hier meine Arbeit – nein, meinen BERUF – in einer mir sehr genehmen Umgebung ausüben kann. Abgesehen davon, dass diese Arbeit im wesentlichen ein brotloses Gewerbe ist, kann man den Umstand, dass ich so lange ausgehalten habe, in gewissem

Sinne sicher als eine Art 'Erfolg' bezeichnen. Heute ist es so, dass der verrückte Ausländer, der immer wie ein Wilder mit dem Fahrrad durch die Gegend fährt, den meisten Einwohnern als der Typ bekannt ist, der in der Ortsmitte in der Nähe vom Strand eine Akupunkturklinik unterhält.

Zur Zeit der Eröffnung der Praxis war ich natürlich (fast) niemandem bekannt. Zwar hatte ich auch Anzeigen in der Zeitung aufgegeben, aber was anfangs die größte Werbewirkung hatte, war mein Firmenschild. Hier kam eventuell ein (speziell?) japanisches Verhaltensmuster zum Tragen: wenn irgendwo etwas Neues oder Ungewöhnliches auftaucht – dann muss man da unbedingt erst einmal hingehen.

Dieses Fahrrad (über die letzten ca. 8 Jahre) ist gewissermaßen mein Kennzeichen. Damit fahre ich regelmäßig mehrmals die Woche über einen Berg in der Nähe

der Praxis. Das Foto zeigt die Aussicht von dessen Spitze. Die Praxis liegt etwa hinter dem niedrigen Berg in der rechten unteren Ecke.

Dank dieser 'Bemühungen' war es mir gelungen, meine Praxis auch unmittelbar nach deren Eröffnung ohne Defizite zu führen. Allerdings gab es, wie oben bereits erwähnt, eine ganze Reihe von Patienten, die 'spaßeshalber' nur ein einziges Mal kamen.

Ich versuche nicht zwecks Behandlung meine Praxis aufsuchende Patienten 'bei guter Laune' zu halten und kann mich rühmen, absolut keinen Geschäftssinn zu haben. Wenn Patienten mich aufsuchen, dann versuche ich immer, diese so schnell wie möglich zu kurieren und betrachte Strategien als unmoralisch, die darauf ausgelegt sind, Patienten häufiger kommen zu lassen als notwendig. Eine weit verbreitete Praxis in der Medizin. Als Ziel meiner Behandlung betrachte ich es, Patienten so zu behandeln und anzuleiten, dass sie sich unabhängig vom System der medizinischen Versorgung größtenteils eigenständig einigermaßen gesund zu halten. Dies trägt eventuell dazu bei, dass viele Patienten nicht regelmäßig wiederkommen. Andererseits gibt es aber auch immer wieder solche, die mich nach 10 oder mehr Jahren erneut aufsuchen, weil ich ihnen damals so gut geholfen habe. Was meine 'Betriebsführung' angeht, habe ich noch keine geschäftlich sinnvolle Strategie gefunden, oder angeboten bekommen, der ich wirklich zustimmen könnte. Also bleibt es dabei: **Geschäft ist nicht Teil meiner Behandlung/Praxis**.

Andererseits wird meine Praxis manchmal aber auch von Patienten gelobt, gerade weil sie so wenig mit geschäftlichen Dingen zu tun hat. Von den geschäftlichen Aspekten einmal abgesehen (ich vermute mitunter, dass dies mit hineinspielt …)

kommt es immer wieder vor, dass Patienten, die vormals anderswo behandelt wurden und dabei immer unter Schmerzen gelitten haben, angenehm überrascht sind, wenn sie merken, dass meine Nadeln nicht weh tun und meine Moxibustion nicht unangenehm heiß ist. Das gehört zu meinem Konzept: eine Akupunkturbehandlung sollte angenehm und nicht eine mittelalterliche Tortur sein.

Mitunter kommt es auch vor, dass Patienten mir erzählen, sie hätten sich bereits in mehreren Krankenhäusern / (Akupunktur)Praxen untersuchen/behandeln lassen, ohne dass die Symptome sich deutlich gebessert hätten. Bei mir dagegen hätte sich schon nach verhältnismäßig kurzer Zeit eine Besserung eingestellt. Derartige Aussagen machen mich immer ganz verlegen .. aber trotzdem freue ich mich darüber. Da ich davon überzeugt bin, dass ich im Vergleich zu anderen Akupunkteuren mit langjähriger klinischer Erfahrung gar nicht so gut sein kann, sind diese kleinen Freuden des Alltags immer wie ein strahlend blauer Frühlingstag.

Einer meiner vielen Fehler, nämlich dass ich **zu viel rede**, wird manchmal nicht als Nach- sondern eher als Vorteil bewertet. Das heißt, während der Befragung und anschließend Behandlung der Patienten versuche ich so weit es mir möglich ist, den jeweiligen Patienten so verständlich und überzeugend wie möglich zu erklären, um was es sich bei ihnen handelt. Selbstverständlich müssen dazu die Erklärungen den Patienten angepasst werden: ein 30-jähriger Mann und eine 70-jährige Frau benötigen eine andere Wortwahl um zu überzeugen, selbst wenn beide Personen die gleiche Krankheit haben. Hier kommt zum Tragen was Dr. Shirota am Tamagawa Hospital immer in die Tat umgesetzt hat, die sogenannte "Mundtherapie" = das Krankengespräch.

Anmerkung	*Mundtherapie – im Japanischen "muntera" ausgesprochen. Dieser Begriff wurde damals von allen Leuten ständig gebraucht. Als ich mal gefragt habe, was das denn heißt, hat man mich unverständlich angesehen und gemeint, das wäre doch Deutsch. Nachlesen hat jedoch gezeigt, dass dies ein "deutsches" Wort ist, dass dies ein von Japanern erfundenes Wort ist. Dann kann ich es auch nicht kennen.*

Das Bild wurde bei unserer Hochzeitsreise in Wien gemacht. Genau wie das Motto meiner Klinik: "Früher schon und Heute noch – Akupunktur wirkt" könnte dies vielleicht "Früher schon und Heute immer noch – ich rede zu viel" genannt werden.

Sofern Patienten ihren eigenen Zustand nicht konkret verstehen, werden sie auch nicht von meiner Behandlung überzeugt werden. Dies könnte dazu führen, dass auch die Wirkungen ausbleiben, die eigentlich hätten eintreten sollen. Daher bekomme ich immer wieder von vielen erstaunten Patienten gesagt, dass sie noch nie so ausführliche Erklärungen erhalten haben. Ich bin aber davon überzeugt, dass die 'Überzeugungstherapie' = 'Muntera' trotz der dafür erforderlichen Zeit eine sehr große Bedeutung hat.

Wahrscheinlich ist das der Grund, warum manche Patienten einen seltsamen Wunsch hegen: "Ich hoffe, dass Ihre Praxis nicht beliebt (frequentiert) wird. Denn wenn sie es würde, könnte ich vielleicht nicht mehr so sorgfältig behandelt werden ..."

Vermutlich bin ich ungeheuer eingebildet, aber ich gehe meine Hände betreffend gern von der Vorstellung aus, dass ich die "Hände eines Therapeuten (Heilers)" habe. In einer Weiterführung dieser Vorstellung und in Verbindung mit den Interessen und Konzepten meiner Jugend führt mich dies zu dem Schluss, dass Therapeut (Heiler) nicht einfach nur meine Arbeit, sondern vielmehr Berufung ist.

Meine Arbeit als Übersetzer andererseits betrachte ich einfach als Broterwerb, eben Arbeit. Ich wäre allerdings sehr viel glücklicher, wenn es mir möglich wäre, mit Akupunktur und Moxibustion zumindest den notwendigsten

Lebensunterhalt zu bestreiten. Wenn ich noch weitere 250 Jahre intensiv weiter studiere, scheint die Möglichkeit nicht völlig ausgeschlossen zu sein, dass ich mich zu einem einigermaßen akzeptablen Akupunktur Handwerker emporarbeite. Vielleicht schaffe ich es ja noch einmal, gegen Ende dieser "The long and winding road (Beatles)" nicht mit Übersetzen als Arbeit, sondern eher der Berufung folgend eine Lebensgrundlage zu erarbeiten. Das würde mich sehr freuen.

Akupunkteure – Ausverkauf eines traditionellen Handwerks

Die nachstehende Abbildung ist der Titel und Untertitel eines Artikels über mich in einer landesweit verkauften Wochenzeitschrift. Diese bringt einmal in Jahr eine Sonderausgabe zum Thema chinesische Medizin heraus. Dieser Artikel erschien in der betreffenden Sonderausgabe in 2003.

Der Titel besagt: "Ungewöhnlicher Akupunkteur hält ohne Rücksicht auf wirtschaftliche Aspekte an seinem Konzept fest" und der dazu gehörende Untertitel "Es ist meine Aufgabe dafür zu sorgen, dass Patienten mich NICHT aufsuchen müssen …"

Auf diese Aussage hin (nicht das erste Mal) haben mich diverse Kollegen für verrückt erklärt. Womit sie wahrscheinlich gar nicht so unrecht haben.

第一線ルポ

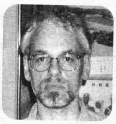
商売抜き、信念を貫く異色鍼灸師

「患者が来ないようにするのが私の仕事」

トーマス・ブラーゼイェーヴィッツ

トーマス鍼灸院（神奈川県葉山町）院長

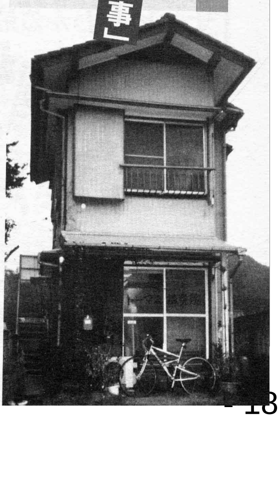
１９５６年、ドイツ生まれ。79年に来日、日本鍼灸理療専門学校卒。日産玉川病院での研修を経て95年に開業。



「次はいつ来ればいいでしょうか」と患者が聞くと、「なるべく来ないように」と答える。そんな風変わりなドイツ人の鍼灸師がいるというので、神

師が弓矢を引き絞る姿を見てその美しさに感動し、日本への旅立ちを決意したという。

その後、徴兵制を拒否して福祉の仕事に就くなど紆余曲折を経て、１



分が鍼灸院。エコロジスト
、窓の手前の自転車を愛用

Im Zusammenhang mit geschäftlichen Aspekten möchte ich nun aber doch einmal zwei Punkte aufführen.

Die Akupunktur und Moxibustion wird hier in Japan bereits seit etwa 1500 Jahren ununterbrochen ausgeübt. Vermutlich lange genug, um den klinischen Wirkungen eine einigermaßen glaubwürdige Grundlage zu schaffen. Ganz persönlich bin ich davon überzeugt, dass es Heute grundsätzlich NICHT erforderlich sein sollte, für diese Behandlungsform noch Werbung zu machen, wie dies so unangenehm häufig im Rahmen der CAM (complementary and alternative medicine) Mode so häufig zu sehen ist.

Von der derzeit modischen "alternativen Medizin" habe ich persönlich den folgenden Eindruck. Überall in der Stadt sieht man jetzt Schilder, Reklame und Geschäfte deren Werbeslogans weniger etwas mit orientalischer Medizin (Akupunktur und Moxibustion) zu tun haben, als mit von ihrer Natur her undurchsichtigen Dingen, die wiederum mit wunderbar langen, für viele Menschen nicht verständlichen Fremdwörtern wie 'Healing', 'Relaxation' oder 'ayurvedische Aromatherapie' (in der ultimativen Form 'Aromaakupunktur' – was auch immer das sein mag) betitelt werden. Wenn derartiger Ausdrücke in der japanischen Lautumschrift für Fremdworte erscheint, stellen diese einen optischen Alptraum dar. Alle diese Dinge haben aber eines gemeinsam: sie vermitteln den Eindruck, dass das GESCHÄFT ÜBER ALLES geht. Und damit verletzten sie für meinen Geschmack die Würde traditionsreicher Handwerke.

Vor noch gar nicht allzu langer Zeit habe ich einmal in Erwägung gezogen, als Akupunktur eine Anstellung (in Japan) zu suchen; nach Möglichkeit als Teilzeitbeschäftigung. Allerdings suchen fast ausschließlich nur Kliniken zum

Knocheneinrichten und dergleichen oder Orthopädiepraxen Personal. Auf meine versuchsweise Bewerbung in einer derartigen Klinik wurde ich als Allererstes am Telefon gefragt, ob ich den 'Geschäfte betreiben' kann.

Hier wird mit 'Geschäfte betreiben' gemeint, dafür zu sorgen, dass möglichst viele Patienten so lange und so häufig wie möglich in die Klinik kommen. Konkret bedeutete dies, dass alle Angestellten in der betreffenden Klinik in regelmäßigen Abständen auf der Straße vor der Klinik Flugblätter verteilen und so Patienten in die Klinik leiten. In dem Stil von "Herzlich willkommen. Heute ist Ausverkauf. Zahlreiche Sonderangebote!"

Dies widerspricht meinen grundsätzlichen Vorstellungen und ist etwas, was ein Therapeut = Heiler NICHT tun sollte. Als Bezahlung wurde für die ersten drei Monate etwa **8 Euro** pro Stunde angeboten, was später dann eventuell auf 10 Euro angehoben werden sollte/könnte. Dies hat im deutschen Sprachraum vermutlich eine andere Bedeutung, aber hier liegt 8 Euro unter dem von der Landesregierung in meinem Landkreis festgelegten Mindestlohn.

Suche nach eventuellen Anstellungen in Magazinen, Online oder bei Vermittlungsagenturen ergaben das gleiche: der gängige Marktpreis sei ein Stundenlohn von ca. 9-10 Euro (wobei ich der Einfachheit halt immer 100 Yen = 1 Euro ansetze). Die Leute bei der Vermittlungsagentur sagten mir, dass sei das Ergebnis von Angebot und Nachfrage. Nehmen wir einmal an, ich würde so eine Arbeit annehmen, dann müsste ich hauptsächlich auf geschäftliche Aspekte ausgerichtete Behandlungsrichtlinien und Stile einhalten, denen ich nicht zuzustimmen kann.

Der gewöhnliche Lohn von Krankenpflegern(innen) hier in

Japan liegt in dem Bereich von 17-20 Euro, wobei Personen mit Spezialausbildung entsprechend mehr verdienen. Auch Zimmerleute bekommen etwa den gleichen Lohn. Wie kommt es dann, dass ausgerechnet Akupunkteure, in meinem Fall mit 30 Jahren klinischer Erfahrung, nur genauso viel bekommen, wie Studenten für ihr jobben in Nachbarschaftsläden oder auf der Tankstelle, ohne das dafür Studium, Ausbildung oder praktische Erfahrung notwendig wäre? Die über lange Jahre hinweg angestrebten Ideale und Überzeugungen in Verbindung mit meiner Arbeit müsste ich dabei vollständig aufgeben. Damit fällt auch das Konzept "Beruf" von "Berufung" weg. Da bleibt nur noch der Schluss, dass ich dann besser in einem Nachbarschaftsladen oder auf der Tankstellen arbeiten sollte. Dabei bräuchte ich weder meine Ideale aufgeben, noch mir irgendwelche Gedanken über die technischen Seiten meiner Arbeit oder der Verantwortung den Patienten gegenüber machen = es "lohnt sich nicht" (buchstäblich), sich als Akupunkteur anstellen zu lassen. Ein trauriges Fazit.

Der Umstand, dass es in Japan sehr viel traditionelles Handwerk gibt, wird hierzulande LEIDER nur sehr unzureichend wahrgenommen. So kommt es, dass die feststehende Redewendung auf den Schildern all der Kliniken, die ihre Behandlungen über die Versicherungen abrechnen können: "Wir nehmen alle Versicherungen an", oder "wir setzten die modernste(n) XX Technik(en) ein" (deren Inhalt und Natur meist hinter einem rosa Dunst aus ungenauen Aussagen verborgen bleibt) die Aufmerksamkeit der "Kunden" auf sich zieht. Es bleibt nur noch anzumerken, dass die Vorzüge / Qualitäten der orientalischen Medizin scheinbar eher von den verschiedenen Bevölkerungen in Europa und Amerika verstanden und genutzt werden als hier.

Wenn auf dem Schild der Klinik steht: "Wir nehmen alle

Versicherungen an" bedeutet dies im Wesentlichen = billige von der Krankenkasse gedeckte Behandlung → nur jeweils ein "Behandlungsort" (zum Beispiel linker Ellenbogen) pro Abrechnung ergeben Betrag XXX. In dem obigen Beispiel wäre es dann möglich, dass der Patient am linken Ellenbogen behandelt wird (der rechte wird dabei gar nicht angesehen), dann aber für die Behandlung eines steifen Halses gesondert zur Kasse gebeten wird. Wie in einer Autowerkstatt, wo für jedes Teil und jede einzelne Arbeit ein bestimmter Betrag in Rechnung gestellt wird. Holistische = ganzheitliche Medizin – das ist und bleibt offenbar ein Zukunftstraum.

Ganz persönlich (und hier bin ich nicht allein) bin ich jedoch der Meinung, dass der Mensch immer ein einziges, unteilbares Ganzes ist. Auch wenn man von einem Augenarzt nicht erwarten kann, dass er sich um einen verstauchten Knöchel bemüht, so ist der Einschluss aller Symptome und Beschwerden zumindest in der orientalischen Medizin ein grundlegendes Konzept, dass nicht aufgegeben werden sollte, wie es Heutzutage so oft gemacht wird. Aufgeben dieser ganzheitlichen Betrachtungsweise ist wie jemand, der sich freiwillig dafür entscheidet, bei der Behandlung Gesichtsfeldausfälle in Kauf zu nehmen. Bei einem derart eingeschränkten Gesichtsfeld, wie durch den Sucher einer Kamera, bleibt es nicht aus, dass bestimmte Dinge entweder "übersehen" werden, weil sie außerhalb des Blickfeldes (Suchers), oder aber außerhalb des Fachbereiches des 'Facharztes' liegen.

Der Vorteil dieser Betrachtungsweise ist natürlich, dass sich die von der Krankenkasse getragenen Leistungen leichter abrechnen lassen. Ein System, was sicherlich nicht unwesentlich dazu beiträgt, dass man mit Medizin Geld

verdienen kann. Ich bin zwar nicht sehr gut mit der derzeitigen Situation in Deutschland vertraut, aber hier in Japan zumindest geht es nicht darum, die Patienten so rasch und gründlich wie möglich zu heilen, sondern diese so regelmäßig wie möglich in die Ambulanz der verschiedenen Fachärzte (oder auch andere medizinische Einrichtungen, einschließlich Akupunktur) kommen lässt – und so ein regelmäßiges, recht umfangreiches Einkommen generiert. Den Daten des japanischen Gesundheitsministeriums zufolge betragen die Ausgaben der von der Versicherung getragenen medizinischen Versorgung mehr als 300 (in wenigen Jahren 400!) Milliarden Euro jährlich. Die müssen natürlich von den Versicherten durch die Versicherungsbeiträge aufgebracht werden. Bei einer umgekehrten Bevölkerungspyramide mit einer ständig wachsenden Zahl von Senioren und stetig kleiner werdenden Zahl von (jungen) Menschen im arbeitsfähigen Alter bedeutet dies für die jungen Menschen eine enorme Belastung. Ich habe zwar keine Daten, mit denen ich dies belegen könnte, bin aber davon überzeugt, dass sich durch landesweiten Einsatz der in orientalischer Medizin beinhalteten Weisheit und deren vorbeugende Behandlungsweise ein nicht unerheblicher Teil dieser Kosten einsparen ließe. Merkwürdigerweise zeigt niemand ein Interesse an einer solchen Idee. Es geht wohl doch darum, (jetzt!) möglichst viel Geld an den kranken Menschen zu verdienen. Auch auf der "Schatzinsel" Japan für traditionellen Handwerkskünste werden diese heutzutage mehr und mehr durch billige Wegwerfwaren/dienste ersetzt. Ein beklagenswerter Zustand.

Auch der Heute vorherrschenden Betrachtungsweise, dass "Therapie = Geschäft" ist, kann ich einfach nicht zustimmen. Für einen Therapeuten = Heiler sollte Behandeln dessen "Berufung" sein und nicht eine gewinnbringende Aktivität.

Wenn ich jedoch derartige Meinungen in der Öffentlichkeit äußere, werde ich immer als Ketzer behandelt.

Eine weitere solche ketzerische Ansicht: Patienten sind an Krankheiten leidende Personen und nicht "Kunden", eine in Japan der letzten Zeit sehr beliebte Bezeichnung. Dies wird oft noch zu "der Kunde ist König" weitergesponnen, so dass Patienten jetzt plötzlich Adelige sind. Als Heiler sollte es jedoch die eigene Berufung sein, Leidende so schnell und gründlich wie möglich von ihren Leiden zu befreien. Auch wenn dies in vielen Fällen nicht möglich ist.

Es gibt zweifellos zahlreiche Methoden und Konzepte in Verbindung mit der Art, wie man Patienten hilft. Die Betrachtung – im Sinne von "Untersuchung = Behandlung" – des "ganzen" Patienten, das heißt Körper und Geist und eventuell sogar soziale Aspekte, wird gern mit dem Modewort holistische Medizin umschrieben. Allerdings wird im Rahmen der oben genannten, durch die Versicherung gedeckten medizinischen Versorgung dieses Konzept aufgegeben und NUR der Teil des Patienten betrachtet/behandelt, über den der Patient klagt. Auf diese Weise wird eine mehr als 2000-jährige Tradition mit Füßen getreten. Außerdem werden dabei die besonderen Vorzüge dieser Tradition/Medizin aus dem Blickfeld verloren.

Da ich selber leider nur wenig Patienten habe, habe ich mich auch schon einmal um eine Anstellung in einer typischen Klinik zum Knocheneinrenken beworben. Dort hieß es, dass die in dem sehr detaillierten "Menü" vorgegebenen Zeiten strikt einzuhalten seien: Behandlungsdauer 30, 45 oder 60 Minuten, die jeweils bis auf sehr kleine Beträge – früher würde man "bis auf den Pfennig genau" sagen – abgerechnet werden. Hier schließt "Behandlungsdauer" jeweils: Befragung (Anamnese),

Umziehen, Behandeln, Umziehen und Bezahlen ein. Da ist also nicht sehr viel Zeit zur Behandlung übrig. Nach der Philosophie der betreffenden Klinik ist es aber so, dass wenn ein Patient 30 Minuten Behandlung "einkauft", er/sie auch (nur) die bezahlte Dienstleistung erhält. Ob diese "Behandlung" für den Patienten angemessen ist oder nicht, spielt dabei keine Rolle.

Ferner werden die einzelnen Patienten bei Besuch der Klinik von dem Therapeuten behandelt, der gerade nichts zu tun hat. Auch hier wieder das Klinikkonzept: auf diese Weise haben die einzelnen Therapeuten die Möglichkeit, viele unterschiedliche Patienten zu behandeln und daran zu lernen. Die Bedürfnisse der Therapeuten werden denen der Patienten vorgezogen.

Allerdings ist es in der orientalischen Medizin grundsätzlich von großer Bedeutung, eine enge Beziehung zwischen Patient und Therapeut aufzubauen. Der 5-Elementetheorie zufolge sind die einzelnen Organe des Menschen jeweils eine Kombination aus körperlichen Funktionen und geistigen Aspekten. Jede Behandlung muss diese beiden Seiten gleichzeitig und umfassend ansprechen. Wenn der Patient bei jedem Klinikbesuch jedoch von einem anderen Therapeuten behandelt wird, kann ich mir nur äußerst schwer vorstellen, dass die Patienten diese geistigen Aspekte jedes Mal von neuem den unterschiedlichen Therapeuten erläutern. Wenn dann ein großer Behandlungsraum außerdem noch nicht einmal durch Vorhänge zwischen den Behandlungsbetten abgegrenzt und somit nicht einmal ein Minimum an Privatsphäre eingehalten wird ...

Wieder eine andere wichtige Eigenart der orientalischen Medizin die hier aufgegeben wird. Was bleibt dann letztendlich davon übrig?

Eine Betrachtung der Zahl der diese Kliniken besuchenden

Patienten lässt allerdings darauf schließen, dass deren Vorstellungen und Ansprüche befriedigt sind/werden. Ich kann mich jedoch nicht gegen den Eindruck erwehren, dass "Kundenkönig" hier wesentlich zur Aufgabe/Zerstörung der Qualität und Vorzüge der orientalischen Medizin beiträgt.

Ich bin wahrscheinlich nur zu dumm, die Trends der Welt zu verstehen, glaube aber als Therapeut meine Aufgabe ist, den Patienten ALLES, sowohl zeitlich wie auch technisch, zur Genesung erforderliche zukommen zu lassen. Eine solche Behandlung muss immer Körper und Geist einschließen und nicht ein zeitlich abgegrenztes Produkt sein, dass die Patienten für einen festgesetzten Preis erwerben. In diesem Sinne unterscheidet sich meiner Meinung nach eine "richtige Behandlung" von dem Heutzutage so populären aber undeutlich definierten "Healing" oder "Relaxation". Man beachte, dass hier nicht deutsche (oder in Japan japanische) Worte, sondern großartig klingende Fremdworte verwendet werden.

Bei einfachen Fällen erfordert eine Behandlung nicht so lange, was nach meinem Empfinden gewöhnlich etwa eine Stunde bedeutet und bei schwieriger gelegenen Fällen entsprechend länger ist. Insbesondere bei Patienten mit geistigen Problemen wird immer der "Gesprächsteil" im Rahmen der Behandlung länger. Solche Gespräche sind meiner Ansicht nach für eine gute Behandlung unerlässlich. Hier macht sich wahrscheinlich der Einfluss des von Dr. Shirota gepredigten Überzeugungsvermögens bemerkbar.

Eine Behandlung ist immer EINS. Das heißt, eine Behandlung hat einen bestimmten Preis, der bei mir etwa 40 Euro beträgt. Leider kann ich mir nicht erlauben, umsonst zu arbeiten, denn ich muss für die Praxis ja auch Miete und andere

Unkosten zahlen. Aber diese EINE Behandlung wird nicht nach Zeiteinheiten berechnet und wenn ich irgendwelche "Techniken" hinzufüge, werden auch diese nicht extra in Rechnung gestellt. Die Behandlung ist genau wie die Patienten unteilbar, immer nur eine Einheit. Ein von einem Handwerksmeister mit Stolz und Überzeugung angefertigtes (Hand)"Werk". Für diese Ansicht werde ich ständig von meinen Kollegen kritisiert!

Desgleichen gilt für das "Verteilen" von Materialien wie Moxa oder Wegwerfnadeln an die Patienten. Wenn ich dafür Geld nehme (zum Beispiel für das Moxa), dann immer nur den Einkaufspreis. Ich habe noch nie versucht, über diese Mittel Geld zu verdienen.

Wenn ich also ständig unter Geldknappheit leide, ist das eindeutig mein eigener Fehler.

Aber dem so weit verbreiteten Ausverkauf der orientalischen Medizin zum Schleuderpreis kann ich persönlich einfach nicht zustimmen.

Wenn Handwerkern (mir), die sich 30 Jahre um Weiterbildung und Verfeinerung der eigenen Techniken bemüht haben nur der gleiche Stundenlohn angeboten wird, wie ihn Studenten für jobben im Nachbarschaftsladen oder an der Tankstelle erhalten, wird hier das Handwerk gewissermaßen für dumm verkauft. Bedauernswert.

Einer der Faktoren, die dazu beitragen das Handwerk Akupunktur für dumm zu verkaufen, ist natürlich die Verwaltung. Akupunkturbehandlung wird in Japan im allgemeinen nicht von der Versicherung getragen, aber die Behandlung in den Kliniken zum Knocheneinrenken. Genau wie die von Orthopäden. Ich habe jedoch immer

Schwierigkeiten mir vorzustellen, dass die Therapeuten mit der "Knocheneinrenker Lizenz" (Judo-Therapeut) wesentlich besser ausgebildet sind als Akupunkteure. Das Gegenteil kommt der Wirklichkeit wohl eher näher.

Der Kunde ist König! Jede Marktwirtschaft wird angeblich in allen ihren Aspekten vom Gleichgewicht zwischen Angebot und Nachfrage geprägt. Da nun einmal viele Patienten billige, von der Versicherung getragene Behandlungen fordern/erwarten, sind Kliniken/Praxen die eine solche Billigbehandlung anbieten entsprechend gefragt, während kleine traditionelle Handwerker (dies ist nicht nur auf die Akupunktur beschränkt), die unweigerlich höhere Gebühren für ihre Dienste nehmen müssen, buchstäblich auf der Strecke bleiben. Von den Leuten bei Personalagenturen habe ich mir sagen lassen, dass die oben genannten Stundenlöhne für Akupunkteure das Ergebnis von Angebot und Nachfrage sind – auch wenn dabei die offiziellen Mindestlöhne unterschritten werden.

Dieser Ausverkauf des traditionellen Handwerks Akupunktur in Japan und Ersatz durch minutenweise angebotene Billigware wird meiner Ansicht nach in nicht allzu ferner Zukunft dazu führen, dass Qualität bietende einheimische Handwerker nicht mehr verfügbar sind; nur noch die "standardisierte" (Standardisierung der orientalischen Medizin – ein mit großem Aufwand hauptsächlich von China vorangetriebener Trend) ausländische Billigware. Eventuell ist der Tag nicht mehr fern, an dem Japaner nach Amerika oder Europa fahren müssen, wenn sie sich nach der einheimischen Art (NICHT chinesischer Art) behandeln lassen wollen.

In einer Welt, in der ständig gefordert wird: "Billig, billiger, NOCH billiger", bleibt es über die Zeit nicht aus, dass die

meisten (alle?) der kleinen und mittleren Handwerksbetriebe mit ihren qualitativ außerordentlich hochwertigen Produkten hoher Qualität nach und nach in den Bankrott getrieben werden. Was dann übrig bleibt, ist billige, qualitativ minderwertige chinesische (Raub)Ware.

Es ist mir hierzulande schon mehrfach "nahegelegt" worden, dass ich ja schließlich in Japan Ausländer bin und daher von nichts eine Ahnung habe. Womit die Leute ja vielleicht auch Recht haben. Aber neben der ganzen Maschinerie stehen und diese Entwicklung mit ansehen zu müssen, tut mir in der Seele weh.

Kauderwelsch

Anmerkung	*Der Begriff "Kauderwelsch" ist eine sehr farblose Wiedergabe des japanischen Wortspiels, dass ich hier veranstaltet habe und die Leute überrascht, die den Begriff LESEN, nicht hören.*

Ganz persönlich würde ich gern sehen, dass die japanische Form der Akupunktur und der japanische Einsatz "chinesischer Medizin", Kampo genannt, der Welt in größerem Umfang zugänglich gemacht würde.

In größeren Abständen bekomme ich Artikel zu den Themen Kampo (chinesische Medizin), Akupunktur und Moxibustion zum übersetzen, die in dem amerikanischen Magazin "KAIM" (The Journal of Kampo, Acupuncture and Integrative Medicine) veröffentlicht werden und im Zusammenhang damit kommt es auch hier zu etwas merkwürdigen Problemen. Probleme in Verbindung mit Akupunktur und Moxibustion

stelle ich erst einmal hintenan und widme mich hier kurz dem Thema Kampo.

Die wissenschaftliche Gesellschaft mit der größten Autorität auf dem Gebiet Kampo in Japan schreibt die Umschreibung der Bezeichnungen für die einzelnen Formeln in lateinischen Buchstaben vor. Diese wissenschaftliche Gesellschaft gibt zwar das "Format" für die Darstellung der jeweiligen Medikamente in lateinischen Buchstaben vor, aber die nachstehenden Beispiel zeigen deutlich, dass dieses Format "absichtlich", anders kann man das gar nicht nennen, daraufhin ausgelegt ist, möglichst unverständlich zu sein. Ich habe bereits an verschiedenen Stellen darauf hingewiesen, dass dies geändert werden sollte, was aber in jedem Fall als bedeutungslos und unnötig zurückgewiesen wurde.

Von der Webseite der besagten Gesellschaft:

> **Objective:**
>
> **The intention of the society is to hold research presentations and seek communication, tie-up and promotion concerning oriental medicine and contribute to the progress and dissemination of oriental medicine, and thus contributing to the development of scientific culture.**

Damit es nicht zu Verwechslungen kommt, möchte ich noch einmal darauf hinweisen, dass bei Bezug auf "Kampo" Medikamente die Art und Weise gemeint ist, wie die aus verschiedenen Kräuterdrogen etc. herstellten Medikament eingesetzt werden, beziehungsweise Medikamente, die es als japanische Entwicklungsprodukte in China nicht gibt. Diese

Gesellschaft hat es sich zum Ziel gesetzt, die Charakteristiken der japanischen Verwendung von Drogen und Arzneimitteln in Amerika der Fachwelt (Öffentlichkeit) vorzustellen. Zwangsläufig stellt sich die Frage, wie die japanischen Konzepte am besten und optimal den Menschen in Amerika und Europa vermittelt.

Beispiel:

- Japanisch: 桂枝茯苓丸料加ヨク苡仁 ＝ けいしぶくりょうがんりょうかよくいにん
- Alphabet: keishibukuryoganryokayokuinin (29 Buchstaben)
- Chinesisch: Gui-Zhi-Fu-Ling-Wan-Liao-Jia-Yi-Yi-Ren
- Englisch: Cassia Twig and Tuckahoe Pill plus Coix Seed

- Englische Umschreibung: Vermittelt "Schau an!"
- Chinesisch: zumindest sind die Umschreibungen für die einzelnen Schriftzeichen durch Bindestriche getrennt, so dass man diese in einem Wörterbuch aufsuchen kann; und natürlich deren Untergliederung offensichtlich ist.
- Die alphabetische Darstellung des japanischen Namens ist völlig unverständlich! Selbst für Japaner.
- Wenn man diese Schreibweise einem Japaner ohne die dazugehörigen chinesischen Schriftzeichen vorlegt (habe ich bereits ausprobiert), gibt es nur SEHR wenige Leute, die damit etwas anfangen können. Für

Ausländer, die die Schriftzeichen ohnehin nicht lesen können, ist dies absolut hoffnungslos!

Die besagte wissenschaftliche Gesellschaft hat sicherlich ihre Gründe, warum sie sich gerade für diese Art der Darstellung entschieden hat, aber für Leute wie mich, die prinzipiell in Form quer verlaufender Schrift in lateinischen Buchstaben denken, kann die oben gezeigte Umschreibung eben nur als "absichtlich unverständlich" gemacht bezeichnet werden.

Die folgenden Beispiele stammen aus Texten, die ich tatsächlich einmal übersetzt habe und zeigen "Worte" mit 22 bis 34 Buchstaben. Es ist sehr schwer englische Worte mit so vielen Buchstaben zu finden und selbst wenn man welche findet, werden diese für die meisten Leser zumindest fremdartig, wenn nicht sogar völlig unverständlich sein.

- Prescription: Hangebyakujutsutenmato (22 Buchstaben)
- Prescription: Bukuryoingohangekobokuto (24 Buchstaben)
- Prescription: Ryokeijutsukantogotokishakuyakusan (34 Buchstaben)
- Prescription: Keishikaryukotsuboreito (23 Buchstaben)
- Prescription: Tokishigyakukagoshuyoshokyoto (29 Buchstaben)
- Prescription: Yokukansankachinpihangegotokishakuyakusan (41 Buchstaben)

Damit werden alle Bemühungen des besagten Magazins (wie auch anderer ähnlicher Magazine) zunichte gemacht, das internationale Verständnis von Kampo zu fördern.

Es ist sicher nicht meine Aufgabe und auch nicht meine Kompetenz eventuelle Änderungen in der Art der

Umschreibung in lateinischen Buchstaben vorzuschlagen oder zu diskutieren, aber man kann die oben genannten japanischen Bezeichnungen ebenfalls leicht zerlegen. Das ist auch die Art, wie Japaner sie verstehen. Am zuerst aufgeführten Beispiel etwa folgendermaßen:

Für Leute, die in lateinischer Schrift denken, wäre es nur "natürlich", den Begriff Keishikaryukotsuboreito entsprechend seiner logischen und bedeutungsmäßen Untereinheiten zu gliedern:

- Keishi = Kräuterdroge
- Ka = Verarbeitungsvorschrift
- Ryukotsu = Kräuterdroge
- Borei = Kräuterdroge
- To = Form des Arzneimittels

Die oben aufgeführten Untergliederungen entsprechen jeweils einzelnen "Worten" (Bedeutungselementen). Sofern angemessene Wörterbücher zur Verfügung stehen, können diese Begriffe einzeln darin nachgeschlagen werden. Sofern derartige Untergliederungen nicht von japanischer Seite aus bereitgestellt werden, ist es für Menschen die nicht Japanisch verstehen unmöglich, aus der langen Schlange von Buchstaben irgendeinen Sinn herauszulesen. Und da diese Menschen auch nicht wissen, wo die Buchstabenfolge getrennt werden muss, können sie die einzelnen Begriffe (Elemente) auch nicht in Wörterbüchern nachschlagen.

Außer dem oben angeführten Beispiel aus der orientalischen Medizin Keishikaryukotsuboreito kann ich auch ähnlich gelagerte aber dem täglichen Leben wesentlich näher gelegene Beispiele aufführen.

Ganz in der Nähe meiner Praxis ist eine Ampel. Und erst vor sehr kurzer Zeit scheint es in unserem Ort "Mode" geworden zu sein, Orts- und Straßenschildern Umschreibungen in lateinischen Buchstaben hinzuzufügen. Für Japaner sind diese natürlich völlig überflüssig (und manchmal bestimmt auch unverständlich), so dass sich diese Kennzeichnung speziell an Ausländer (Touristen) wendet. Ich möchte gern glauben, dass diese Bemühungen dazu gedacht sind, den Ausländern dabei zu helfen, sich zurecht zu finden.

Dies ist aber mit Problemen behaftet!

Zum Beispiel:「葉山元町」wie es an der Ampel steht, wird "Hayamamotomachi" geschrieben.

Obwohl dies eine gewöhnliche japanische Ortsbezeichnung ist, wird diese von ALLEN Japanern als aus zwei Teilen bestehend verstanden: Hayama = der Ortsname und Motomachi = was etwa mit Ortsmitte übersetzt werden könnte.

Aber wie verhält es sich für Ausländer, die auf die lateinische Darstellung angewiesen sind? Nehmen wir einmal an, dass es sich um Menschen handelt, die kein Japanisch

verstehen und diesen merkwürdigen Begriff "Hayamamotomachi" im Wörterbuch nachschlagen wollen. Wo soll der nun getrennt werden, damit man nach den einzelnen Komponenten suchen kann?

- Haya mamoto machi?
- Hayamamo tomachi?
- Ha ya motoma chi? ...

Für die besagten Ausländer haben alle Schreibarten die gleiche Bedeutung: gar keine!!!

Dann wäre es nach meinem Verständnis doch nur sinnvoll, die lateinischen Buchstaben genauso anzuordnen, wie Japaner den Begriff verstehen, nämlich:

"Hayama Motomachi"

- "Hayama" = Ortsname, erscheint auf Landkarten
- "Motomachi" = Nomen, kann im Wörterbuch nachgeschlagen werden.

In Lehrbüchern für Ausländer, die noch nicht japanische Schrift lesen können, werden einfache Sätze wie: *"Dies ist ein Tisch"* ja auch nicht zusammenhängend geschrieben!!! Wie:

Korewaookiteburudesu.

oder

Kyowaiiotenkidesukaraosanponidekakemasu. (*Lass uns einen Spaziergang machen, weil Heute so schönes Wetter ist.*)

Mit diesen Auffassungen bin ich sicher eine sehr lästige und störende Person. Aber wenn die genannte wissenschaftliche Gesellschaft wirklich die Absicht "Verbreitung der

orientalischen Medizin" (dissemination of oriental medicine) hat, und dies bedeutet, dass sie Menschen anderer Nationalität als Japanern die Konzepte des Kampo vorstellen/erläutern/bei diesen fördern möchte, sollte dies sicher auf eine Art und Weise geschehen sollte, die von den Zielgruppen auch verstanden wird.

Nachtrag:

Auf der Suche nach langen englischen Wörtern bin ich unter anderem auch auf Folgendes gestoßen:

http://en.wikipedia.org/wiki/Longest_word_in_English

Longest word in English

In dem Artikel werden verschiedene Beispiele aufgeführt, aber die als "längstes XX Wort" vorgegebenen Begriffe haben nur 27-30 Buchstaben. Das längste Wort in Shakespeare's Werken ist "Honorificabilitudinitatibus" mit 27 Buchstaben. Das ist zuerst einmal ein Wort, dass normale Menschen natürlich nicht kennen und auch nur die Allerwenigsten aussprechen können. Außerdem gibt es noch den berühmten Begriff **Supercalifragilisticexpialidocious** der in dem 1964 veröffentlichen Film "Mary Poppins" als Gesangstext auftritt. Dieser Begriff hat 34 Buchstaben und Normalsterbliche können dieses Wort nur nach reichlich Übung aussprechen.

In technischen Texten (in diesem Zusammenhang medizinischem Material) sollten die Worte kürzer als 20 Buchstaben gehalten werden, wenn sie erkennbare, verständliche Bedeutungen übermitteln sollen. Der Medikamentenname "**Yokukansankachinpihangegotokishakuyakusan**" ist schlichtweg unverständliches Gebrummel.

Persönlich kann ich beim besten Willen keinen einzigen Grund dafür sehen, warum Kampo Medikamente mit absolut unverständlichen Bezeichnungen versehen werden müssen. Ebenso würde ich es persönlich von Herzen gern sehen, dass die japanische Art der orientalischen Medizin der ganzen Welt – auf verständliche Weise – aktiv vorgestellt wird. Zu diesem Zweck ist es aber vor allem erforderlich, dass die Japaner von sich aus eine Ausländern verständliche Umschreibung ihrer Begriffe anbieten.

Akupunktur und Moxibustion betreffend

Auch bei Übersetzungen in Verbindung mit Akupunktur und Moxibustion werde ich seit langen Jahren davon "geplagt", dass nicht die japanische sondern chinesische Ausdrucksweise gebraucht (gefordert) wird. Wenn ein japanischer Text die Situation von Akupunktur und Moxibustion in Japan beschreibt, um gewissermaßen 'Werbung' für Japan im Ausland zu machen .. dann würde ich hier auch lieber eine 'japanische Ausdrucksweise' sehen.

Im Hinblick auf Akupunkturpunkte haben all diejenigen Menschen, die die chinesischen Schriftzeichen nicht lesen können keine andere Wahl, als sich an die von der WHO 'standardisierte' Kodierung mittels Buchstaben und Zahlen (und eventuell der Umschreibung der chinesischen Aussprache in lateinischen Buchstaben) zu halten. Zum Beispiel erscheint der Akupunkturpunkt, der in Japan geradezu sprichwörtlich gut unter der Bezeichnung "Ashi no Sanri" bekannt ist, mit der Kodierung ST36. Für Ausländer, die nie etwas anderes kennen gelernt haben, mag das funktionieren, aber für mich bleibt da die mit den Schriftzeichen einhergehende Vorstellung aus und der chinesische Name in lateinischen Buchstaben "zusanli"

vermittelt mir auch nicht gerade ein Aha-Erlebnis. Insbesondere der Umstand, dass die Bedeutung der Schriftzeichen für die einzelnen Akupunkturpunkte in Japan und China unterschiedlich ausgelegt wird, führt zu Verschiebungen bei den mit den Punkten assoziierten Vorstellungen. Aber wenn man sich über die Besonderheiten der Akupunktur in Japan auslässt, dann sollte man dies entsprechend berücksichtigen.

Zum Beispiel hat das in Japan "ri" in China "li" gelesene Schriftzeichen "里" unter anderem die Bedeutung einer Längeneinheit. Diese Einheit beträgt in Japan etwa 3,3 km, während in China mindestens drei (je nach Zeitalter) Einheiten verwendet werden: ca. 500 m, 1 km und 1,5 km. In Japan ist eine gängige Erklärung für die Bedeutung von ST36, dass sich am Schienbein nach Gehen einer Strecke von ca. 3 Ri = 10 km Ermüdung (Ursprung des Musculus tibialis anterior) einstellt, die durch Moxabehandlung an diesem Punkt gemildert wird. Diese Erklärung macht aber keinen Sinn mehr, wenn man von einer 500 m-Einheit, dass heißt einer Gehstrecke von 1,5 km ausgeht*. Außer natürlich bei Frauen, deren Füße absichtlich verkrüppelt wurden.

Anmerkung	** Diesen Umstand habe ich einmal einem amerikanischen 'Gelehrten' gegenüber genannt, der unter anderem ein Wörterbuch über Akupunktur und Moxibustion mit bearbeitet und herausgebracht hat. Daraufhin habe ich von dessen Sekretärin einen Brief bekommen, in dem es hieß, dass sich Herr XX nicht mit solchen Idioten wie mich auseinander setzen kann.*

Ein anderes beliebtes 'Problem' ist die Schreibweise für den die Akupunkturempfindung darstellenden Begriffs "Tokki", den man sowohl in der englischen wie auch der meisten mir bekannten deutschen Literatur in der chinesischen Form als "de qi" wiedergibt. Aber gerade bei dieser Art von Phänomenen und den damit verbundenen Fachbegriffen muss man sich immer vor Augen halten, dass in China und Japan damit unterschiedliche Nuancen, wenn nicht sogar ganze Konzepte verbunden sind.

Andererseits gibt es auch Fälle, wo in ausländischen (das bedeutet hier NICHT japanischen) Fachzeitschriften japanische Begriffe ihrer Lesart entsprechend in lateinischen Buchstaben wiedergegeben werden, wie zum Beispiel "Hinaishin". Ich bin davon überzeugt, dass zur Darstellung japanischer Charakteristiken mehr japanische Ausdrucksformen verwendet werden sollten. Aber das ist nur mein ganz persönliches Wunschdenken.

Übrigens, die sogenannte Sprachbarriere führt im Zusammenhang mit der orientalischen Medizin zu größeren Problemen noch, als dies bereits im allgemeinen Sprachgebrauch der Fall ist. Oben erwähnte ich: "Bei Vorliegen geeigneter Wörterbücher …". Derzeit gibt es meinen Untersuchungen zufolge nur ein einziges, sehr kleines Japanisch-Englisch Wörterbuch (Taschenbuchformat) für den Bereich orientalische Medizin, das außerdem noch von einem Koreaner bearbeitet und herausgegeben wurde. Und auch die Zahl der sich mit japanischer (Akupunktur und Moxibustion bezogenen) Techniken befassenden, in lateinischer Schrift geschriebenen Bücher erscheint mir merkwürdig einseitig zu sein.

Zweifellos ist japanische Technik (Handwerk bezogen),

Tradition, Wissen und dergleichen mehr als ausreichend wertvoll, um den Menschen der Welt vorgestellt und vermittelt zu werden. Gleichzeitig wünsche ich mir immer, dass die Charakteristiken und Situation in Verbindung mit Akupunktur in Japan im Ausland* in einer dort verständlichen Form vorgestellt wird.

Anmerkung	*Ausland → Dies wird im Japanischen oft mit einem Begriff beschrieben, der direkt übersetzt vielleicht "auf der anderen Seite des Meeres" heißen könnte. Da Japan eine Inselgruppe ist, ist damit der gesamte Rest der Welt gemeint. Auch wenn die Japaner selbst dies nicht immer so verstehen.*

Ich versuche schon seit über 20 Jahren den Japanern diese Vorstellung und die damit verbundenen Bedeutungen zu erklären, habe aber bisher praktisch kein Gehör gefunden. Japan als Land und dessen Bevölkerung verhalten sich milde ausgedrückt sehr zurückhaltend und zeigen nur wenig Interesse daran, eventuelle Materialien, Bücher etc. übersetzen zu lassen. Dies führt dann dazu, dass China, welches sowohl sehr aktiv wie auch aggressiv(!) seine Propaganda betreibt, den Anspruch unangefochten erhebt, ein Monopol für das geistige Eigentum in Verbindung mit orientalischer Medizin zu besitzen. Da andere Informationsquellen wie oben beschrieben spärlich sind und mitunter noch unterdrückt werden, lassen sich die Menschen der Welt vielfach auch von dieser falschen Ansicht überzeugen. Meine persönliche Meinung in diesem Zusammenhang ist letztendlich völlig egal, aber ich glaube, dass Japan/die Japaner durch sein/ihr Versäumnis, der Welt angemessene Informationen bereitzustellen, große Verluste

erleidet.

Im Bereich der Politik wird diese Situation bei den Streitereien um Territorialansprüche zwischen Japan, China, Korea etc. deutlich und hier wurde auch in Zeitungsartikeln auf die durch Informationsmangel hervorgerufenen Gefahren hingewiesen. Da ich nicht viel von Politik verstehe, möchte ich mich dazu aber lieber nicht auslassen.

Die Zeit der Abschließungspolitik reicht bei Informationen bis auf den heutigen Tag

Ich bin schon seit langem davon überzeugt, dass die japanische Akupunktur und Moxibustion betreffende Bücher (Materialien) ins Englische und/oder andere westliche Sprachen übersetzt werden sollten. Vor einigen Jahren habe ich einigen Ausländern hier in Japan ein paar Stellen vermittelt, an denen Sie Akupunkturbehandlungen beobachten konnten. Insbesondere zwei Australier schlugen nach ihrem Besuch bei Professor Katai an der Universität Tsukuba vor, dass dessen Buch über Palpation ins Englische übersetzt werden sollte. Um dies der Verwirklichung näher zu bringen, haben sich die beiden nach ihrer Rückkehr nach Australien aktiv darum bemüht, einen Verlag für das Buch zu finden. Von zwei Verlagen wurde ich später um Proben aus dem betreffenden Buch gebeten. Leider ist es bisher noch nicht zur Übersetzung gekommen. Sollten die Bemühungen um die Herausgabe von gutem japanischen Material im Ausland nicht eher von Japanern und nicht den hier zu Besuch kommenden Ausländern ausgehen?

2011 wurde ich von der "The Japan Society of Acupuncture and Moxibustion (JSAM)" nach Europa geschickt, um dort

zwei Konferenzen zu beobachten (die Berichte darüber wurden später auf Japanisch im Fachorgan der JSAM veröffentlicht). Vor Ort habe ich an den Ausstellungsständen diverser Verlage gefragt, ob sie Interesse an der Übersetzung (Englisch, Deutsch) und Herausgabe japanischer Bücher (Materialien) hätten. Die Antwort war immer ein ganz eindeutiges Nein!

Für Verlage ist die Herausgabe von Büchern natürlich Geschäft. Somit ist die Herausgabe von Büchern, deren Absatz nicht sehr vielversprechend ist, immer ein großes finanzielles Risiko und veranlasst die Verlage dazu, sich von solchen Projekten zurückzuziehen. Das kann ich auch verstehen. Und wenn es darum geht "irgend etwas" zu übersetzen, dann hält man sich vorwiegend an chinesische Materialien, weil die ja schließlich die einzig authentischen sein sollen.

Kürzlich hat mich jemand darauf hingewiesen, dass man Werke auch als elektronische Bücher publizieren kann, ohne dass dazu ein Verlag oder Druck nötig wäre, so dass man sich keine Sorgen wegen der Kosten machen muss. Ein Amerikaner, der mich einmal zwecks Beobachtung besucht hat, fragte mich bei der Gelegenheit, ob ich nicht ein Buch (oder mehrere Bücher) von einem der Gründungsväter der modernen Akupunktur in Japan, Bunshi Shirota (Vater von Dr. Shirota aus dem Tamagawa Hospital), beziehungsweise dessen Lehrer Ken Sawada übersetzen könnte.

Das Urheberrecht für das Buch "Essenz der Akupunktur und Moxibustion" von Bunshi Shirota geht auf das Jahr 1941 seiner Veröffentlichung zurück und sollte somit Heute verfallen sein; dachte ich. Nachfrage beim Verlag ergab jedoch, dass das Urheberrecht nach dem Tod von Bunshi Shirota auf dessen Sohn Fumihiko Shirota (der oben oft genannte Dr. Shirota) übertragen wurde, und jetzt dem Tod des Letzteren auf dessen

Frau übertragen wurde und vom Verlag verwaltet wird.

Nehmen wir einmal an, ich würde dieses Buch nicht als ÜbersetzungsARBEIT, sondern mehr als Freiwilligentätigkeit (kostenlos) übersetzen und diese Übersetzung dann in elektronischer Form verfügbar machen. Der Chefredakteur des Verlages meinte dazu, dass bei diesem Prozess diverse "Rechte" mit hineinspielen und daher eine Erlaubnis zum Übersetzen nur sehr schwer zu erhalten wäre – oder anders formuliert, nicht so einfach möglich ist. Zweifellos ist das Urheberrecht eine sehr wichtige legale Regelung, aber in diesem Fall kann ich mich des Eindrucks nicht erwehren, dass die rechtliche Regelung zur fortgesetzten Abschließungspolitik (die offiziell vor 200 Jahren beendet wurde) beiträgt. Schade!

Sofern nicht aktiv von japanischer Seite aus Informationen bereit gestellt werden, ist und bleibt Japan für alle diejenigen, die Japanisch nicht lesen können, das heißt mit Ausnahme der Japaner praktisch die gesamte Menschheit, eine nur schwer oder gar nicht verständliche Black Box. Demgegenüber wird die sogenannte "Traditional Chinese Medicine" (TCM) von China aktiv als Staatspolitik zu Propagandazwecken, mit all den damit verbunden Sinnverdrehungen und Manipulationen der Welt aufgedrängt. China (dessen offizielle Vertreter) macht keinerlei Hehl daraus, dass es durch Verbreitung der "standardisierten" TCM die Weltherrschaft im Bereich der orientalischen Medizin anstrebt.

Zahlreiche Personen (aus Amerika und Europa) berichteten mir schon, dass sie zwecks Studium der Akupunktur und chinesischen Medizin nach China gegangen sind. Allerdings erzählten diese Praktikanten Menschen fast ausschließlich, dass die orientalische Medizin nicht der Übertragung orientalischer Weisheit willen gelehrt, sondern einfach nur (insbesondere

Ausländern gegenüber) als Geschäft angesehen wird. (Ausländer, die in China irgendwo auf irgendeine Weise etwas in Verbindung mit Akupunktur lernen möchten, werden offenbar für jede einzelne Information zur Kasse gebeten. Eine Unterrichtsstunde = XXX Geld. Das Geld ist wichtiger als alles Andere.)

Es braucht Heute auch nicht mehr extra erwähnt zu werden, zumindest nicht für Leute die in diesem Fachbereich tätig sind, dass die sogenannte traditionelle chinesische Medizin alles andere als "traditionell" ist. In den 1950er Jahren wurden auf Anweisung von Mao Elemente historischer Behandlungsmethoden ausgesucht, mit ebenso vielen Elementen westlicher Medizin in einen Topf zusammengekocht und anschließend unter dem Begriff "traditionelle chinesische Medizin" zu Propagandazwecken ausgenutzt.

Elemente die in irgendeiner Form Parteirichtlinien oder polititschen Zielen widersprachen, wurden schlicht aus dem System entfernt. Inzwischen ist es allen Menschen weltweit (außer den Chinesen vielleicht) ausreichend gut bekannt, dass in China ALLE Informationen manipuliert werden. Daher kann ich mir nur SEHR schwer vorstellen, dass gerade für die orientalische Medizin betreffende Informationen eine speziell sanktionierte Ausnahme gemacht wird!

Ausländische Studenten

Meine Webseite hat japanische, deutsche und englische Abschnitte. Diese Abschnitte in lateinischer Schrift ziehen hin und wieder die Aufmerksamkeit von Ausländern auf sich (weil sie im Gegensatz zu den japanischen Abschnitten bei der Suche gefunden werden) auf sich, die dann bei mir anfragen, ob man in Japan irgendwo Akupunktur und Moxibustion lernen oder

bei Behandlungen zuschauen kann. Soweit ich mich entsinnen kann, waren bisher alle Leute, die sich diesbezüglich bei mir erkundigt haben bereits im Besitz der einen oder anderen Lizenz.

Wie oben schon erwähnt, geht man weltweit fast ausschließlich davon aus, dass 'Akupunktur und Moxibustion' = China ist, so dass man zum Studium der Akupunktur vor allem nach China gehen muss.

Zwei Australier. Die Beiden waren während des großen Erdbebens am 11. März 2011 für ihre Studien hier! Dieses Foto habe ich zwei Tage vor dem Erdbeben aufgenommen. Der junge Mann im Vordergrund ist trotz seiner Erfahrungen bei dem Erdbeben später (2012-13) noch einmal nach Japan gekommen, um hier weitere Studien über die Form von Akupunkturkliniken in Japan im Vergleich zu China und

Korea anzustellen.

Ich habe schon mehrfach gesehen, dass Leute aus dem Westen mit Lizenzen im Bereich orientalischer Medizin nach dem Studium der Akupunktur im "chinesischen Stil" sich später enttäuscht nach Japan wandten. Und zumindest von den Leuten, die mich besuchten, habe ich fast ausnahmslos gehört, wovon ich selbst schon lange überzeugt bin: dass der japanische Stil der Akupunktur für Abendländer wesentlich besser geeignet ist als der chinesische Stil. Gerade diese Ausländer sind es, die den Wunsch hegen, in Japan (!) und nicht in China Akupunktur zu studieren, oder zumindest für eine Weile in verschiedenen Kliniken als stiller Beobachter zusehen möchten.

Ich versuche schon seit 15 Jahren Kliniken und/oder Therapeuten zu finden, die sich bereit erklären, die anfragenden Ausländer bei Behandlungen zuschauen zu lassen. Da ich aber kein sehr soziales Wesen und in den relevanten Fachkreisen nicht besonders bekannt bin, konnte ich bisher nur buchstäblich "eine Hand voll" Therapeuten finden, die sich dieser Ausländer annehmen.

Mangelt es an Selbstvertrauen ...?

Im Rahmen meiner langjährigen Bemühungen Kliniken etc. zu finden, die Ausländer beobachten lassen, habe ich auch über die Jahre mehrfach akademische Gesellschaften wie die JSAM, die japanische Gesellschaft für Akupunktur, diverse Schulen und dergleichen auf dieses Thema hin angesprochen, wurde aber immer ohne jede Diskussion von der Tür gewiesen. Nach vielen Jahren haben meine vermutlich ausgesprochen lästigen Bemühungen aber eventuell dazu beigetragen, dass auf der

Hauptversammlung der JSAM im Rahmen der im Juni 2009 parallel zum "2nd JSAM International Symposium on Evidence-Based Acupuncture" durchgeführten Jahreskonferenz offiziell beschlossen wurde, "ausländische Beobachter aktiv anzunehmen", aber auch Heute noch gibt es selbst auf der offiziellen Webseite der JSAM nur die besagte handvoll Therapeuten, die ihre Mitarbeit bekunden. Etwa 99,7% der Gesellschaft(en) haben entweder kein Interesse oder zögern ihre helfende Hand auszustrecken.

Die Japan Society of Acupuncture and Moxibustion als zahlenmäßig und von der Autorität her größte akademische Gesellschaft in Verbindung mit Akupunktur und Moxibustion in Japan führt auf ihrer Webseite nur etwa 10 Therapeuten auf, die ihre Mitarbeit anbieten. Das heißt, praktisch alle Mitglieder haben KEIN Interesse daran, sich mit Ausländern einzulassen. Dieses mangelnde Interesse an einer Gelegenheit die wunderbaren japanischen handwerklichen Techniken der Welt vorzustellen, ist für mich enttäuschend.

http://en.jsam.jp/contents/020000t6JBM3/

Als Gründe für dieses Zögern werden zum Beispiel "umständlich, kein Interesse, Angst vor Ausländern, verstehe kein Englisch, schäme mich wenn ich beobachtet werde, Befürchtung die eigenen Techniken könnten gestohlen werden" (alle diese Gründe sind mir gegenüber tatsächlich schon geäußert worden) angegeben. Im Rückschluss lässt sich daraus ableiten, warum ich manchmal so unbeliebt bin.

Angenommen Japaner bemühen sich im Ausland Gelegenheiten zum Beobachten oder Studieren. Ich habe Schwierigkeiten mir vorstellen, dass sie in 99% der Fälle mit ähnlichen wie den oben genannten Begründungen abgelehnt werden. (Wobei eventuell angemerkt werden muss, dass die

Begründung "habe etwas gegen Japaner" in Wirklichkeit durchaus vorkommen kann.) Mit dieser Aussage möchte ich mich, sofern mir dies als Gast in diesem Land gestattet ist, bei den Japanern beklagen.

Ich versuche ständig in meinem persönlichen Äußerungen wie auch über meine Webseite oder Blogs und dergleichen "Informationen für Ausländer" zu Werbezwecken zu verbreiten, die besagen: "Japan ist eine 'Schatzinsel' auf der man die unterschiedlichsten handwerklichen Stile beobachten kann. Bitte kommen Sie doch einmal nach Japan". Und ich wünsche mir von den Japanern, dass diese mit dem angemessenen Selbstvertrauen Japan's Vorzüge der Welt gegenüber aufzeigen.

Chance

Auf meiner Webseite (www.einklang.com) lasse ich mich auch ein wenig über "Foreign Studies" aus.

Mir wurde schon einmal von einem Therapeuten, der mitgeholfen hat, Ausländern einen Platz zur Beobachtung von Behandlungen zu verschaffen folgendes gesagt. "*Ich möchte gern meine Kooperation bei der Aufnahme von ausländischen Beobachtungsanwärtern anbieten, aber auf der Basis früherer Erfahrungen habe ich da gewisse Bedenken. Auch wenn die meisten Anwärter wirklich lernen wollen, gibt es immer wieder Andere, die die Lerngelegenheit ausnutzen. Selbst wenn sie sich nur einen Tag in Japan aufgehalten und kurz bei einem berühmten Meister zugesehen haben, schreiben sie später in ihren Lebenslauf, sie hätten "in Japan studiert" und "sind Schüler von Meister XXX". Aber so etwas ist nicht akzeptierbar."*

Ich will nicht bestreiten, dass derartiges möglich ist und sicher auch vorkam/vorkommt. Glücklicherweise hatte ich mit den Interessierten, die sich an mich gewandt haben, noch keine solchen Probleme gehabt. Ich möchte hier zum Ausdruck bringen, dass im Verlauf der gesamten Geschichte ALLE Therapeuten vorübergehend von anderen, bereits weiter fortgeschrittenen Menschen betreut, geführt und eventuell auch unterrichtet wurden. Allen Therapeuten wurde auf die eine oder andere Weise die Gelegenheit zum Lernen gegeben. Ihre CHANCE. Darunter gab (gibt) es dann einerseits hervorragende Therapeuten, die buchstäblich "in die Geschichte eingegangen" sind und andererseits zahlreiche Aussteiger (wobei die Zahl der letztgenannten zweifellos wesentlich größer ist, als die der Erstgenannten!).

- Ich selbst habe meine eigene Chance erhalten. Jetzt ist es an der Zeit, mich dafür erkenntlich zu zeigen.
- Ich habe nur einen Wunsch: Ich möchte, dass man denjenigen, die gerne Lernen möchten, die Chance dazu zu bieten.
- Es ist unmöglich im Voraus zu wissen, welche diese Personen vielversprechendes Talent zeigen und was schließlich aus ihnen wird.
- Das einzige was ich (man) machen kann, ist die selbst erhaltene Chance an die nächste Person weiterzugeben. Auch wenn dies nur eine einzige Person ist …..

Bei Aufnahme solch ärgerlicher Ausländer kann man davon ausgehen, dass diese auf Grund von Konzepten und Vorstellungen, die den Japanern fremd sind (das ist das Gute an der Sache!) Fragen stellen. Ich bin davon überzeugt, dass durch die Suche nach Antworten auf diese mitunter verblüffenden

Fragen die Therapeuten Einsichten, Ideen, "Geistesblitze" erhalten, die ihnen nicht zuteil würden, wenn sie ausschließlich nur mit ihren Landsleuten verkehren.

Rücksichtsloser dummer Ausländer ...

Das ich selber auch ein komischer Ausländer bin, vergesse ich manchmal.

Bei dem bereits genannten internationalen Symposium in 2009 wurde parallel dazu auch die jährliche Konferenz der JSAM abgehalten. Da es sich um eine "internationale" Konferenz handelte, waren dort natürlich auch eine ganze Reihe anderer 'Ausländer'. Die Vorträge auf dem Symposium (nicht der JSAM Jahreskonferenz) wurden alle auf Englisch abgehalten.

An dem auf das Symposium folgenden Tag wurden im Rahmen der Jahreskonferenz neben den regulären mündlichen Vorträgen, Sondervorträgen und dergleichen auch Poster Präsentationen durchgeführt.

Während ich am Ort der Poster Präsentationen beim Lesen eines Posters in Gedanken versunken war, kam ein junger Mann kam von der Seite auf mich zu und meinte: "Unfortunately everything is in Japanese". Daraufhin, noch immer ganz in Gedanken versunken antwortete ich ihm auf Japanisch: "Na und?"

Erst als sich der junge Mann mit einem verstimmten Gesichtsausdruck abwandte und wegging, kam mir in den Sinn, dass ich zwar unbeabsichtigt ein freundliches Hilfsangebot trotzdem mit Füßen getreten habe.

Der junge Japaner wollte sicher nur einem Ausländer gegenüber (davon ausgehend, dass der Ausländer natürlich nicht Japanisch lesen kann) freundlich und hilfsbereit sein. Als seine freundlichen Absichten auf derart unbeholfene, unhöfliche Weise belohnt wurden, war er sicher sehr enttäuscht von 'Ausländern'. Mit diesem unangemessenen Verhalten meinerseits habe ich bei dieser Gelegenheit wider besseren Willens die Beziehung zwischen Japanern und Ausländern geschädigt.

Dazu kann ich nur sagen: das tut mir wirklich leid (auch wenn der besagte Japaner diese Zeilen bestimmt nie lesen wird). Das war nicht meine Absicht gewesen. In Gedanken versunken war es mir nur nicht ausreichend schnell gelungen, mein Denkmuster umzuschalten …..

Einsiedlerleben

Ich betrachte mich selbst oft als 'vegetierende' Person. Damit ist jedoch nicht gemeint, dass ich im Koma liege. Viele Menschen werden böse mit mir, wenn ich solche Worte verwende, gerade weil dieser Ausdruck für komatöse Patienten eingesetzt wird.

Schon in meiner Jugend bin ich sehr viel weniger gereist als alle meine Freunde und Bekannten. Ein Ausdruck meiner 'Lebensweise'. In meinem gesamten Leben habe ich mich nur ein einziges Mal auf eine Abenteuerfahrt halb um die Welt begeben, um einem verrückten Traum nachzujagen. Danach jedoch, wenn man mal davon absieht, dass ich mehrfach (immer in der näheren Umgebung) umgezogen bin, habe ich mich auch hier in Japan stets in einem räumlich sehr begrenzten Gebiet aufgehalten. Anders formuliert, ich habe

mich ein einziges Mal zu einem weit entfernten Ort leiten lassen, um dort dann Wurzeln zu schlagen und mich anschließend nicht mehr weiter zu bewegen = Pflanzenmensch.

Tempeltor in der Nähe meiner Wohnung. Die Stufen führen hinauf zu einem wuchtigen Tor hinter dem der Tempel von unten nicht zu sehen ist.

In meiner Jugend war Hermann Hesse mein Lieblingsautor. Hermann Hesse schrieb einmal in Bezug auf die Vorstellung "Heimat", dass dies nicht ein besonderer Ort sei. Vielmehr ist Heimat dann und dort, wo und wann die Lebensbedingungen gewährleisten, dass man sich "zu Hause" und geborgen fühlt.

Das ist Heimat. Wenn das Wort Heimat ohne tiefergehende Überlegung gebraucht wird, dann liegt meine Heimat in Norddeutschland am Meer. Inzwischen sind seit meiner Geburt bereits 57 Jahre vergangen, aber ich habe in der ganzen Zeit niemals an einem vom Meer entfernten Ort gewohnt. Auch Hayama liegt am Meer. Manchmal vermisse ich meinen Geburtsort und die 'alte Heimat', aber Heute ist meine 'neue Heimat' eben hier – an einem anderen Meer.

Als eine Person, die "Wurzeln geschlagen" hat, gehe/fahre ich normalerweise nie irgendwo hin. Von dem Ort in dem ich wohne und separat meine Praxis habe, ist es etwa 5 km bis in den nächsten, Zushi genannten Ort. Das ist für mich bereits eine Reise. Wenn ich einmal ins 25 km entfernte Yokohama fahren muss, entspricht dies einer Auslandsreise und das 50 km entfernte Tokio, wo die meisten Leute aus der Gegend hier zum Arbeiten jeden Tag hinfahren, ist Weltraumreise. Ich fahre zwar im Durchschnitt 4-5 Mal in der Woche 40-50 km Strecken mit dem Fahrrad (als sportliche Betätigung), aber dabei fahre ich nicht bis an ein bestimmtes, entfernt gelegenes Ziel, sondern nur zu einem Umkehrpunkt und von dort wieder zurück.

Ich lebe als eine Art Einsiedler in den Bergen vorborgen. Hier bin ich gerade beim Teleportationstraining … (ist nur Spaß)

Meine Frau schimpfte immer mit mir, weil Übersetzungsagenturen immer gerade dann anrufen, wenn ich mit dem Fahrrad unterwegs und daher nicht erreichbar war. So kam es, dass ich mich schließlich habe breitschlagen lassen, eines dieser abscheulichen Handys zu erstehen. Ich hasse diese Dinger! Und ich brauche das Gerät eigentlich gar nicht, weil mein Lebensstil wie oben schon einmal in anderer Form zum Ausdruck gebracht nicht "mobil", sondern viel eher "sesshaft" ist. Das bedeutet, dass ich gewöhnlich mehr als 90% der täglichen 24 Stunden entweder zu Hause oder in meiner mit dem Fahrrad 10 Minuten davon entfernten Praxis über gewöhnliche Landleitungen zu erreichen bin. Daher brauche

ich keine mobilen Telekommunikationsgeräte. Ich bin immer da, wo ich Wurzeln geschlagen habe.

Galapagos Spezies

Meine Kinder sagen mir oft, dass ich eine Art von Galapagos Spezies bin. Dieses ursprünglich von mir missverstanden japanische Modewort, hierzulande "Gara-ke" ausgesprochen, bezog/bezieht sich offenbar ursprünglich auf veraltete Handys. Als ich es zum ersten Mal hörte, musste ich natürlich erst einmal nachfragen, was "Gara-ke" denn bedeuten soll. Im Sinne einer Metapher wurde es scheinbar in Anlehnung an die Galapagos Inseln erdacht, die so weit vom Festland und anderen Inseln entfernt sind, dass sie kaum von der dortigen Evolution betroffen sind. Über einen sehr langen Zeitraum führte dies auf den Galapagos Inseln zur Entwicklung von Spezies, die es sonst nirgendwo gibt. Ich bin offenbar ebenfalls ein Lebewesen, welches die fortlaufende Evolution verpasst hat.

In Japan gibt es meiner Ansicht nach eine unglaubliche Zahl unterschiedlicher Akupunkturstile. Übertrieben könnte man sagen, jeder Therapeut hat hier seinen eigenen Stil. Ich selbst bin jedoch leider nicht jemand, der durch einen besonderen Stil glänzt oder charakteristische Konzepte konsequent praktisch umsetzt. Während meiner Zeit in Deutschland hatte ich natürlich noch gar nichts in Verbindung mit Akupunktur und Moxibustion gelernt. Aber auch nach Studienbeginn in Japan war ich niemals "Schüler" von irgend einem Meister.

Nachteilig könnte man diesem Umstand so interpretieren, dass ich einfach zu dumm für viele Dinge und diverse Stile bin. Zum Beispiel fühle ich mich nicht im Stande, die sogenannte "Keiraku" Behandlung (im Englischen channel oder meridian

therapy genannt) durchzuführen. Bei einer zu meinem Vorteil reichenden Interpretation könnte man sagen, dass ich von der mich umgebenden Welt isoliert auf einer einsamen Insel wohne und dort vielleicht meine ganz eigene, unabhängig Evolution (eigener Stil?) durchmache. Der heutzutage modischen "Standardisierung" auf dem Gebiet der orientalischen Medizin kann ich überhaupt nicht zustimmen und bin auch hinter den allermeisten anderen modischen Trends zurückgeblieben.

Wenn alles mögliche "wie verrückt" standardisiert wird, besteht durchaus die Möglichkeit, dass die für fast alle biologischen Systeme notwendige Vielfalt verloren geht. Der Sonderling Einstein hat einen mir sehr lieben Ausspruch hinterlassen:

"A man should look for what is, and not for what he thinks should be."

Dem kann ich nur von ganzen Herzen zustimmen.

Als Galapagos Spezies lebe ich in einer für europäische Verhältnisse ungeheuer hohen Bevölkerungsdichte unter einer Unmenge von Japanern. Die allermeisten dieser Menschen sind aus unerfindlichen Gründen ständig extrem beschäftigt, so dass der Lebensrhythmus in Sekunden gemessen wird. Als jemand der irgendwie außerhalb dieses Malstroms der "normalen" gehetzten Aktivitäten steht, habe ich in einem gewissen Ausmaß das Privileg, Dinge sehen zu können, die vielen anderen Menschen verborgen bleiben; vorwiegend weil diese zu beschäftigt damit sind, den Sekundenzeiger (oder die digitale Anzeige) ihrer Uhr verzweifelt zu verfolgen.

So ein komischer Ausländer, der meist unverständliches, wirres Zeug redet, ist sowohl für Japan als Land wie auch

dessen Bevölkerung völlig uninteressant. Und gerade weil ich Ausländer bin, sollte ich mich wohl auch nicht in japanische Angelegenheiten einmischen. Wenn jedoch das wirre Zeug, dass ich immer von mir gebe, für den einen oder anderen jungen Menschen "aufschlussreich" sein sollte, wäre ich überglücklich.

Abgesehen davon, dass ich noch weitere 200 Jahre praktisch und theoretisch studieren muss, um mich zu einem einigermaßen annehmbaren Akupunkteur zu entwickeln, nähert sich mein Leben bereits sichtlich seinem Ende. In nicht allzu ferner Zukunft wird dieses wie eine Kerze vollständig heruntergebrannt sein. Den Rest meines (Pflanzen) Lebens gedenke ich als Einsiedler abgeschieden zu verbringen, so oft wie möglich in aller Stille den Sonnenuntergang zu genießen und sofern dies machbar ist, meinen Mitmenschen keinerlei Schwierigkeiten zu bereiten. Und ebenfalls in aller Stille der Nachwelt diese Zeilen zu hinterlassen.

Das Bild wurde zu Neujahr 2012 aufgenommen. Alle Kinder sind inzwischen erwachsen und meine Aufgabe ist somit im wesentlichen erfüllt. Bleibt nur noch den Rest des Lebens in aller Stille zu verbringen.

Nachwort

Ursprünglich träumte ich wie schon beschrieben davon, mit "meinen eigenen Händen die Welt zu verändern". Inzwischen habe aber selbst ich gelernt, dass dies wohl ein allzu ehrgeiziger Traum war. Ich kann ja nicht einmal die lokale Gemeinde beeinflussen. Da in der Zukunft keine "großen Aufgaben" auch mich warten und die Kinder inzwischen alle erwachsen sind, scheint meine Funktion jetzt beendet zu sein.

Im Hinblick auf Akupunktur und Moxibustion habe ich weder wunderbare Originaltechniken entwickelt, noch verfüge ich über ein die Branche vor Neid erblassen lassendes Wissen. Falls ich mir ein gewisses Eigenlob (sonst lobt mich ja niemand ...) erlauben darf: da ich es bisher wegen meiner gleichzeitigen Arbeit als Übersetzer nicht nötig hatte, mit Akupunktur und Moxibustion Geld zu verdienen, konnte ich es mir erlauben, auf diesem Gebiet meine selbst definierten Ideale zu verfolgen und umzusetzen.

Ich bin nicht Anhänger und/oder Schüler einer speziellen Schule oder Stilrichtung und auch nicht bestimmten Meistern gegenüber verpflichtet. Da ich ja nie richtiger "Schüler" von angesehenen Meistern war, konnte ich mich auf mich selbst konzentrieren, auch wenn ich im Laufe der Zeit meinen Teil von zahlreichen Lehrern gelernt/abgeschaut habe. Gerade weil die Verbindungen mit den in dieser Branche tätigen Personen verhältnismäßig spärlich ausgebildet sind (Galapagos Spezies), war meine Entwicklung vielleicht von einem gewissen, Freiheitsgrad gekennzeichnet.

Ich bin sicher, dass viele Menschen meinem Gekritzel gegenüber begründeten Einwände erheben und eventuell sogar eine feindliche Gesinnung einnehmen werden. Aber als jemand

mit einer tief sitzenden Abneigung gegenüber Wettstreit habe/hatte ich nicht die Absicht irgend jemand anzugreifen oder stark zu kritisieren. Schließlich bin ich in diesem Land, auch wenn ich es ganz eigenmächtig als zweite (neue) Heimat betrachte, immer ein "Aus-Länder" = jemand von außen = jemand, den die Dinge hier eigentlich nichts angehen – ein Gast. Selbst nach 34 Jahren in diesem Land hat sich daran grundsätzlich nichts geändert.

Gelegentlich habe ich mir als Außenstehender die Freiheit genommen, meine persönlichen Meinungen über die vielen in Japan "merkwürdigen" Dinge in Worte zu fassen. Außenstehende sehen die Dinge per Definition immer von einen anderen Seite als "Innenstehende". Ich würde mich jedoch äußerst glücklich schätzen, wenn der eine oder andere meiner unvernünftigen Gedanken, oder aber mein aus der Sicht der Japaner oft ungewöhnlicher Sprachgebrauch, bei der Beschreibung von für mich persönlich "merkwürdigen" Zuständen Anstoß zu gewissen Änderungen werden würde. (=> der Traum von die Welt verändern ...)

Bisher habe ich unseren Lebensunterhalt mit Übersetzungen verdient und konnte mich in meinem Beruf als Akupunkteur auf (meinen) Idealismus konzentrieren, ohne dabei unnötige Gedanken (Bedenken) an finanzielle Aspekte verschwenden zu müssen. Da ich Akupunktur und Moxibustion von vornherein niemals als "Geschäft" verstanden habe, beabsichtige ich auch für die Zukunft nicht, meinen Beruf (meine Berufung) zum Verkauf anzubieten. Schon gar nicht als Billigware im Sonderangebot. Ich ziehe vor daran zu glauben, dass Akupunktur und Moxibustion zumindest teilweise eine Form der Menschenhilfe und Barmherzigkeit sein sollte.

Wie das japanische Sprichwort "Der Mensch ist ein Gefäß

für Krankheiten" zum Ausdruck bringt, werden Menschen mit Sicherheit irgendwann krank werden. Anders formuliert: ALLE Einwohner eines Landes werden mit Sicherheit irgendwann zu "Kunden" der medizinischen Versorgung. Wenn solche Kunden einmal eine medizinische Einrichtung (Geschäft) betreten haben, bleibt diesen meist gar nichts anderes übrig, als die dort angebotenen Produkte/Dienstleistungen zu kaufen.

Anmerkung	*An dieser Stelle steht im japanischen Original wieder eine kleine Wortspielerei, die sich jedoch wegen der im Deutschen nicht vorhandenen Schriftzeichen nur teilweise übersetzen lässt.*

In der modernen, digital beherrschten Welt gibt es alle möglichen "e-" Wörter, wie zum Beispiel e-business, was wahrscheinlich für "electronic business" stehen soll. Auf dem oben genannten Sprichwort basierend, ließe sich diese "e-" aber auch als "everybody" interpretieren und man bekommt dann "Everybody gets sick-business". Der Laut "e", hierzulande als "i" ausgesprochen, kann als chinesisches Schriftzeichen dargestellt "Medizin" oder "gut" bedeuten. Dann bekommt man die Formel:

"Medizin-business" = "e-business" (Everybody gets sick-business) = "GUTES Geschäft"!

Selbst wenn Medizin also ein SEHR gutes Geschäft ist, fehlt mir persönlich ganz offensichtlich der dafür erforderliche Geschäftssinn vollständig. Bisher habe ich es mehr oder minder erfolgreich geschafft, mich von diesem geschäftlichen Malstrom fernzuhalten, der mich in kommerzielle Abgründe zu reißen versucht. Ich hoffe sehr, dies auch irgendwie fortsetzen

zu können.

Aufpassen – der japanische Ausdruck dafür wäre "ki o tsukeru". Das bereit genannte mystische "Ki (oder in chinesischer Umschreibung Qi) anheften". Ki, dessen Natur immer noch unbekannt ist, anheften. Woran wird dies wohl angeheftet? Dieser letzte Satz, der auf Japanisch sehr viel mehr Sinn macht und entsprechend eleganter aussieht, war auch das letzte Meisterwerk in meiner japanischen Originalversion.

Regenwolke lässt es ausschließlich über dem Morito Schrein (500 m von meiner Praxis) regnen

Bücher, die für mich interessant und/oder hilfreich waren:

Titel: Jim Knopf und Lukas der Lokomotivführer

Autor: Michael Ende

Inhalt:

Jim Knopf und Lukas, der Lokomotivführer, das sind zwei, die wie Pech und Schwefel zusammenhalten. Ihre Abenteuer sind längst zu Kinderbuchklassikern geworden. Die spannenden und lustigen Abenteuer der beiden Helden mit Scheinriesen, Halbdrachen, Kaisern, Seeräubern und vielen außergewöhnlichen Wesen unterhalten schon seit mehreren Generationen Kinder und Eltern gleichermaßen. Sowohl „ Jim Knopf und Lukas der Lokomotivführer“ als auch „Jim Knopf und die Wilde 13“ wurden kurz nach ihrer Veröffentlichung preisgekrönt, erhielten zahlreiche internationale Auszeichnungen und wurden in über 25 Sprachen, darunter ins Arabische, Japanische und Koreanische, übersetzt. Die Bücher wurden über 3 Millionen mal verkauft. Ab 8 Jahren

Buchinformationen:

ISBN-10: 3522176502

Veröffentlichung: 1986/6/25

Titel: Jim Knopf und die Wilde 13

Verlag: Thienemann Verlag

Veröffentlichung: 1986/6/25

Titel: Die Philosophie Chinas

Autor: Richard Wilhelm

Inhalt: Fünf Klassiker chinesischer Philosophie

Buchinformationen: scheint vergriffen zu sein

Titel: Siddharta

Autor: Hermann Hesse

Inhalt: Werdegang von einem indischen Prinz zum Buddha; dass heißt, der Werdegang zur Erleuchtung

Buchinformationen:

Titel: Glasperlenspiel

Autor: Hermann Hesse

Inhalt: In einer fiktiven Welt fast ohne nennenswerte "Handlung" widmen sich Meister eines nie richtig beschriebenen Spiels, bei dem Informationen aus allen Wissensbereichen miteinander korreliert werden.

Buchinformationen:

ISBN-10: 3518065793

Verlag: Suhrkamp Verlag; Auflage: 5. Auflage (1975)

Titel: Piktors Verwandlungen

Autor: Hermann Hesse

Inhalt:

Es handelt sich um die Beschreibung die Verwandlung der Figur Piktor. Durch diese Geschichte inspiriert habe ich meine Gitarre "Piktor" genannt.

Buchinformationen:

Taschenbuch: 91 Seiten

Verlag: Insel Verlag; Auflage: 18 (1. Juni 1975)

ISBN-10: 3458318224

Titel: Der Papalagi: Die Reden des Südseehäuptlings Tuiavii aus Tiavea

Autor: Erich Scheurmann

Verlag: Tanner & Staehelin Verlag (1980)

ISBN-10: 3859310151

Inhalt:

In elf Kapiteln (beziehungsweise elf >>Reden<<) berichtet Tuavii über die Lebensgewohnheiten des Papalagi. Dabei geht es um >>das Fleischbedecken des Papalagi<< (die Kleidung), >>die steinernen Truhen, Steinspalten und steinernen Inseln<< (Häuser, Strassen und Städte), um das >>runde Metall und schwere Papier<<, die seine Augen leuchten machen (das Geld) und die vielen anderen Dinge, die er aufhäuft, um daran seinen Wert zu messen.

Taschenbuch: 107 Seiten

Verlag: Klett; Auflage: Mit Materialien. (1986)

ISBN-10: 3122610205

Titel: Momo

Autor: Michael Ende

Inhalt:

Das Vagabundenmädchen "Momo" hat die außerordentliche Gabe, ungestört von Zeitdruck den Menschen zuzuhören. Dadurch werden diese veranlasst, ihre innersten Gefühle zu offenbaren ...

Broschiert: 272 Seiten

Verlag: Thienemann Verlag; Auflage: 1. (19. August 2013)
ISBN-10: 3522201884

Veröffentlichung: 1976/9/24

Titel: Zen in der Kunst des Bogenschiessens

Autor: Eugen Herrigel

Inhalt:

Ein deutscher Priester, der zwecks Zen Übungen nach Japan ging, beschreibt seine Erfahrungen in Verbindung mit dem Bogenschießen.

Gebundene Ausgabe: 94 Seiten

Verlag: O. W. Barth; Auflage: 10. Aufl. (1962)

ASIN: B0000BJCMF

Titel: Mein Name sei Gantenbein

Autor: Max Frisch

Inhalt:

Der Erzähler erfindet (»Ich stelle mir vor:«) mögliche Lebensgeschichten dreier Personen: Da ist Gantenbein, der einen Blinden spielt, um so genauer seine Umwelt beobachten zu können. Oder da ist Enderlin, der immer »ein fremder Herr« bleibt. Auch Svoboda muss die Erfahrung machen, dass Liebe und Ehe endlich sind. Übrig im Spiel der erdichteten Rollen bleibt: Gantenbein.

Broschiert: 304 Seiten

Verlag: Suhrkamp Verlag; Auflage: 32 (29. Oktober 1975)

ISBN-10: 3518367862

Titel: The Hand - How its use shapes the brain, language,

and human culture

Autor: Frank R. Wilson

Inhalt:

The human hand is a miracle of biomechanics, one of the most remarkable adaptations in the history of evolution. The hands of a concert pianist can elicit glorious sound and stir emotion; those of a surgeon can perform the most delicate operations; those of a rock climber allow him to scale a vertical mountain wall. Neurologist Frank R. Wilson makes the striking claim that it is because of the unique structure of the hand and its evolution in cooperation with the brain that Homo sapiens became the most intelligent, preeminent animal on the earth.

Verlag: Vintage Books

ISBN-10: 4794806671

Veröffentlichung: New York, 1998

Japanisches Buch über die Hand

Keine Übersetzung verfügbar.

Titel: Bushido. Der Ehrenkodex der Samurai

Autor: Inazo Nitobe

Inhalt:

»Bushido«, wörtlich die »Wege des Kriegers«, ist der ungeschriebene Ehren- und Verhaltenskodex der alten japanischen Adelskrieger, der Samurai. Er bildet einen der Eckpfeiler der japanischen Kultur. Seine Wurzeln liegen im Buddhismus, Shintoismus und Konfuzianismus, aus denen er die ritterlichen Tugenden Redlichkeit, Mitgefühl, Höflichkeit, Loyalität, Ehre, Mut und Selbstbeherrschung ableitet.

Gebundene Ausgabe: 200 Seiten

Verlag: Anaconda (31. Januar 2007)

ISBN-10: 386647024X

Titel: WHO Standard Acupuncture Point Locations in the Western Pacific Region

Autor: WHO

Inhalt:

Die durch eine Arbeitsgruppe der WHO standardisierten Akupunkturpunkte und deren Lage.

Verlag: World Health Organization

ISBN-10: 929061383

Veröffentlichung: 2008/6/25

Titel: Japanese-English Dictionary of Oriental Medicine

Autor: Jong-Chol Cyong M.D. & Ph.D

Verlag: ISEISHA、Oriental Medicine Research Center of the Kitasato Institute, Tokyo

ISBN-10:

Veröffentlichung:

Titel: Japanese Language patterns

Autor: Anthony Alfonso

Inhalt:

Ein von der Waseda Universität in Tokio herausgegebenes Lehrbuch für Japanisch (zwei dicke Bände). Das war meine "Schule".

Verlag: Center for Japanese Studies of Sophia University,

Tokyo, 1974 **Gebundene Ausgabe:** 1230 Seiten **Verlag:** Sophia University (1974) **ASIN:** B0032U7SA0
Das Buch von Suhara Sensei Derzeit keine Übersetzung verfügbar, aber ich habe die Erlaubnis bekommen, es auf Englisch zu übersetzen. Ich hoffe dies in 1-2 Jahren "auf den Markt" zu bringen.

Pflaumenblüte